Capt. Marryat's,

Capt. Chamier's, Dr. Harrison's (Samuel Warren's),

Wilson's, James Morier's u. A.

Gesammelte Werke.

Eine Sammlung

der

neuesten und ausgezeichnetsten

Romane

der englischen Literatur.

Vierundvierzigster Band.

Aus dem Tagebuche eines Arztes

von

Dr. Harrison (Samuel Warren).

Zweiter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Capt. Marryat's,

Capt. Chamier's, Dr. Harrisson's (Samuel Warren's),

Wilson's, James Morier's u. A.

Gesammelte Werke.

Eine Sammlung

der

neuesten und ausgezeichnetsten

Romane

der englischen Literatur.

Vierundvierzigster Band.

Aus dem Tagebuche eines Arztes

von

Dr. Harrisson (Samuel Warren).

Zweiter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Mittheilungen
aus dem
Tagebuche eines Arztes
von
Dr. Harrisson (Samuel Warren).

Aus dem Englischen.

Zweite Auflage,
sorgsam durchgesehen und mit einem Vorworte begleitet
von
Dr. K. H. Hermes.

Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Inhalt des Zweiten Theiles.

	Seite.
Erstes Kapitel. Die Schwindsucht	1
Zweites Kapitel. Der gespenstische Hund	40
Drittes Kapitel. Der Fälscher	51
Viertes Kapitel. Der verdrehte Kopf	71
Fünftes Kapitel. Der Tod am Putztisch	96
Sechstes Kapitel. Die Gattin	102
Siebentes Kapitel. Der Leichenraub	142

Erstes Kapitel.

Die Schwindsucht.

Schwindsucht! — Schreckliche, unersättliche Tyrannin! — Wer kann dein Fortschreiten aufhalten, oder deine Opfer zählen? Warum ergreifst du fast allein die schönsten und lieblichsten unseres Geschlechts? Warum erkiesest du dir die blühende, Schönheit begabte Jugend statt des welken, erschöpften Alters? Warum wirfst du die nieder, die fröhlich erst im Anfange der Lebens-Laufbahn dahineilen; warum eben nur sie vorzugsweise vor den abgelebten Wesen, die dem Ziele entgegenwanken? Durch welche höllische List ist es dir bis jetzt gelungen, die tiefsten Forschungen der Wissenschaft zu Schanden, alle Erfahrung so durchaus nutzlos zu machen, und dich versteckt zu halten, bis du deines Opfers unfehlbar gewiß bist, und deine Klauen von dem Blute desselben geröthet sind? Du Engel des Verderbens! warum bist du gesendet, also die Blüthe der gequälten Menschheit niederzuschlagen? Was sind die unbegreiflichen Zwecke der Vorsehung, wenn sie dich entfesselt, damit du auf die Gegenstände ihrer unendlichen Güte dich stürzest?

Ach! wie viele bekümmerte Herzen wurden schon durch diese nicht zu beantwortenden Fragen beunruhigt, und wie viele Tausende werden durch sie noch gequält und gepeinigt werden! — Ich werde dem Leser jetzt eine kurze und einfache Darstellung eines der vielen

Fälle vorlegen, wo mir die Schwindsucht mit all der sie begleitenden tiefen überwältigenden Kümmerniß vorgekommen, — einen der Fälle dieser Art, mit welchen eine ziemlich ausgedehnte Praxis mein Gedächtniß, ach! überladen hat. Den hier erzählten habe ich ausgewählt, weil er mir, obschon er keine, die Theilnahme in besonderem Maße aufreizende Abwechselung darbietet, dennoch in mehr als einer Hinsicht geeignet schien, in hohem Grade der Leser Interesse zu erwecken und ihrem Mitgefühle Nahrung zu geben. Vielleicht werden Einige meinen, daß in dem, was sie auf den nachfolgenden Blättern finden, Uebertreibung walte. Dem ist nicht so. Das Herz that mir in Wahrheit weh, während ich die Erzählung des traurigen Geschickes einer der liebenswürdigsten und begabtesten jungen Damen, die ich jemals gekannt habe, aufzeichnete; und die lebhafte Erinnerung sowohl an ihre eigenen, als an die Leiden ihrer geängstigten Angehörigen, mag mich zu einer lebendigeren Darstellung geführt haben — die doch noch lange meinen Gefühlen nicht entspricht.

Miß Herbert verlor ihre beiden Aeltern, bevor sie das zehnte Jahr erreicht hatte, und war von denselben feierlich der Fürsorge ihres unverheiratheten Oheims, eines Baronets, anbefohlen, der, in seiner ersten Liebe unglücklich, ledig bleiben zu wollen schien. Zwei Jahre nach seines Bruders Tode nahm er einen hohen Posten in Ostindien an, da das mit seiner Baronie verbundene Einkommen in Folge der Verschwendung seiner Vorfahren gar sehr geschmälert war. Er war eine Zeit lang in Verlegenheit, was er über seine kleine Nichte bestimmen, ob er sie in Begleitung einer ausgezeichneten Gouvernante mit sich nach Ostindien nehmen, und unter seinen Augen sorgfältig erziehen; oder in England un-

ter der Oberaufsicht einer entfernten Verwandten in einer der anständigsten Pensions-Anstalten zurücklassen sollte? Er entschied sich für das Erstere, und so wurde denn das exotische Blümchen, nach kaum vollendetem zwölften Jahre, in den verbrannten Boden Ostindiens versetzt, und verurtheilt, seine liebliche Frische unter einem glühenden Himmel einzubüßen.

Man kann sich kein zarteres und lieblicheres Geschöpfchen denken, als Elise Herbert zu dieser Zeit war. Sie war das einzige Kind einer Mutter von großer Schönheit; doch, ach! diese Mutter war plötzlich durch die Schwindsucht hingerafft. Auch ihr Vater war, nur ein halbes Jahr nach dem Tode seiner Gattin, ein Opfer des schrecklichen Typhus geworden. Die kleine Elise Herbert hatte mit ihrer Mutter Schönheit deren zarte Leibesbeschaffenheit geerbt. Ihre Gestalt erweckte fast die Idee der Durchsichtigkeit, und durch ihre langen seidenen Wimpern schaute ein azur-blaues, sanftes, schmachtendes Auge, das fast zu schön für diese Welt erschien. Schalkhaft, mild, klug wie sie war, mit einem Anfluge von Sinnlichkeit, stimmte ihr inneres Wesen mit ihrem Aeußern vollkommen überein. Sie liebte die Zurückgezogenheit. Wenn sie zuweilen einen flüchtigen Augenblick in der Welt erschien, so war es fast, als wenn der Schimmer und die Unruhe derselben ihren zarten Geist betäubte, und in sinnverwandte Abgeschiedenheit zurückscheuchte. Beinahe von ihrer frühesten Kindheit an war sie leidenschaftlich dem Lesen ergeben, und las mit besonderem Vergnügen solche Bücher, die das Gefühl ansprachen. Ihre geistreiche Lehrerin — ein höchst liebenswürdiges und gebildetes Frauenzimmer — gewann bald ihr ganzes Vertrauen, und theilte ohne Schwierigkeit die Vorräthe ihrer überlegenen und aus-

gedenhten Kenntnisse und Fertigkeiten ihrer fähigen Schülerin mit. Mit jedem Tage wurde Elise Herbert den Herzen Aller, die ihr nahe standen, theurer, von ihrem sie vergötternden Oheim an, bis zu den untersten Hausgenossen. Jeder bei Reichthum und Einfluß nur mögliche Aufwand stand ihr, wie man denken kann, zu Gebot; doch ihr angeborenes Schicklichkeitsgefühl, ihr richtiger Geschmack bewog sie, in allen Dingen dem Einfachen den Vorzug zu geben. Schmeichelei aller Art verabscheuete sie — und sie mied das Haus einer reichen alten englischen Lady, welche ihr einst in's Gesicht sagte, daß sie ein reizender kleiner Engel sei. Mit Einem Wort, ein lieblicheres und liebenswürdigeres Wesen, als Elise Herbert, ist sicherlich nie eine Zierde der Menschheit gewesen. Die einzige Furcht, welche unaufhörlich die sie Umgebenden beunruhigte, und Sir— in einer fortwährenden fieberischen Angst erhielt, bestand darin, daß seine Nichte, wie er sich ausdrückte, »zu gut — zu schön sei für diese Welt;« und daß unsichtbare Abgesendete von dort oben sie umschwebten, stets bereit, sie für den Himmel zurückzufordern. Er hat mir oft seine Gefühle geschildert. Es kam ihm immerdar vor, als habe er kein Recht, auf eine längere Dauer ihres Lebens zu zählen; so oft er an sie dachte, empfand er eine unwillkürliche Bangigkeit, daß sie, in nicht entfernter Zeit, aus seinen Blicken verschwinden werde; und er fürchtete sich, sagte er, alle seine Liebe nur auf sie zu übertragen. Wie der orientalische Kaufmann mit bangem Schauder »eine Barke — eine kleine zerbrechliche Barke,« mit allen seinen glänzenden Reichthümern beladet und der launenhaften Gewalt der Stürme und Wellen übergiebt; so wurde Sir— zu der Zeit, von welcher ich rede, wie er häufig sagte, von furchtbaren

Ahnungen gequält, daß er dereinst noch ein verlorener Mann sein werde, indem er alle Liebefähigkeit seines Herzens an den schwankenden Nachen knüpfte, der mit der kleinen Elise über die Wogen des Erdenlebens dahingleite. Dennoch betrachtete er sie jeden Tag mit Gefühlen, die bald sich zu einer wahren Vergötterung steigerten.

Seine zärtlichen Sorgen ließen ihn bald fürchten, daß ein so zartes und gebrechliches Wesen, wie seine Nichte, — sofern sie wirklich den erblichen Keim zu einem frühen Tode in sich trüge — auf keinem geraderen Wege dem Grabe entgegengeführt werden könne, als in Indien; daß jede verborgene, feindlich lauernde Anlage zur Schwindsucht in der glühenden Luft, welche sie dort einathme, mit verhängnißvoller Schnelligkeit sich entwickeln müsse. Einmal erfüllt von Befürchtungen dieser Art, war er nicht im Stande, sich wieder davon los zu machen; und er beschloß deshalb, seine Stellung in Indien, sobald er es auf die eine oder andere Weise nur irgend würde möglich machen können, aufzugeben. Ungefähr fünf Jahre waren seit seiner Ankunft in diesem Lande verflossen, während welcher er darauf bedacht gewesen war, einen bedeutenden Theil seines reichen Einkommens zurückzulegen, als ihm die Nachricht zukam, daß ihm durch den unerwarteten Tod eines weitläufigen Verwandten ein beträchtliches Vermögen zugefallen sei. Die Nachricht machte ihn zum glücklichsten Menschen. Er traf augenblicklich die nöthigen Anordnungen, nach England zurückzugehen, uno sorgte dafür, daß sofort ein Nachfolger für ihn ernannt würde.

Ohne Vorwissen seiner Nichte hatte Sir —, etwa ein Jahr nach seiner Ankunft in Indien, den ausgezeichnetsten Arzt seines Wohnorts vertraulich zu Rath gezogen.

In Folge der Vorschriften des Baronets, erschien Doktor C— häufig zum Mittagsessen, als wenn er ungerufen käme, um Miß Herbert zu beobachten, und zu erforschen, ob auch nur der schwächste Schatten von einer Neigung zur Schwindsucht vorhanden sei. Aber nein — sein schnelles und geübtes Auge entdeckte keine Krankheitszeichen, und er erfreute häufig des Baronets Herz durch die Versicherung, daß der kleinen Miß Herbert, wenn nicht Alles trüge, und besonders, wenn sie bald unter Englands heilsamen Himmelsstrich zurückkehre, ein so langes Leben und Gesundheit beschieden sei, als irgend einem Frauenzimmer auf der Welt. Elise Herbert war eine zu schnelle und feine Beobachterin, um nicht auf die Länge die Ursache der häufigen Besuche Doktor C—'s in ihres Oheims Hause zu durchschauen, obgleich der Erstere niemals über ihren Gesundheitszustand mit ihr gesprochen. Sie hatte seine forschenden Blicke bemerkt und wußte wohl, daß er fast jeden Bissen, den sie genoß, bewachte, und alle ihre Bewegungen beobachtete. Einmal hatte er sogar gewagt, halb ernsthaft, halb im Scherz, ihren Puls zu fühlen, und an die Gouvernante ein paar Miß Herberts gewöhnlichen Gesundheitszustand betreffende Fragen zu richten, welche das gute, sorglose, gesprächige Frauenzimmer unglücklicherweise ihrer kleinen neugierigen Pflegbefohlenen wiedererzählte!

Nun beunruhigt aber junge Leute, selbst wenn sie der festesten Gesundheit sich erfreuen, nicht leicht etwas mehr, als die plötzliche Entdeckung, daß sie der Gegenstand einer ängstlichen ärztlichen Aufsicht sind. Natürlicherweise wird in ihnen — besonders bei lebhaften und reizbaren Temperamenten — die Besorgniß rege, daß sehr gute Gründe dazu vorhanden sein müßten; und hinfort ist ihr Seelenfriede durch die quälende Furcht zerstört, irgend

einer unheilbaren Krankheit ohne Rettung zum Opfer verfallen zu sein. Nur zu oft sind mir Fälle, die dieß beweisen, vorgekommen. Auch Sir — fürchtete etwas der Art, und war bemüht gewesen, in der Seele seiner Nichte auch nicht den Schatten einer Vermuthung des wirklichen Grundes der Besuche Doktor C—'s aufkommen zu lassen, indem er ihn gleich zu Anfang ausdrücklich als einen seiner vertrauten Freunde eingeführt hatte. Er schmeichelte sich daher, daß seine Nichte sich in vollkommener Unwissenheit über das Vorhandensein seiner Besorgnisse wegen ihrer Gesundheit befinde, und war nicht wenig betroffen, als Miß Herbert eines Morgens unvermuthet in sein Arbeitszimmer trat, und, blaß vor übel verhehlter Angst, ihn fragte, was ihr eigentlich fehle, — ob sie, ohne es zu wissen, ihrem Tode entgegengehe? Ihr Oheim war so bestürzt, daß er seine Geistesgegenwart verlor, sich ein wenig verfärbte und ihr in einem von großer Verlegenheit zeugenden Tone erwiederte, daß es sich durchaus nicht so verhalte — daß es ein Irrthum — ein wahrhaft lächerlicher Irrthum — ein kindischer Einfall sei, — und dergleichen mehr. Er äußerte seine Versicherungen, daß kein denkbarer Grund zu Besorgnissen vorhanden wäre, so sehr ernst und nachdrucksvoll, und verbarg seine Unruhe so ungeschickt, daß seine arme Nichte, obgleich sie ihn mit einem Kuß und einem Lächeln verließ und sich befriedigt stellte, von diesem düstern Augenblicke an sich dem Gedanken hingab, daß das Grab sich bald für sie öffnen werde. Dieß versicherte sie mir drei Jahre später in England selbst. Nie erlangte sie jene durch Sanftmuth gemilderte Lebendigkeit und Spannkraft des Geistes und der Laune wieder, bei welcher es, wenn sie erschien, ihren wenigen Freunden und Bekannten nicht anders war, als ginge ihnen eine kleine schimmernden Sonne von

Frohsinn und Heiterkeit auf. Fortwährend trug sie sich mit der düstern, wenn auch unbestimmten Besorgniß herum, daß in ihrer Konstitution irgend ein unheilbarer Schaden sei — daß der Keim eines frühen Todes von ihrer Geburt her in ihr liege — und daß keine menschliche Macht das Wachsthum desselben aufhalten könne. Obgleich sie sich, wenn sie allein war, von diesen beängstigenden Gedanken beherrschen ließ, und sogar reichlich Thränen vergoß; so gelang es ihr doch in hohem Maße, ihres Oheims Unruhe zu verscheuchen, indem sie äußerlich eine noch größere Heiterkeit zeigte als zuvor. Der Baronet nahm Gelegenheit, des oben erzählten kleinen Vorfalls gegen Doktor C — zu erwähnen, und war höchst betroffen, als er denselben eine höchst ernsthafte Miene annehmen sah.

»Ich fürchte davon mehr Unheil, als Sie zu besorgen scheinen, Sir« —, erklärte er. »Es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, wie höchst unselige Folgen es für Miß Herbert haben kann, daß sie Ihre rastlose Sorge um ihre Gesundheit, und die Maßregeln, welche Sie ergriffen haben, ihren körperlichen Zustand zu bewachen, entdeckt hat. Fortan mag sie beruhigt scheinen — doch geben Sie Acht, ob sie es jemals vergißt. Sie werden sie häufig auf Augenblicke zerstreut, nachdenklich sehen. Sie wird darüber brüten.«

»Was sagen Sie - guter Gott! — Doktor,« erwiederte der Baronet, »was soll das, Jemand so zu erschrecken? Glauben Sie, meine Nichte sei das erste Mädchen, welches erfahren hat, daß seine Angehörigen besorgt wegen seiner Gesundheit sind? Wenn sie wirklich, wie Sie ihr sagen, vollkommen gesund ist, — im Namen der gesunden Vernunft! wie kann sie durch bloße Einbildung die Schwindsucht sich zuziehen?«

»Nein, nein, Sir —; aber unaufhörliche Unruhe kann das Uebel beschleunigen, welches Sie fürchten, und sie disponiren, dem Streiche, der so lange gedroht hat, zu unterliegen, so leicht er auch anfänglich fallen mag. Und außerdem, Sir —, habe ich nicht gesagt, daß sie vollkommen gesund sei, sondern nur, daß ich bis jetzt keine Krankheits-Symptome entdeckt habe.«

»O, Possen, Possen, Doktor!« sagte der Baronet aufstehend, und das Zimmer höchst aufgeregt durchschreitend. »Können dem Mädchen seine Besorgnisse nicht weggelacht werden?«

Man wird gern glauben, daß Sir — jeden noch übrigen Augenblick seines Aufenthalts in Indien in der größesten Bangigkeit verlebte. Seine Furcht verwandelte jedes noch so geringe Zeichen von vorübergehendem Uebelbefinden seiner Nichte in ein Symptom von Schwindsucht. Was bei ihr einem Husten nur ähnlich sah, verursachte ihm Höllenpein; und wenn sie zuweilen zur Eßzeit wenig genoß, so war er nicht im Stande, ein Zittern zu verbergen. Sah er sie mit ihrer Gouvernante ausgehen, so pflegte er unbemerkt ihr nachzufolgen, und seine forschenden Augen abzumühen, ob in ihrem Gange Schwäche oder Aehnliches zu entdecken sei. Durch diese unaufhörlichen und sehr natürlichen, durch sein Bestreben, sie zu verbergen, noch vergrößerten Sorgen um das einzige Wesen auf Erden, das er liebte, litt seine eigene Gesundheit und Stimmung merklich. Er wurde verdrießlich und reizbar in seinem Benehmen gegen Alle, mit denen er zu thun hatte, und war nicht im Stande, seine Gedanken vollkommen auf die Besorgung seiner wichtigen amtlichen Geschäfte zu richten.

Diese Darstellung von Sir —'s Seelenzustande wird Niemand als übertrieben erscheinen, junge, gedanken-

oder herzlose Leser ausgenommen. Laßt die tausend — die Millionen unglücklicher Aeltern, die getrauert haben und noch trauern über ihre schwindsucht-behafteten Kinder — laßt sie, sage ich, das wahrhafte Dasein der Gefühle bezeugen, die ich schildere. Laßt sie, deren bitteres Geschick es ist, die Barke —

»mit ihrer Liebe Schätzen reich beladen,«

allmählich sinken, vor ihren Augen scheitern zu sehen, laßt sie sagen, ob die Sprache Worte hat, ihre quälenden Empfindungen vollkommen auszudrücken!

Miß Herbert hatte fast ihr achtzehntes Jahr zurückgelegt, als sie ihren Fuß wieder auf den heimischen Boden setzte, und das Herz ihres sie vergötternden Oheims hüpfte vor Freude, indem er bemerkte, wie ihre Gesundheit mit ihrer Liebenswürdigkeit zunahm, und er schmeichelte sich, daß beide im harmonischen Fortschreiten sich mehr und mehr entwickeln würden.

Die lange und einförmige Reise hatte vermöge der frischen balsamischen Seeluft ihre Lebensgeister angeregt, und als ihre leichte Gestalt von dem düstern Schiffskoloß, der sie über See gebracht, herunterstieg, war ihr blaues Auge voll Glanz, wie das eines Seraphs, ihre schönen Wangen glüheten von voller und sanfter Röthe, und in ihren Bewegungen, als sie den kurzen Raum zwischen dem Schiffe und dem Wagen, der ihrer wartete, durchschritt, war eine Leichtigkeit, Anmuth und Behendigkeit, daß ihr Oheim von Empfindungen fast aberwitziger Freude erfüllt wurde.

»Des Allmächtigen Segen sei mit Dir, mein Liebling! — sei mit Dir für immer, mein Stolz! mein Juwel! Lang' und glücklich sei Dein Leben im fröhlichen England!« seufzte der Baronet, sie fast krampfhaft in seine Arme pressend, sobald sie im Wagen saßen, und

er auf ihren Mund den ersten Kuß des Willkommens im Vaterlande drückte. Am zweiten Tage, nachdem sie in London angelangt waren und sich in einem Gasthofe eingerichtet hatten, fuhr Sir —, während Miß Herbert und ihre Gouvernante eine Runde durch die Modeladen machten, zu dem verstorbenen Doktor Baillie. In einer langen Unterredung (sie waren Freunde) theilte er demselben seine Besorgnisse wegen des Gesundheitszustandes seiner Nichte mit, und ersuchte ihn dringend, ihm zu sagen, ob irgend eine gegründete Ursache zu Befürchtungen — für jetzt oder für die Zukunft — vorhanden sei, und welche Lebensweise er empfehlen würde. Nach vielen und in's Einzelne gehenden Nachforschungen, begnügte sich Doktor Baillie, zu erwiedern, daß er für jetzt keinen Grund zu Besorgnissen entdecke. »Es sei,« sagte er, »zuweilen der Fall, daß eine zartgebildete Tochter einer schwindsüchtigen Mutter der Letzteren Anlage zu dieser Krankheit erbe. Was ihre künftige Lebensweise anlange, so sehe er nicht die geringste Veranlassung, daß man sie ärztlich behandle; sie müsse vorzugsweise auf dem Lande sich aufhalten, häufig in freier Luft sich Bewegung machen — besonders spät in die Nacht dauernde Gesellschaften meiden.« Er deutete endlich darauf hin, daß eine zeitige Verheirathung nützlich und fast nothwendig sein möchte.

Kaum brauche ich zu sagen, daß Sir — sich höchst gewissenhaft entschloß, diesem Rathe buchstäblich Folge zu leisten.

»Ich will,« sagte Doktor Baillie, »um sieben Uhr zum Essen zu Ihnen kommen, und mit eigenen Augen meine Beobachtungen anstellen.

»Ich danke Ihnen Doktor — doch — wir speisen heute außer Hause,« stotterte der Baronet, und dachte:

Keine ärztliche Sprionerei wieder — um Alles in der Welt!

Sir — erstand einen sehr schönen Landsitz, der gerade zum Verkauf ausgeboten wurde, und etwa zehn oder zwölf Meilen von London gelegen war; und begab sich dorthin, sobald die nöthigen Anordnungen vollendet waren.

Der Tempel und seine Gottheit waren einander würdig. — Hall war eine der schönsten und reizendsten Wohnungen in der Grafschaft, von alter halbgothischer Bauart, dem Blick durch das tiefe Dunkel schattiger Waldung fast entzogen. Der köstliche, sammetgleiche Rasen unmittelbar vor der Vorderseite des Hauses, schien zum Teppich für Miß Herbert's Füße bestimmt zu sein. Wendetet Ihr Euch dorthin und blicktet aufmerksam umher, so entdecktet Ihr leicht ihr munter hüpfendes Lieblings-Lämmchen. Das zarte kleine Ding würde kaum die Liebkosungen einer andern Hand gelitten haben, als der seiner unschuldigen, freundlichen Herrin. Vielleicht auch erblicktet Ihr dann sie selbst, wie sie sinnig dahin wandelte, ein Buch in der Hand — den Tasso oder Dante — und das kunstlos geordnete Haar anmuthig unter dem braunen Hute versteckt, von dessen Farbe die des saffrangelben Bandes auf das gefälligste abstach. Ihr Oheim konnte Stunden lang in einer Ecke seines Fensters sitzen, und auf den Grasplatz hinblicken, ohne seine Augen von seiner schönen Nichte abzuwenden.

Bald sprach Jedermann in der Nachbarschaft von Miß Herbert als dem Stolze der Umgegend — dem Sterne der Grafschaft. Sie entfaltete sich fast sichtbar zur herrlichsten Blüthe; und obgleich die ausgezeichnet schönen Formen ihrer Gestalt — war diese auch schlanker und zarter —

mit jedem Tage denen einer mediceischen Venus ähnlicher wurden; so war doch ihre frühe geistige Entwickelung noch weit bewunderungswürdiger. Ihre Seele war für das tiefste und feinste Empfinden gestimmt. Sie liebte leidenschaftlich die Dichtkunst und hielt sich immer nur an die vorzüglichsten Erzeugnisse derselben. Dante und Milton waren Tag und Nacht ihre Begleiter; und es war ein ausgezeichneter Genuß, die fließenden Verse des Ersteren von Miß Herbert mit ihrer sanften und klangreichen Stimme recitiren zu hören. Sie konnte nicht genügender zeigen, wie tief sie in den echten Geist der Dichtkunst eingedrungen war, als durch ihre fast abgöttische Verehrung der verwandten Genien, Händel und Mozart. Sie spielte fast nur die Kompositionen dieser Meister, und hörte nur gern die »gewaltigen, von diesen tiefen Geistern geschaffenen Melodien.« Und dabei war sie das liebenswürdigste und liebreichste Geschöpf, das jemals auf Erden wandelte! Wie manche, wenn auch leichte und schnell wieder vergehende Erkältung, wie manchen, von der Zärtlichkeit ihres beunruhigten Oheims eingegebenen, Verweis zog sie sich durch ihre häufigen Wanderungen bei jedem Wetter zu den Hütten der Armen und Kranken zu! — »Du giebst die Schilderung eines *idealischen* Wesens, das Du mit allen möglichen Tugenden und Vorzügen ausstattest, und das niemals wirklich vorhanden war,« rufen mir vielleicht meine Leser zu. Aber es leben noch Viele, welche die Wahrheit meiner armen und schwachen Schilderung mit tiefer Wehmuth bezeugen würden. Oft wenn mir ähnliche Beispiele einer frühen leiblichen und geistigen Entwickelung vorkamen, hat sich mir der kernige und wahre Ausspruch Quintilian's mit peinlicher Gewalt aufgedrängt — »Quod observatum fere est, celerius occidere *festinatam maturita-*

tem,«*) der paßlich durch das englische Sprüchwort, »Soon ripe, soon rotten,«**) wiederzugeben ist.

Sir — behielt den letztern Theil von Doktor Baillie's Rath sorgsam im Auge, und er hatte, bald nachdem Miß Herbert ihr zwanzigstes Jahr vollendet, die Freude zu bemerken, daß sie die Aufmerksamkeiten eines Hauptmanns —, des dritten Sohnes eines benachbarten adlichen Gutsbesitzers, nicht ungern zu sehen schien. Der Bewerber war ein sehr artiger und stattlicher junger Mann, von sehr überlegenem Geist, und vollkommen fähig, den Werth Elise Herberts zu würdigen. Sir — war bis zum Entzücken erfreut, als es ihm gelang, dem zitternden, erröthenden Mädchen das Bekenntniß abzupressen, daß Hauptmann —'s Gesellschaft ihr nichts weniger als unangenehm sei. Der junge Krieger war natürlich bald als ihr Freier anerkannt; und Jedermann sagte, sie würden ein gar hübsches Paar ausmachen. Miß Herberts Gesundheit schien kräftiger und ihr Sinn lebensfroher zu sein, denn je. Doch wie konnte es auch anders sein, wenn sie täglich in einer malerischen, von frischen Lüften durchweheten ländlichen Gegend, an der Seite eines muntern, stattlichen, zum Sterben verliebten Bräutigams, ritt, oder in einem offenen Wagen fuhr? —

Der Baronet war von einem vierwöchentlichen Besuche bei einigen Freunden in Irland zurückgekehrt, und beschäftigte sich am andern Morgen mit wichtigen Briefschaften aus Ostindien in seinem Zimmer, als Miß B —, die Gouvernante seiner Nichte ihn ersuchen ließ, mit ihr allein zu sprechen. Als sie hereintrat, überraschte ihr verlegenes, etwas unstätes Wesen Sir — nicht wenig.

---

*) De Inst. Orat. lib. IV. In proëmio.

**) Was schnell reift, vergeht schnell.

»Wie geht's Elisen? — Wie geht's Elisen, Miß B —?« fragte er hastig, seine Brille abnehmend. »Sehr wohl,« erwiederte sie, »ziemlich wohl;« und machte ihm nach einigen Umschweifen die Mittheilung, daß Miß Herbert in der letzten Zeit unruhige Nächte gehabt — daß ihr Schlaf nicht selten durch einen Husten unterbrochen gewesen sei – ein trockener und bedenklicher Husten, sagte sie, scheine es zu sein — wobei man einige Zeit hindurch kein Arges gehabt, bis andere weitere Symptome hinzugekommen wären. — »Barmherziger Gott! Madame, warum ist mir dieß Alles nicht früher gesagt? — Warum meldeten Sie es mir nicht nach Irland?« fragte auf's heftigste zitternd Sir –. Er konnte sich kaum aufrecht auf seinem Stuhle erhalten, und war sehr blaß geworden, während Miß B— nicht weniger bestürzt fortfuhr, von starker nächtlicher Transpiration — einem Widerwillen gegen manche Speisen — einer Mattigkeit nach der geringsten Anstrengung — einer Art von Abendfieber — und einer schwachen hektischen Röthe zu reden.

Der Baronet war starr vor Schrecken, und ließ seine Brille fallen. Er wankte nach dem Glockenzuge, und gebot dem Kammerdiener, augenblicklich den Wagen in Bereitschaft setzen zu lassen. »Unter welchem — welchem Vorwande darf ich Doktor Baillie hierherbringen?« sagte er zu der Erzieherin, als er seine Handschuh anzog. »Ich will es Ihnen überlassen; thun Sie, was Sie können. Um Gottes Willen, Madame, bereiten Sie Elise darauf vor, ihn zu sehen, so oder anders; denn ich werde mit dem Doktor unfehlbar diesen Abend hier sein. Sagen Sie ihr, ich wäre zur Stadt in eiligen Geschäften, und gedächte ihn mitzubringen, da er in der Nachbarschaft einen Patienten zu besuchen habe — O!

etwas dieser Art — was Sie wollen!« Er wußte kaum, was er sprach.

Doktor Baillie konnte indeß nicht kommen, da er zu Brighton krank lag. Es gefiel dem Baronet, obschon mit übel verhehltem Verdruß, mich an Jenes Statt zu Rath zu ziehen. Er bat mich inständigst, alle meine Besonnenheit und Feinheit zusammen zu nehmen, um die Patientin, welcher mein Besuch gelten würde, so wenig als möglich in Unruhe zu setzen. Ich sollte besonders den Schein vermeiden, als ob ich schon zu viel wüßte; ich sollte auf den Busch klopfen — die Krankheits-Symptome allmählig erforschen, u. s. w. Nie habe ich den liebevollsten Vater, die zärtlichste Mutter ängstlicher besorgt um ein einziges Kind gesehen, als Sir — um seine Nichte war. Er betheuerte, daß er sie nicht überleben könne — daß sie seine einzige Stütze und Freude in seinen abnehmenden Jahren — daß er verloren sei, wenn er sie verlöre. Vergebens bat ich ihn, in seinen Befürchtungen Maaß zu halten. Er müsse mich sie sehen lassen, sagte ich, und mir Gelegenheit geben, zu urtheilen, ob gegründete Ursache zur Beunruhigung da sei oder nicht; er dürfe sich darauf verlassen, daß ich als ein Ehrenmann offen gegen ihn sein, und ihm selbst das Schlimmste nicht verschweigen würde. Ich wies ihn auf die Möglichkeit hin, daß die Symptome, deren er erwähnte, gar nicht vorhanden, vielleicht nur Hirngespinnste von Miß B — wären; und daß sie, selbst wenn sie sich *wirklich* gezeigt hätten — ich stotterte dieses gegen meine eigene Ueberzeugung heraus, — nicht *immer* als Vorläufer der Schwindsucht sich auswiesen. Es ist unmöglich, die Angst zu beschreiben, in welche der Baronet gerieth, sobald ich das Wort »Schwindsucht« aussprach. Er sagte, es ginge ihm durch das Herz.

In — Hall angelangt, begaben wir uns sogleich in das Gesellschaftszimmer, wo Miß Herbert mit ihrer Gouvernante am Theetisch saß. Das nachdenklich-stimmende Licht der Septembersonne blinkte durch das gothische Fenster, in dessen Nähe die Damen Platz genommen hatten. Miß Herbert war weiß gekleidet, und in der That blendend schön; doch schon der erste flüchtige Blick sagte mir, daß das Schlimmste zu fürchten sei. Ich war denselben Morgen an dem Bette eines sterbenden jungen Frauenzimmers gewesen, welches an derselben Krankheit gelitten hatte, die ihren Anfang damit genommen, ihr Opfer mit einem zehnfachen Glanze von Schönheit — zum Ersatz für das frühe und plötzliche Hinsterben — zu umgeben! Miß Herberts Augen leuchteten wie Diamanten; und auf ihren lilienweißen Wangen zeigte sich eine hohe, scharf begrenzte Röthe, — ach! das gewisseste Symptom der Auszehrung — der Schwindsucht. Sie begrüßte mich schweigend, und ihre Blicke streiften von mir zu ihrem Oheim hinüber, von ihm zu mir. Sein verwirrtes Aussehen machte doppelte Behutsamkeit nöthig.

Augenscheinlich war sie von meiner Ankunft und der Ursache meines Besuchs vorher unterrichtet. Wir waren alle Vier sichtlich in Verlegenheit, und ich fühlte, daß es an mir sei, derselben dadurch ein Ende zu machen, daß ich gleichgültige Unterhaltungs-Gegenstände auf die Bahn brächte. Ich machte den Versuch, doch mit geringem Erfolg. Miß Herberts Thee stand unberührt vor ihr, und es entging mir nicht, daß sie nur mit großer Anstrengung im Zimmer aushielt. Sie sah mehrere Mal Miß B— an, als ob sie sich zu entfernen wünschte. Ungefähr nach einer halben Stunde berührte ich in schmeichelhafter Weise, was ich von ihrer Fertigkeit auf dem

Piano gehört. Sie lächelte kalt, fast etwas verächtlich, als ob sie die Rolle durchschaue, die ich spielte. Ich ließ mich jedoch nicht abschrecken, und bat sie, mich mit dem Vortrag einer Haydn'schen Sonate zu erfreuen. Sie setzte sich augenblicklich an den Flügel, und spielte, was ich zu hören gewünscht hatte — kaum brauche ich zu sagen, höchst vortrefflich. Ihr Oheim zog sich darauf, unter dem Vorwande, einen Brief beantworten zu müssen, unsrer Verabredung gemäß, zurück, und ließ mich mit den beiden Frauenzimmern allein. Ich will den Leser nicht durch eine kleinliche Erzählung alles dessen, was sich zutrug, ermüden. Ich lenkte so behutsam und fein, als ich konnte, auf den Zweck meines Besuchs über, und es gelang mir leichter, als ich gehofft hatte, ihre Unruhe zu beschwichtigen. Die Antworten, welche sie auf meine Fragen gab, bestätigten vollkommen die Mittheilungen, die Miß B— dem Baronet gemacht hatte. Auch ihr fieberischer beschleunigter Puls verkündete, daß der Engel des Todes herannahe, und sein Opfer bereits umschwebe! — Ich mußte lächeln, und unbesorgt und heiter scheinen, indem das arme Mädchen, ohne dieß selbst zu ahnen, mir über verschiedene kleine Umstände Eröffnungen machte, welche untrüglich darthaten, daß die ärztliche Kunst schon nichts mehr bei ihr vermöge. Ich empfahl mich, indem ich ihr über ihr blühendes Aussehen etwas Artiges sagte, und meine Freude ausdrückte, so wenig Veranlassung zur Ausübung meines Berufes zu finden! Sie sah mich halb ungläubig, halb vertrauenvoll an, reichte mir mit viel jungfräulicher Natürlichkeit und Offenheit die Hand, sagte mir Dank, daß ich ihre Besorgnisse zerstreut habe, und bat mich, dasselbe bei ihrem Oheim zu thun. Später erfuhr ich, daß sie, als ich das Zimmer verlassen, in

eine Fluth von Thränen ausgebrochen war, und den ganzen übrigen Abend geweint hatte.

Gegen Sir — hielt ich es für meine Pflicht, aufrichtig zu sein. Warum hätte ich ihm das Schlimmste verhehlen sollen, da es mir so gewiß wie mein eigenes Dasein war, daß seine schöne Nichte bereits anfing, dahinzuwelken, um ihm auf immer entrissen zu werden. Ueberzeugt, daß »verlängerte Hoffnung das Herz krank macht,« habe ich immer in solchen Fällen die Angehörigen und Freunde meiner Patienten von dem unvermeidlichen Schicksale, welches die Gegenstände ihres ängstlichen Hoffens und Fürchtens erwartete, bei Zeiten in Kenntniß gesetzt, damit sich allmählig Ergebung in ihre gebrochenen Herzen einschleichen möchte. — Doch zurück! Ich wurde in des Baronets Arbeitszimmer geführt, wo ich ihn mit Hut und Handschuhen bereit fand, mich bis an die Landstraße zu begleiten, woselbst ich die Ankunft eines Londoner Wagens erwarten wollte. Ich sagte ihm in der Kürze, ich hätte zu viel gesehen und gehört, um noch daran zweifeln zu können, daß die bei seiner Nichte sich zeigenden Symptome das erste Stadium der Lungen-Schwindsucht verkündigten; und obgleich Arzenei und Wechsel des Klimas vielleicht die Katastrophe für einige Zeit weiter hinausschieben könnten, so sei es doch meine traurige Pflicht, ihm zu eröffnen, daß keine irdische Macht sie zu retten im Stande sei.

»Barmherziger Gott!« rief er mit stockendem Athem aus, indem er seinen Arm aus dem meinigen sinken ließ, und sich gegen das Gartenthor lehnte, an welchem wir angelangt waren. Ich bat ihn, ruhig zu sein. Er stand eine lange Zeit sprachlos mit gefalteten Händen.

»O Doktor, Doktor!« rief er aus, als wenn ein Hoffnungsstrahl plötzlich sein Inneres durchkreuzt hätte,

»wir haben vergessen, Sie mit einem höchst wesentlichen Umstande bekannt zu machen, der vielleicht den ganzen Fall ändert — o! wie haben wir ihn vergessen können!« fuhr er, wie neu belebt durch den Gedanken, fort; »meine Nichte ißt jetzt sehr gern, — ja, lieber als wir Anderen alle, und scheint immer mehr Eßlust zu bekommen.« — Ach! ich mußte, wie schon bei hundert ähnlichen Fällen, den Hoffnungsbecher seinen Lippen entreißen, durch meine Versicherung, daß eine fast gierige Eßlust eben so sicher die Schwindsucht ankündige, als der Lootse *) den Hayfisch!

»O, großer Gott, was soll aus uns werden? Was soll ich anfangen?« rief er aus, fast wahnsinnig vor Schmerz, und seine Hände verzweiflungsvoll ringend. Er hatte jede Spur von Selbstbeherrschung verloren. »Mein süßer Engel muß also sterben! Gedanke der Hölle! O laßt mich auch sterben! Ich kann — will sie nicht überleben! — Doktor, Doktor, Sie müssen Ihre Praxis in London aufgeben, und zu mir kommen und in meinem Hause leben — Sie müssen! O, kommen, kommen Sie, und mein ganzes Vermögen soll das Ihre sein! Nur retten Sie sie, und Sie und die Ihrigen sollen mit Reichthum überschüttet werden. Ich gehe nach Indien und schaffe ihn herbei! — O, wohin — wohin soll ich eilen mit meinem Liebling? Nach Italien — nach Frankreich? Mein Gott! was soll aus mir werden, wenn sie mir entrissen ist — für immer!« rief er aus wie seiner Sinne beraubt. Ich bat ihn, sich zusammen zu nehmen, und zu versuchen, seine Fassung wieder zu

*) Ein den Hai gewöhnlich begleitender kleiner Fisch von der Art der Stichlinge.

gewinnen, bevor er zu seiner Nichte zurückkehrte. Er fuhr auf. »O, Sie spotten, Doktor, Sie spotten! Wie kann ich jemals das theure Mädchen wieder anblicken? Sie ist nicht länger mein; sie ist schon im Grabe — schon todt!«

Vorstellungen würden, wie ich sah, durchaus fruchtlos, und obenein nachtheilig gewesen sein, denn sie hätten ihn nur noch mehr aufgeregt. Der Wagen fuhr kurz darauf vor; und Sir — nöthigte mich, meine Hände heftig drückend, zu dem Versprechen, am nächsten Tage seine Nichte wieder zu besuchen, und Doktor Baillie mitzubringen, wenn er nach London zurückgekehrt sein sollte. Ich hielt Wort, nur konnte mich der Letztere nicht begleiten, da er sich noch in Brighton befand. Meine zweite Zusammenkunft mit Miß Herbert währte lange, und war eben so peinvoll als anziehend. Ich war mit ihr allein. Sie weinte bitterlich, und erzählte mir den Vorfall, der sich in Ostindien zugetragen, und zuerst ernstliche Besorgnisse in ihr erregt hatte. Sie fühlte sich überzeugt, sagte sie mir, daß ihre Lage hoffnungslos sei; sie sehe auch wohl, daß ihr Oheim dieselbe Ueberzeugung hege; sie seufzte dabei schmerzlich, indem sie von seinem veränderten Aussehen sprach. Sie hatte, wie sie sagte, vor einigen Monaten ein Vorgefühl, dessen sie jedoch bis jetzt nicht erwähnt, daß ihre Tage gezählt wären, und schrieb, nur zu richtig, die Beschleunigung ihrer Krankheit dem schädlichen Klima Ostindiens zu. Nach ihrer Schilderung fühlte sie eine beständige innerliche Leere — eine unnatürliche Hohlheit — einen dumpfen Schmerz in der linken Seite — eine häufige Neigung, sich durch Auswerfen Erleichterung zu verschaffen, und wenn sie es that, so hatte sie mehr als einmal Blut bemerkt.

»Was glauben Sie, wie lange Zeit ich noch zu leben habe, Doktor,« fragte sie schüchtern.

»O, mein theures Fräulein, thun Sie um des Himmels Willen nicht so nutzlose Fragen! Wie kann ich es wagen, sie zu beantworten, wenn ich Ihnen nur einen Funken von Menschenverstand beimesse?« — Sie erblaßte, und hielt ihr Schnupftuch vor die Augen.

»Ist es wahrscheinlich, daß ich viele Schmerzen leiden werde?« fragte sie mit zunehmendem Zittern. Ich konnte nur erwiedern, daß ich es nicht hoffe — daß kein Grund sei, für die nächste Zukunft zu fürchten, — und stotternd setzte ich hinzu, daß vielleicht ein milderes Klima und ärztliche Kunst sie noch retten könnte. Das arme Mädchen schüttelte hoffnungslos den Kopf, und zitterte heftig am ganzen Leibe.

»Ach, armer Oheim! — Armer, armer Edw—.« Sie stockte plötzlich, und sank ohnmächtig in meine Arme; denn der Gedanke an Hauptmann — hatte sie zu gewaltig ergriffen. Die bewußtlose sylphengleiche Gestalt in meinen Armen haltend, eilte ich zu dem Glockenzuge, und augenblicklich erschienen Sir —, Miß B— und einige Dienerinnen. Ich sah an dem zunehmenden Ungestüm seines Wesens und manchem wilden Blick, der aus seinen Augen schoß, daß der Baronet nicht fern davon sei, sich wie ein Unsinniger zu benehmen. Mit der äußersten Schwierigkeit gelang es mir, ihn zu vermögen, das Zimmer zu verlassen, und nicht wieder hineinzugehen, bis Miß Herbert sich erholt hätte.

»O, Doktor, Doktor! dieß ist ärger als der Tod! Ich bitte Gott, sie hinzunehmen und mich auch, und damit unserm Elende ein Ende zu machen!«

Ich machte ihm ernstliche Vorwürfe, und stellte ihm

die Thorheit und Gottlosigkeit seines Wunsches vor.

»Zum T—l!« donnerte er, vom Stuhle aufspringend und wüthend im Zimmer auf und nieder stampfend, »was wollen Sie mit ihrem kindischen Predigen, Doktor? Kann ich meinen Liebling sterben sehen, — langsam hinsterben sehen, vor meinen Augen, und kalt und gleichgültig bleiben? Ich erwartete so etwas von Ihnen nicht, Doktor.« — Er brach in Thränen aus. »O, ich werde wahnsinnig — wahnsinnig!« — Er sank wieder auf seinen Stuhl, und war so furchtbar angegriffen, daß ich ernstlich besorgt wurde, er möchte einen Zufall bekommen, oder ganz sinnlos zu rasen anfangen. Ich irrte jedoch glücklicher Weise. Seine schreckliche Aufregung nahm allmählig ab. Er war ein Mann von besonders starkem und glühendem Gefühl, welches er sich nie, selbst in den Augenblicken des heftigsten Ausbruches nicht, zu beherrschen gewöhnt hatte; und im gegenwärtigen Falle war der Gedanke, daß der Gegenstand seiner langjährigen, innigen, zur Vergötterung gesteigerten Liebe und seines Stolzes für ihn bald unwiederbringlich verloren sein werde, hinreichend, seine erschütterten Geisteskräfte gänzlich zu überwältigen. Ich bestimmte ihn, zu bleiben, wo er war, bis ich von seiner Nichte zurückkäme; denn ich war zu derselben gerufen. Sie lag, fast noch ganz angekleidet, auf ihrem Bett. Ihr schönes, kastanienbraunes Haar hing lose über ihren Nacken und ihre Schultern herab, und verhüllte zum Theil ihr liebliches Antlitz. Ihre linke Hand hatte sie über ihre Augen gelegt, und in der rechten hielt sie ein kleines, an einem einfachen Bande um ihren Hals hängendes, und eine Locke von Hauptmann —'s Haar einschließendes Medaillon. Miß B—, ihr Mädchen und die Haushälterin waren um ihre unglückliche junge Gebieterin mit

mancherlei kleinen Diensten weinend beschäftigt; und das Herz blutete mir, indem ich daran dachte, wie ich nur so wenig — so gar nichts für sie thun könnte.

Zwei Tage nachher besuchten Doktor Baillie und noch ein andrer Arzt mit mir Miß Herbert; denn Miß B— hatte mir durch ein Billet eröffnet, daß ihre Pflegebefohlene durch die Aufregung, in welcher sie bei meinem letzten Besuche gewesen, äußerst gelitten habe, und in einem schleichenden, sie sehr angreifenden Fieber liege. Auch die Symptome der Schwindsucht fingen nun an, sich mit schrecklicher Bestimmtheit zu zeigen! Doktor Baillie sagte dem Baronet, daß meine Vorhersagungen sich nur zu gewiß bestätigten, und daß das einzige Mittel, der schlimmsten Art der Schwindsucht — der galoppirenden — zuvorzukommen, in einer augenblicklichen Abreise nach Italien bestehe, damit die Patientin im Herbst und Winter einer milderen und Leben stärkenderen Luft genösse. Wir beiden Anderen sagten Sir —, der uns in dumpfer Apathie anhörte, ganz offen, daß das Beste, was er von einer Reise nach Italien zu erwarten habe, sich auf eine geringe Wahrscheinlichkeit beschränke, das Schicksal, welches seine Nichte bedrohe, noch einige Zeit hinauszuschieben. — In wenigen Wochen befanden sie sich zu Neapel.

Die Leser fragen vielleicht, was ich von Dem zu berichten habe, den das traurige Geschick von Miß Herberts herannahendem Ende zunächst und am schwersten treffen sollte — von ihrem Verlobten? Ich habe es bisher vermieden, von ihm zu reden, denn es war mir unmöglich, seinen verzweiflungsvollen Zustand zu schildern. Er liebte Miß Herbert mit all der leidenschaftlichen romantischen Gluth einer ersten Liebe, und die Leser müssen ihr eigenes Innere befragen, wenn sie wissen wollen,

von welchen Gefühlen Hauptmann —'s Herz zerrissen wurde.

Ich beschränke mich darauf, einen kleinen Vorfall zu erzählen, der sich ereignete, bevor Sir —'s Familie nach Italien abging. Ich war eines Abends, ungefähr um zwölf Uhr, im Begriff, mich zur Ruhe zu begeben, als plötzlich das Ertönen der Nachtglocke mich veranlaßte, von einem Bedienten begleitet, die Treppe wieder hinunter zu eilen. Dreimal wurde die Glocke mit ungeduldiger Heftigkeit gezogen, bevor die Thür geöffnet werden konnte. Ich hörte die Tritte eines Wagens hastig niederlassen. — »Ist Doktor — zu Hause?« fragte ein Bedienter, und nachdem die Frage bejaht war, sprang ein Herr aus dem vor der Thür haltenden Wagen, und eilte in das Zimmer herein, in welchem ich ihn erwartete. Er trug eine Art von halbsoldatischem Reiseanzug, sein Gesicht war blaß, seine Augen eingefallen, sein Aussehen verwirrt, und seine Stimme dumpf und unruhig. Es war Hauptmann —, der nach Schottland verreis't gewesen war. Er hatte erst vor vier Tagen Nachricht von den Symptomen, die sich bei Miß Herbert gezeigt, erhalten, und kam zu mir, um von mir zu vernehmen, ob die düsteren Befürchtungen, von welchen Sir — und die übrigen Glieder beider Familien so plötzlich ergriffen waren, wirklich Grund hätten.

»Guter Gott! ist denn keine Hoffnung, Doktor?« fragte er ängstlich, nachdem er hastig ein Glas Wein genossen, das ich hatte bringen lassen, als ich seine Erschöpfung bemerkte. Ich suchte eine offene und gerade Antwort zu vermeiden, seine Gedanken auf die beabsichtigte Reise nach Italien abzulenken — sprach von der milden, balsamischen Luft, welche die Patientin einathmen würde — sie hätte Wunder bei Anderen gethan, —

und erschöpfte mit einem Worte den ganzen Vorrath jener unwirksamen Tröstungen und Ausflüchte, deren alle Aerzte unter solchen Umständen sich zu bedienen genöthigt sind. Hauptmann — hörte mir schweigend zu, während seine Augen mit starrem, unachtsamen Blicke auf mich geheftet waren. Er seufzte mehrere Mal tief, und rief dann im ängstlichsten Tone aus: »Ich sehe, wie es steht. Ihr Schicksal ist entschieden — und somit das meinige auch! Wollte Gott — wollte Gott, daß ich Miß Herbert nie gesehen oder gekannt hätte! — Was wird aus uns werden?« — Er stand auf, um sich zu entfernen. »Doktor, Verzeihung, daß ich Sie noch so spät beunruhigt habe; doch in Wahrheit, ich finde nirgend Ruhe! Ich muß zurück nach — Hall!« — Wir drückten uns die Hände, und nach wenigen Augenblicken rollte der Wagen fort.

In der That! ich habe kaum eine Vorstellung von einem schrecklichern Seelenzustande, als der war, worin sich Hauptmann — befand, und worin ein Jeder sich befinden muß, der »das Herz auf dem rechten Flecke hat,« wie man gemeinhin, aber sehr gut zu sagen pflegt, und in einer so verzweifelten Lage ist, wie die oben geschilderte. Das Todesurtheil derjenigen, die unaussprechlich geliebt wird, die der vergötterte Gegenstand der heiligsten, zärtlichsten, vielleicht ersten Liebegefühle ist, besiegelt zu sehen! Ja, wohl muß es den Mann niederschmettern, der Geliebten glänzende und schöne Gestalt durch die kalte, erbarmungslose Hand unseres gemeinschaftlichen Feindes plötzlich in die »äußerste Finsterniß« entführt, und sich die »süße Lust seiner Augen« auf einmal entrissen zu sehen! Eines Mannes Herz, das durch solch einen Schlag nicht schmerzlich getroffen — gänzlich niedergebeugt würde, ist nichtswürdig — ja mehr, es ist

eine garstige Schandschrift auf das männliche Geschlecht. Er kann keine Frau lieben, wie sie geliebt werden sollte! Warum ich meine Gefühle bei diesem Gegenstande so heftig ausdrücke? Weil ich im Verlauf meines ärztlichen Lebens häufig entgegengesetzte Gesinnungen habe aussprechen hören müssen, und mein Herz darunter schwer gelitten hat. Die armselige und jämmerliche Philosophie — daß dieses Wort jemals hat so geschändet werden müssen! — welche sich jetzt bei uns einschleicht, gehegt und gepflegt wird von thörichten Knaben und von Männern mit hohlen Herzen und leeren Köpfen, um aus dem Garten der Seele die besten und kostbarsten Blumen, Empfindung und Mitgefühl herauszureißen — diese Philosophie macht vielleicht manchen Leser über die Seelenschmerzen lächeln, die ich zu schildern versucht habe; aber, o Leser! fliehe sie — tritt sie unter die Füße — unter die Füße, wann oder wo du sie findest; denn das Gewürm ist freilich sehr klein, aber es ist auch sehr giftig.

Hauptmann —'s Regiment erhielt Befehl, nach Irland zu gehen; und da es ihm unmöglich war, dasselbe zu begleiten, so verkaufte er seine Officierstelle, und folgte eiligst dem ganz zu Boden gedrückten Baronet und dessen Nichte nach Italien. Das köstliche Klima hatte die Wirkung, jenes trügerische Irrlicht — Hoffnung genannt — zu entzünden und einige Zeit leuchten zu lassen, welches immer an dem düstern Horizonte des Daseins hektischer Patienten schimmert und sie und ihre Freunde als Leitstern auf der Lebensbahn immer weiter und weiter führt, bis es plötzlich an ihrer Grabstätte zitternd erlischt! Sie verweilten in Neapel bis zum Juli. Miß Herbert zehrte endlich mit furchtbar beschleunigter Schnelligkeit ab. Sir — litt sehr durch seine unaufhörlichen

ängstlichen Sorgen; und Hauptmann — war mehrere Mal dem Wahnsinn nahe gewesen. Seine Liebe zu dem theuren Wesen, das ihm nie angehören konnte, wuchs tausendfach mit ihrer Hoffnungslosigkeit! — Ist es nicht immer so?

Da es Miß Herbert nicht entging, daß ihre Tage gezählt wären, bat sie ihren Oheim auf das inständigste, mit ihr nach England zurückzukehren. Sie wünschte, sagte sie, ihren letzten Athemzug in ihrem Vaterlande — inmitten der grünen Triften und Hügel von — Shire auszuhauchen, und ihr Grab an der Seite ihrer Aeltern zu finden. Sir — hörte diese Aeußerungen mit herzzerschneidendem Schmerze an. Er hatte keinen Grund, die Bitte nicht zu erfüllen, und so nahm denn — Hall Ende Augusts die unglückliche Familie wieder auf.

Ich bemerkte einst eine Lilie von ungewöhnlicher Schönheit in einem Garten; und als ich eines Morgens in denselben eintrat, hatte sie der Sturm über Nacht abgebrochen, und ach! da lag sie, der Stolz aller Blumen, welk auf dem Beete, auf welchem sie noch gestern in lieblicher Blüthe geprangt hatte! Dieser kleine Umstand kam mir lebhaft in's Gedächtniß, als ich Miß Herbert zum ersten Mal nach ihrer Rückkehr sah. Es war in dem geräumigen Gesellschaftszimmer zu — Hall, wo ich sie früher gesehen hatte, am Abend. Sie lag auf einem Ruhebett, welches in die Nähe des schon erwähnten großen durchbrochenen gothischen Fensters gestellt war. Ich schlich leise heran; denn die Winke der Anwesenden belehrten mich, daß sie schlummere. Ich stand schweigend da, und ließ ein Weilchen meine Blicke auf der liebenswürdigen Unglücklichen ruhen — besorgt, sie, wenn auch nur durch mein Athemholen, zu wecken. Sie war beinahe zu einem Schatten hingeschwunden, —

ich möchte sagen, zu ätherischer Zartheit und Durchsichtigkeit abgezehrt. Sie war einfach in weißen Musselin gekleidet, und lag auf einem ostindischen Shawl, in welchen man sie eingehüllt hatte, um sie aus ihrer Kammer herunterzubringen. Sie trug weißseidene Strümpfe und Atlas-Pantoffeln an den kleinen Füßen, und auch an diesen konnte man die Wirkungen ihrer Krankheit vollauf bemerken. Sie schienen in der That mehr ein ausgezeichnetes Werk Canova's, die ruhende Schönheit andeutend, als Fleisch und Blut, und kaum fähig zu sein, auch nur das leichte Gewicht von Miß Herbert's abgezehrter Gestalt zu tragen. Lange weiße Handschuhe hingen lose auf ihren Händen und Armen, und ein breites violettfarbenes Band umschloß ihren Leib, der im Umfange eher dem eines Mädchens von zwölf oder dreizehn Jahren glich, als einem erwachsenen Frauenzimmer anzugehören schien. Doch ihr eingefallener hohläugiger Blick — ihr ebenmäßiges Antlitz, feucht vom Todesthau kalten Schweißes, und ihr braunes, in vollen Locken nachlässig zu beiden Seiten über die alabaster-weißen Schläfe und den Hals herabhängendes Haar erweckte die bittersten, das Herz des Beschauers mit der tiefsten Wehmuth erfüllenden Gedanken an das Hinschwinden der Schönheit. Vollkommen bewegungslos, wie eine Statue, lag das liebliche Frauenbild da, so unmerklich athmend, daß auf ihren Lippen ein Rosenblatt unbewegt hätte ruhen mögen! Oben am Bette saß ihr Oheim, ein feines weißes Tuch in der Hand haltend, mit welchem er von Zeit zu Zeit den Thau abtrocknete, der auf der blassen Stirn seiner Nichte immerfort perlte. Rührend war es, die Farbe seiner Haare, die noch vor seiner Reise nach Italien schwarz gewesen waren, in ein mattes Eisengrau verwandelt zu sehen. Sein bleiches, ab-

gezehrtes Antlitz trug die Spuren von noch ungetrockneten Thränen.

Und wo ist jetzt der Liebende? Wo ist Hauptmann —? fragt abermals der Leser. Er befand sich damals zu Mailand, an einem Hirnfieber schwer darnieder liegend, welches ihn, nur einen einzigen Tag vor Sir —'s Abreise nach England auf das Krankenlager warf. Man hatte Miß Herbert nicht eher davon gesagt, als bis sie zu Hause angelangt war; und die, welche sie davon in Kenntniß setzten, werden dergleichen nie wieder übernehmen!

Nach einiger Zeit, binnen welcher wir um sie her Stehenden ein vollkommenes Stillschweigen beobachtet hatten, schlug Miß Herbert sanft ihre Augen auf; und als sie mich an der Seite ihres Oheims sitzen sah, reichte sie mir ihre Hand, und lispelte mit einem schwachen Lächeln ein paar Worte der Bewillkommnung, die ich nicht deutlich verstehen konnte.

»Doktor, Sie sehen mich sehr verändert wieder?« fragte sie gleich darauf, fast unhörbar. Ich drückte ihr mein Bedauern aus, sie so schwach und abgemagert zu sehen.

»Und sieht nicht auch mein armer Oheim sehr krank aus?« fragte das unglückliche Mädchen, ihn mit einem Blicke kummervoller Zärtlichkeit ansehend. Sie streckte kraftlos ihre Arme aus, als wenn sie dieselben um seinen Hals schlingen wollte; und er ergriff und küßte dieselben mit einer solchen Innigkeit, daß sie in Thränen ausbrach. »O nein, nein — Ihre Güte tödtet mich!« murmelte sie. Er war so überwältigt von seinen Gefühlen, daß er plötzlich aufstehen und das Zimmer verlassen mußte. Ich richtete darauf einige, ihren Gesundheitszustand betreffende Fragen an sie. Kaum war ich

im Stande, auch nur einen Pulsschlag zu entdecken, obgleich ich die blauen Adern, ja die Pulsader selbst, unter der durchsichtigen Haut glaubte sich schlängeln zu sehen.

Weder der Raum, noch meine Gefühle erlauben mir, jede Zusammenkunft, die ich mit ihr hatte, zu schildern. Sie eilte dem Tode mit starken Schritten entgegen. Auch bei ihr stellten sich jene überraschenden Tage trügerischer Erholung ein, welche die Schwindsüchtigen und deren Angehörige mit vergeblichen Hoffnungen zu martern pflegen. O, wie fest hängen sie denselben an; wie schwer wird es ihren liebenden Herzen, sie aufzugeben! mit welch einer verzweifelnden Hartnäckigkeit beharren sie im »Hoffen ohne Hoffnung!« Ich entsinne mich besonders lebhaft, daß eines Abends ihre gebrochenen Kräfte so unerklärlich wieder belebt, ihre Augen so voll und glänzend, ihre Wangen mit einer so schönen Röthe übergossen waren, ihre Stimme so süß als jemals klang, und ihr Geist eine solche Heiterkeit annahm, daß ich selbst auf einen Augenblick irre wurde; und der arme Sir — wurde so aufgeregt, daß er zu mir, als er mich an meinen Wagen begleitete, in einer Art von Verzückung sagte: »Ah, Doktor, ein Phönix! — ein Phönix, Doktor! Sie erhebt sich aus ihrer Asche — ah! sie wird Sie einmal täuschen — o mein Liebling!« und er hielt sein Tuch vor die Augen, denn sie flossen über.

»Doktor, Sie lieben die Musik, denke ich; Sie werden ein wenig zuhören, wollen Sie? Ich bin gerade in

der Stimmung, es ist das einzige Vergnügen, das ich noch habe, und Miß B— spielt zum Entzücken. Ich bitte, Liebe, spielen Sie eine Messe von Mozart — die, welche wir gestern Abend hörten,« sagte Miß Herbert eines Tages, ungefähr eine Woche nach meinem zuletzt erwähnten Besuche bei ihr. Miß B—, der die Thränen in den Augen standen, erhob sich augenblicklich, und setzte sich an das Piano. Sie spielte mit sehr viel Geschmack und Fertigkeit. Ich hielt die eine Hand der lieblichen Patientin in der meinigen, während sie auf dem Sopha lag, ihre Augen nach dem Fenster hingewendet, durch welches die scheidende Sonne ihre zärtlich-glühenden, von den dunkel gefärbten Bäumen des Waldes gebrochenen Strahlen auf ihr abgezehrtes Antlitz warf. Es bedarf des Versuchs einer Beschreibung der schmelzenden Töne nicht, welche Miß B— dem Instrumente entlockte. Oft ist es mir vorgekommen, als sei ein rein geistiges, überirdisches Etwas in den Messen von Mozart, welches, die verborgensten und geheimsten Saiten unseres Innern berührend, die tief-innigsten Gefühle weckt. Jetzt stimmte mich die eigenthümliche Lage, in welcher ich mich befand, — die Zeit, der Ort, der sterbende Engel, dessen Hand ich in der meinigen hielt, — die Schönheit der Mozartschen Musik mehr als je zu empfinden. Die sanften, beruhigenden, feierlichen, schwellenden Töne wogten in mein volles Herz, bis sie die heißesten Thränen in meine Augen drängten. O! nie kann ich diese schmachtende, unendlich rührende Musik vergessen! So oft ich bis auf diesen Tag davon reden höre, schwebt Elise Herberts Gestalt vor meinen Augen. Ich mag sie jetzt von Niemand mehr spielen hören, — obgleich ich sie seitdem noch oft mit nassen Augen von Miß B— gehört, der Miß Herbert ihr Piano vermacht hatte. —

Doch zurück! Meine Thränen flossen; und ich sah auch die Krystall-Tropfen aus den geschlossenen Augenliedern Elisens hervorträufeln. »Ist es nicht eine ergreifende Musik, Doktor?» flüsterte sie. Ich konnte nicht antworten. Es war mir in dem Augenblick, als hätte ich mein Leben für sie hingeben können. Nach langem Stillschweigen, während dessen Miß B— fortgespielt hatte, seufzte sie: »O wie gern möchte ich begraben werden, indeß von der Orgel diese Musik ertönte! — Und er — er liebte sie auch!« fuhr sie mit einem Ausruf des Schauderns fort. Ein ähnlicher Schall, aber in tieferem Tone, wurde von der Seite des Zimmers her gehört, wo das Piano stand. Er konnte von Miß B— nicht herrühren, dessen war ich gewiß; und mich nach ihr hin wendend, erblickte ich Sir —, an das Piano gelehnt, und sein Gesicht mit seinem weißen Taschentuche bedeckend. Er hatte sich unbemerkt in das Zimmer hereingestohlen, welches er eine halbe Stunde zuvor verlassen hatte; allein er mußte sich überwältigt wieder entfernen, nachdem er etwa fünf Minuten dagestanden hatte. Miß Herbert hatte sein Seufzen, und das Geräusch, das er machte, indem er hinausging, gehört.

»Doktor, Doktor!« stammelte sie schwach, so bleich werdend wie Asche, »wer — wer war da? — was war es? — O Lieber! das kann nicht sein — nein — nein unmöglich.« — Sie sank in Ohnmacht, und blieb so lange bewußtlos, daß ich zu fürchten anfing, es sei alles vorüber. Indeß erholte sie sich allmählig, und wurde in ihr Bett gebracht, welches sie eine Woche lang nicht wieder verließ.

Ich glaube oben Miß Herberts Vorliebe für Dichterwerke, wie auch den Umstand erwähnt zu haben, daß sie

ihre Lektüre nur auf solche vom ersten Range beschränkte. Unter den nach dem Tode des armen Mädchens in ihrem Schreibpulte gefundenen Blättern, enthielten manche Auszüge aus den Dichtern, schön geschrieben, und wahren Geschmack durch ihre Auswahl beweisend. Eine ganz besondere Vorliebe hatte sie für Thomson's »Jahrszeiten,« und zog unter allen den »Winter« vor, aus welchem sie sehr viel ausgeschrieben hatte. Auch sind einige anspruchlose Sonette und Stanzen von ihr selbst übrig, welche, wenn auch nicht von ausgezeichneter Meisterschaft, nichtsdestoweniger höchst edle, natürliche und zarte Empfindungen sinnvoll ausdrücken. Hätte ich die Erlaubniß, so würde ich dem Leser ein kleines Sonett auf »ein todtes Rothkehlchen« und auf »eine Moosrose« vorlegen. Oft habe ich sie auch, während ich an ihrem Bette saß, sehr schöne Gedanken aussprechen hören, welche die Bitterkeit ihres, ach! so früh sich vollendenden Geschickes bei ihr anregte. Wie Schätze bewahre ich dieselben auf in meinem Herzen!

Ich habe ihre Gefühle in Beziehung auf Hauptmann — zu schildern nicht versucht, bloß weil ich sie nicht zu schildern vermag, ohne vielleicht den Argwohn der Leser zu erwecken, daß ich in die Rolle eines Roman-Schriftstellers übergehe. Sie wußte nicht, daß Hauptmann — zu Mailand noch immer todtkrank darnieder lag, denn wir achteten uns verpflichtet, ihre Gefühle zu schonen. Wir sannen eine Geschichte aus, daß er habe nach Aegypten gehen müssen, um das ungewisse Schicksal eines dort verschwundenen Bruders zu erforschen. Armes Mädchen! sie glaubte uns zuletzt — und schien fast geneigt, ihn der Kälte anzuklagen, daß er sich durch irgend etwas von ihr hinwegziehen lasse. Doch sagte sie dieß oder Aehnliches niemals geradezu. Kaum wird es nö-

thig sein, zu sagen, daß nie das mindeste von unserer Erfindung zu Hauptmann —'s Kenntniß gelangt ist: und ich selbst habe es mir bis auf den heutigen Tag nicht ganz vergeben können, dabei betheiligt gewesen zu sein.

Wenige Tage vor ihrem Tode fand ich sie eines Morgens an Leib und Seele furchtbar erschöpft. Sie hatte wie gewöhnlich eine schlaflose Nacht gehabt, trotz dem Laudanum, welches man ihr in größeren Quantitäten gegeben hatte, als die Aerzte verordnet. Es hatte sie betäubt, ohne ihr Ruhe zu verschaffen. Armes — armes Mädchen! auch die letzten Ueberreste ihrer Schönheit waren fast verschwunden. Zum Erschrecken waren ihre einst so lieblichen und blühenden Wangen eingefallen; und ihre Augen — diese glänzenden Sterne, welche noch vor kurzer Zeit Jeden blendeten und entzückten, auf den sie ihren Glanz warfen — waren jetzt tief in ihre Höhlen eingesunken, erloschen und mit dunkeln Ringen umgeben! Ihr Kopf lag tief im Kissen vergraben, und ihr Haar war unordentlich durch einander geworfen und naß von Schweiß! Ihre Hände — doch ich bin nicht im Stande, ihr Aussehen noch weiter zu schildern.

Sir — saß an ihrem Bett, wie er es während ihrer ganzen Krankheit zu thun pflegte, und war äußerst angegriffen. Ich setzte mich auf Miß B—'s Stuhl, die sich eben zur Ruhe begeben hatte, nachdem sie die ganze Nacht gewacht. Nach einem langen Stillschweigen forderte Miß Herbert ein wenig Thee, welcher ihr sogleich gereicht wurde, und von welchem sie ein paar Löffel voll einschlürfte. Bald darauf ward sie etwas belebter, und redete mich, doch mit so leiser, flüsternder Stimme an, daß ich nur mit großer Schwierigkeit die Worte unterscheiden konnte. Auch war die Anstrengung des Sprechens offenbar für sie von so viel Schmerz beglei-

tet, daß es mir lieber gewesen wäre, sie hätte ferneres Stillschweigen beobachtet.

»Laudanum — Laudanum — Laudanum, Doktor! Sie geben mir nicht genug Laudanum!« murmelte sie. Darauf fing sie in Pausen etwa dieß zu flüstern an: »Ah — unter den Pyramiden — sie beschauend — zeichnend — sie besteigend, vielleicht — o! wenn sie auf ihn niederstürzten und ihn unter ihrem Schutt begrüben? Hat er seinen Bruder gefunden? Auf seinem Wege — nach Hause — See — Schiffe.« — Wir unterbrachen sie nicht, denn sie schien in einer Art von traumhaftem Halb-Bewußtsein zu liegen. Etwa eine Stunde später (warum ich dort weilte, fragt man vielleicht, wenn ich einmal nichts für sie thun, und meine Zeit besser benutzen konnte? — ich weiß es nicht — aber es war mir unmöglich, sie zu verlassen) — eine Stunde später begann sie wieder in einem leisen, seufzenden, irren Tone zu reden: »Oheim! Was meinen Sie? Chatterton *) — der arme, traurige Chatterton saß an meiner Seite die ganze Nacht hindurch, auf dem Stuhle, auf welchem Doktor — jetzt sitzt. Er starb am gebrochenen Herzen — oder an meiner Krankheit, ist es so? Blaß — kränklich — traurig — kalt — wie ein Geist — doch einem Dichter ähnlich! O, wie er sprach! — Keiner auf der

---

*) Chatterton — der bekannte, talentvolle junge Dichter, welcher schon in dem Alter von sechszehn Jahren durch seine, unter dem Namen des alten englischen Dichters Rowley herausgegebenen Gedichte die Aufmerksamkeit des literarischen Publikums auf sich zog, und zwei Jahre später, in einem Anfalle von Schwermuth, sein Leben durch Gift endete. Er starb 1770.

Anm. d. Uebers.

Welt wie er! Seine Stimme tönte wie die geheimnißvolle Musik der Aeols-Harfe — so feierlich — sanft — einschmeichelnd! — — Er legte seine eisigen Finger auf meinen Busen, und sagte, daß wird bald eben so kalt sein! Aber er redete mir zu, daß ich mich nicht fürchten oder weinen sollte, so jung zu sterben — so früh. Er sagte, ich sei ein junger Rosenstock, und würde um so länger blühen und duften, wenn er mich mit sich nähme.« Sie lächelte schwach und traurig. »O, o Himmel! — Ich möchte, er wäre schon wieder hier! Aber er sieht sehr starr aus, wie ein Geist — bewegt sich nicht — macht kein Geräusch — ich höre ihn niemals kommen oder gehen — aber ich sehe ihn — und bin nicht erschrocken, denn er scheint gut zu sein; doch ich glaube, er kann nicht glücklich sein — er lächelt niemals, nie! — — Die Sterbenden sehen und hören mehr als Andere!«

Dieß ist es ungefähr, was wir von ihr vernahmen. In Allem, was sie klagte, klang etwas Traurigromantisches durch, woraus man sah, daß ihre Seele von Poesie tief durchdrungen war.

»Horch! — es läutet! — wie feierlich! — Weiße Federn! — weiße Schärpen! — Still — »»Erde zur Erde!«« — O, schrecklich! Jetzt bröckelt es auf mein Herz! Sie sind Alle fort — Alle verlassen mich — arme, arme Elise! — sie lassen mich allein in der kalten Kirche. Er wird oft selbst in der Kirche über mir hinwandeln — seine Thränen werden auf das Pflaster fallen, ich aber werde ihn nicht sehen — noch hören! Er wird mich nie — niemals wiedersehen! Wird die Orgel spielen — ich möchte es wissen! Vielleicht erweckt sie mich ein Weilchen aus meinem Schlaf!« — Ich hörte alle diese Aeußerungen, und war den ganzen übrigen Tag zu

nichts aufgelegt. Ich sah sie wieder und wieder, um den verwelkten Blüthen, den zerstörten Blumenkronen irdischer Schönheit meine Thränen zu weihen! Das Herz wendete sich in mir um, wenn ich sah, wie fast nur ihr Leib noch zu leben schien. O der düstern — angstvollen Trostlosigkeit, die in — Hall herrschte! Man konnte sie fühlen: sie preßte dem Eintretenden die Brust zusammen!

— — Am Sonnabend Morgen (den — November 18—) fuhr ich hinaus, da ich den vorhergehenden Abend versprochen hatte, am andern Tage so früh als möglich wieder zu kommen. Es war ein sehr kalter und trüber Novembermorgen, und mein Herz bebte, indem mein Wagen auf der Straße nach — Hall dahinflog. Doch ich erschien zu spät. Der Vorhang war gefallen, und hatte jedem irdischen Auge Elise Herbert für immer entzogen! Sie war eine halbe Stunde vor meiner Ankunft gestorben.

Als ich von Miß Herberts Begräbniß nach der Stadt, erfüllt von bittern und traurigen Gedanken, zurückkehrte, donnerte mir auf der Heerstraße ein mit vier Pferden bespannter Reisewagen entgegen. Es befanden sich der arme Hauptmann —, sein Kammerdiener, und ein junger Arzt aus Italien in demselben. Sie waren so eben vom festen Lande zurückgekehrt. Der Hauptmann sah bleich und abgezehrt aus. Der Flor um meinen Hut — meine Handschuhe — die Trauerkleidung sagten ihm sogleich Alles. In einem Augenblicke war ich bei ihm — denn er war ohnmächtig geworden.

Nur wenig ist noch von dem trostlosen Baronet zu sagen. Er machte sich von — Hall los; und versuchte,

Englands überdrüssig, kränklich und reizbar, seine Anstellung in Ostindien wieder zu erhalten, doch vergeblich. Er zog sich deßhalb auf einen einsamen, seiner Familie zugehörigen, Landsitz in — Shire zurück, und, wie einer der Alten rührend sagt, »»ging traurend dem Ende seiner Tage entgegen.««

Zweites Kapitel.

Der gespenstische Hund.

Die Zeit der Gespenster und Kobolde ist vorüber, sagt der würdige Doktor Hibbert; und eben so sagt nach ihm fast Jedermann in unseren Tagen. Diese geheimnißvollen Gäste sollen hinfort nur optische, auf eine leicht erregbare Einbildungskraft und auf ein lebhaftes Temperament einwirkende Täuschungen sein, so daß jede von einem *wirklichen* Geist, einer *wahrhaften* Erscheinung handelnde Erzählung zum Spott geworden ist. Vielleicht mag man in der That damit nicht zu weit gehen, obgleich freilich einige der hartnäckigsten Thatsachen dawider sprechen, welche die Geschichte überliefert. Eine oder ein paar derselben lege ich dem Leser vielleicht künftig an einem andern Orte vor; für jetzt will ich mich aber begnügen, einen sehr sonderbaren und anziehenden Fall, in welchem anerkannt *optische Täuschung* stattfand, zu erzählen; und ich zweifle nicht, daß manche von meinen medicinischen Lesern über ähnliche Vorfälle aus dem Kreise ihrer eigenen Beobachtung berichten könnten.

Herr D. war ein Geistlicher der englischen Kirche, zu Oxford gebildet, — ein tüchtiger Gelehrter, und ein Mann von ausgezeichnet scharfem und kräftigem Verstande; allein, wie er selbst sagte, ohne auch nur eine Spur von Einbildungskraft. Er verwaltete sein Amt

musterhaft; predigte, und zwar mit Freuden, zwei Mal jeden Sonntag, und verrichtete alle seine sonstigen Pflichten mit treuem Eifer und zur vollen Zufriedenheit seiner Pfarrkinder. Wenn irgend Jemand der Heimsuchung von Plagegeistern überall nicht ausgesetzt war, und auch keine Ursache hatte, vor solchen sich zu fürchten, so war es sicherlich ein Mann wie Herr D.

Er hatte eines Tages die Geschäfte eines kranken Freundes in dessen Pfarrkirche, wenige Stunden von London, verrichtet, und kehrte am späten Abend, der feierlichen Stille und des herrlichen Vollmondscheins sich erfreuend, nach Hause zurück: als er plötzlich, ungefähr noch anderthalb Stunden von der Stadt entfernt, dicht hinter sich ein Keuchen und Schnauben, wie das eines ihm auf den Fersen nachfolgenden, vom Laufen athemlosen Hundes vernahm, oder doch zu vernehmen glaubte. Er sah sich nach allen Seiten um, bemerkte indeß keinen Hund, ging, in der Meinung, daß er sich geirrt haben müsse, weiter, und überließ sich wieder seinen Betrachtungen. Der Ton wiederholte sich augenblicklich. Abermals blickte er rund um sich her, doch mit eben so wenig Erfolg, als das vorige Mal. Er meinte schon, daß hier doch Etwas Seltsames zum Grunde liegen müsse, als ihm nach einem Weilchen einfiel, was er gehört habe, sei weiter nichts, als das durch sein eigenes Athemholen verursachte Geräusch, welches verstärkt sein möchte, indem er, seine Gedanken auf einen Gegenstand richtend, der ihn eben lebhaft beschäftigte, seine Schritte beschleunigt habe. Kaum aber war er wiederum zehn Schritte weiter gegangen, als er abermals ganz dieselben Laute vernahm, jetzt aber begleitet von solchen, als wenn ein Hund etwas zur linken ganz dicht hinter ihm her trabte.

»Helf' mir Gott!« rief Herr D—, zum dritten Mal still stehend, und nach allen Richtungen, in die Nähe und in die Weite um sich her schauend, laut aus, »in der That, das ist doch seltsam — sehr seltsam! — Dießmal kann ich mich unmöglich getäuscht haben.« Er blieb noch ein wenig stehen, wischte den Schweiß von seiner Stirne, setzte seinen Hut wieder auf, und begann mit einiger Aengstlichkeit seine Wanderung von Neuem, indem er seinen stattlichen schwarzen Wanderstab mit einer gewissen Kraft und Entschlossenheit auf den Boden stieß, welche hinreichte, ihn wieder in vollkommene Fassung zu setzen. Die nächsten dreißig oder vierzig Schritte ging er mit lauschendem Ohr, verfiel aber, da er von den Lauten, die drei Mal seine Aufmerksamkeit erregt hatten, nichts mehr vernahm, wiederum in sein Nachdenken, als sich gleich darauf das Geräusch an seiner rechten Seite wiederholte. Er wich zusammenfahrend vom Fußpfade auf den Fahrweg aus, da er fühlte, daß seine Wade von seinem unsichtbaren zottigen Begleiter gestreift wurde. Er blickte schnell hin, und sah, zu seinem nicht geringen Schrecken und Erstaunen die dämmernde Gestalt eines großen neufundländischen Hundes — von blauer Farbe! Er bewegte sich von dem Flecke hinweg, auf welchem er stand — das Phantom folgte ihm — er rieb seine Augen, schüttelte mit dem Kopfe und sah wiederum hin; aber es war noch da, von der Größe eines jungen Kalbes nach seiner Angabe, und hatte nunmehr eine bestimmtere Gestalt angenommen. Die Farbe war indeß dieselbe geblieben — ein mattes Blau. Er bemerkte auch die Augen desselben — sie glichen ausglühenden Kohlen, als es ihm gerade in's Gesicht schauete. Er rührte mit seinem Stocke das Phantom an, und durchstieß dasselbe

mehrere Male. Aber obgleich er es mit seinem Stocke nach allen Richtungen vom Schwanze bis zur Nasenspitze durchfuhr, — es war und blieb untheilbar — unfühlbar — und kurzum, ein Hund wie vorher! Herr D— eilte einige Schritte weiter, und sah dann wieder hin — der Hund war da! — Nun muß dem Leser wohl gesagt werden, daß D— ein höchst mäßiger Mann war, und an jenem Abend nur ein einziges Glas Portwein am Bette seines kranken Amtsbruders genossen hatte; weßhalb nicht angenommen werden konnte, daß seine Sinne vielleicht vermöge der Einwirkung geistigen Getränks etwas umnebelt gewesen wären.

»Was kann es sein?« dachte er bei sich selbst, während sein Herz stärker als gewöhnlich schlug — »O! es muß eine optische Täuschung sein — so ist es sicherlich! sonst in der Welt nichts! Das ist Alles! — Wie seltsam!« — und er lächelte, seiner Meinung nach ganz furchtlos; allein bei einem abermaligen feurigen Blicke, den das in seiner blauen Unbestimmtheit neben ihm stehende Phantom auf ihn warf, ward sein Antlitz von der Farbe der Furcht überzogen. War es wirklich eine optische Täuschung, so war es die täuschendste und anhaltendste, von der man je gehört! Vorsicht, sagt Shakspeare, ist die beste Zugabe bei der Herzhaftigkeit, — und sie ist es — bei allen Dingen; Herr D— rief daher, wiewohl mit etwas bebender Stimme, einen so eben daherfahrenden Miethwagen an, und um der Sache ein Ende zu machen; es war noch ein Platz offen; D— stieg ein und lachte innerlich über seine List, der es gelungen war, seinem seltsamen Begleiter einen Possen zu spielen. Da er sich nicht geneigt fühlte, ein Gespräch mit dem wohlbeleibten Frauenzimmer, welches neben ihm saß und ihn jämmerlich einpreßte,

oder mit dem ältlichen ihm gegenüber sitzenden Manne, der ein Viehhändler zu sein schien, und dessen große beschmutzte Stulpenstiefel ihn sehr belästigten, zu beginnen, so schloß er seine Augen, um ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können. Nach ungefähr fünf Minuten schlug er dieselben wieder auf — und der erste Gegenstand, der seinen Blicken begegnete, war die Gestalt des blauen, auf unerklärliche Weise halb zu seinen Füßen, halb unter dem Sitze, ausgestreckt liegenden Hundes.

»Ich — ich — hoffe, der Hund wird Ihnen keine Unbequemlichkeit verursachen, Sir?« redete Herr D— ein wenig verwirrt den ihm gegenüber sitzenden Mann an, da er zu entdecken hoffte, ob es dem Hunde gefiele, auch Anderen sich sichtbar zu machen.

»Sir!« rief die Person, an welche er sich gewendet hatte, aus einer Art von Halbschlummer erwachend, aus, und stierte mitten in die Kutsche hinein.

»Herr Gott, Sir!« rief auch das Frauenzimmer an seiner Seite.

»Ein Hund, sagten Sie, Sir?« fragten Mehrere aus einem Munde.

»O — es ist nichts — nichts, sage ich Ihnen. 'S ist ein kleiner Irrthum,« erwiederte D— mit erzwungenem Lächeln, »ich — ich meinte — kurzum, ich habe geträumt wie ich sehe; und ich bitte um Verzeihung, Sie beunruhigt zu haben,« — Alle lachten, ausgenommen Herr D—, der seine Augen fortwährend auf die Gestalt des blauen Hundes heftete, welcher regungslos zu seinen Füßen lag. Er war jetzt überzeugt, daß eine optische Täuschung irgend einer Art ihm einen Streich spiele, und strengte, um nicht auf beunruhigende Gedanken zu gerathen, seinen Scharfsinn an, sich den Vorgang philosophisch zu erklären. Er machte indeß nicht die

mindeste Entdeckung, und war nicht wenig betroffen, als sein Quod erat demonstrandum, in der Gestalt des großen blauen Hundes, beim Aussteigen unmittelbar nach ihm aus der Kutsche sprang. Zu Hause angelangt, verlor er das Phantom während des Abendessens und der Andachtsübungen der Familie aus dem Gesichte. Sobald er aber sein Licht ausgelöscht und sich zu Bette gelegt, hatte er eine Empfindung, als wenn ein großer Hund ihm zu Füßen in das Bett gesprungen wäre. Er wäre fast wieder aufgestanden: denn er fühlte den Druck vom Hunde! und schickte sich schon zu einem besondern Gebet deshalb an. Madame D. fragte ihn, was ihm fehle? denn er fröstelte und schauderte sehr merklich. Er beruhigte sie leicht durch das Vorgeben, sich etwas erkältet zu haben; stand, als sie eingeschlafen war, behutsam auf und ging in der Kammer auf und nieder. Der Mond schien durch die Fenster, und, wo er ging und stand, sah er die dämmerige Gestalt des Hundes, der ihm überall nachfolgte! Herr D— öffnete, er wußte selbst nicht recht warum, ein Fenster, und war zu diesem Behuf auf einen Tisch gestiegen. Als er hinab blickte, bevor er wieder hinuntersprang, sah er den Hund ruhig auf den Hinterläufen kauernd ihn erwarten! Dieß ist nicht länger auszuhalten, dachte D—, mag Täuschung obwalten, oder nicht; eilte seinem Bette zu, hüllte sich dicht ein, und entschlummerte endlich, in nicht geringer Angst, den Kopf unter dem Deckbett! Als er am andern Morgen erwachte, meinte er, es müsse Alles ein Traum gewesen sein, denn der Hund war mit dem Tageslichte gänzlich verschwunden. Als er eine Stunde lang seine Blicke forschend überall umhergeworfen und sich überzeugt hatte, daß das Phantom wirklich nicht mehr zu sehen sei, erzählte er Alles, was sich zu-

getragen, seiner Frau und zog sie mit ihrer Furcht auf; denn die Gute ließ sich nicht davon abbringen, daß »etwas Uebernatürliches im Spiele sei; und daß D— sich darauf verlassen könne, der Spuk sei nicht ohne Auftrag gekommen!« Herr D— sah das Gespenst, das in Betragen, Gestalt und Farbe gänzlich unverändert blieb, nachher noch vier Male. Dieses fand immer spät am Abend, und gewöhnlich wenn er allein war, Statt. Er besaß ausgedehnte physiologische Kenntnisse; wußte aber dennoch auf keine Weise einen Erklärungsgrund ausfindig zu machen. Es ging mir selbst nicht besser, als er sich an mich wendete, um sich über den Fall Raths zu erholen. Einmal war er bei mir, als er eben das Phantom sah. Ich untersuchte seine Augen vermittelst eines Lichts, um zu erforschen, ob etwa von den unterbrochenen Bewegungen der Augensterne auf irgend eine Störung in den Verrichtungen des Sehnervs zu schließen sein möchte; allein die Pupillen zogen sich zusammen und erweiterten sich mit vollkommener Regelmäßigkeit. Ein Umstand war indeß außer Zweifel — Herrn D—'s Magen war seit einiger Zeit etwas in Unordnung; und Jedermann weiß, wie genau die Verrichtungen desselben mit dem ganzen Nervensysteme zusammenhängen. Aber wie kam es, daß er eine Erscheinung sah, — daß diese die Gestalt eines Hundes, und zwar eines Hundes von so unhündischer Farbe, annahm und fortwährend behielt — daß sie sich so hartnäckig ihm aufdrängte, und jedes Mal, so oft sie nach mancher Zwischenzeit ihm wieder vorkam, genau dieselbe war, — wie kam es, daß er Laute hörte oder zu hören sich einbildete? — Ich bin so wenig im Stande, diese Fragen genügend zu beantworten, als Herr D. dazu im Stande war, und es bleibt daher dem Leser überlassen, selbst eine Lösung auf-

zusuchen, zu welcher sein Scharfsinn ihn befähigt. Ich kenne noch andere, dem Erzählten nicht unähnliche Fälle von Erscheinungen, welche viel Unruhe und Schrecken bei Personen verursacht haben, die mit weniger Festigkeit und Verstand begabt waren als Herr D.

Die Lektüre der vorstehenden Erzählung hat eine Art von Bestätigung derselben durch den nachfolgenden Bericht eines meiner gelehrten Freunde über eine ähnliche Erscheinung veranlaßt.

Blackheath, December 1830.

»Mein werther Herr, — — der »»gespenstische Hund«« erinnert mich lebhaft an einen ähnlichen Vorfall, den ich selbst erlebt habe.

»Ich war in meinen jugendlichen Jahren, wie Sie mich oft haben sagen hören, in Forschungen nach dem Stein der Weisen vernarrt! Ich wohnte nicht weit von Bristol, und hatte ein hinteres Zimmer, ganz nach meiner Phantasie ausgestattet. Es war mit dem Zubehör der Kunst, die ich ausübte — Schmelztiegeln, Ofen, Retorten und was der Dinge mehr sind, angefüllt. Niemals ließ ich das geheimnißvolle Dunkel meines Laboratoriums durch das Tageslicht zerstreuen, sondern begnügte mich Tag und Nacht mit dem Schimmer einer alten römischen, von der Decke herabhängenden Lampe. An der Thür hatte ich drei verschiedene Schlösser angebracht und Maßregeln getroffen, die mich vollkommen gewiß machten, daß beinahe seit drei Jahren Niemand auch nur einen

Schritt in das Gemach gesetzt hatte, einen sonderbaren und enthusiastischen Alten ausgenommen, der mich zuerst auf meine Tollheit gebracht hatte. Sie wissen sehr wohl, mein werther Herr, daß ich einen nur zu großen Theil meines geringen Vermögens durch mein lächerliches Jagen nach jenem Irrwische vertändelt habe. Doch zu meiner Erzählung.

»Als ich eines Sonntags Abends um fünf Uhr hastig gespeis't hatte, ergriff ich mein Licht und eilte zurück in mein Laboratorium, das ich nur eine halbe Stunde zuvor verlassen, um zu Tisch zu gehen. Als ich die Thür aufgeschlossen hatte und eintrat, sah ich zu meinem eben so großen Schrecken als Erstaunen, ganz deutlich die Gestalt einer kleinen, alten, gebückten Frau, welche in einen rothen Mantel gehüllt und sehr bleichen Antlitzes war. Sie stand unweit des Kamins, mit beiden Händen auf einen Stock gestützt. Ich war nahe daran, den Leuchter fallen zu lassen. Doch ich gewann so viel über mich, denselben ziemlich standhaft auf den Tisch zu setzen, der zwischen meinem geheimnißvollen Gaste und mir stand, und redete die Frau an. Ich erhielt keine Antwort. Die Gestalt bewegte sich nicht; ja, sie sah mich nicht einmal an. Ich stampfte mit dem Fuße — ich klopfte auf den Tisch — rüttelte an demselben mit beiden Händen — rief wiederholt die alte Frau an — Alles vergebens! Auf dem dicht hinter mir befindlichen Schenktische stand eine Flasche mit Branntwein — und ein Weinglas. Ich schenkte ein Glas voll ein, und trank es aus. Die Gestalt stand fortwährend eben so deutlich und eben so regungslos vor mir. Ich fing an zu vermuthen, daß eine bloße Augentäuschung obwalte. Ich rieb mir die Augen, drückte sie

einwärts, bis Lichtfunken aus denselben herauszusprühen schienen. Wenn ich sie aber wieder auf die Stelle richtete, wo die Erscheinung gestanden hatte, so sah ich die letztere immer von Neuem! Ich ging, etwas unsicher, darauf los. Sie stand gerade vor meinem Lehnstuhle, als wenn sie im Begriffe wäre, sich in denselben hineinzusetzen. Ich schritt wirklich gerade durch sie hindurch und setzte mich nieder. Nach einigen Augenblicken schlug ich meine Augen wieder auf, die ich beim Niedersitzen geschlossen hatte, und sah die Gestalt gerade gegen mir über, in einer Entfernung von ungefähr sechs Schritten! Ich stand auf — sie wich zurück; ich hob drohend meinen rechten Arm auf — eben so die Gestalt; ich erhob meinen anderen Arm — die Alte that es mir nach; ich bewegte mich hin nach ihr — sie zog sich zurück, ohne mich auch nur ein einziges Mal anzusehen. Jetzt ging sie nach der Stelle hin, wo ich zuvor gestanden hatte; und somit war der Tisch abermals zwischen uns. Ich gerieth mehr als jemals außer Fassung; als sie sich aber in gerader Linie mir näherte, und augenscheinlich durch den Tisch ging, wie die Israeliten durch das rothe Meer, verlor ich gänzlich meine Geistesgegenwart. Ein Uebelbefinden, ein Schwindel ergriff mich; ich fiel in Ohnmacht. Als ich wieder zu mir selbst kam, war das Gespenst verschwunden.

»Ich habe es seitdem nicht wieder gesehen, auch nichts Aehnliches. Solche Gesichte sind bei Literaten von reizbarem, lebhaftem Temperament und starker Einbildungskraft keinesweges etwas Seltenes. Ich kenne einen gelehrten Baronet, der sie zuweilen in seinem Studirzimmer haufenweise hat; und nie fühlt

er sich so heimisch, als wenn er von diesen luftigen Geistern umgeben ist! —

»Sie mögen jeden beliebigen Gebrauch von diesem Schreiben machen. Ich bin, mein werther Herr, stets Ihr getreuer

W. G.«

Drittes Kapitel.

Der Fälscher.

Eines Nachmittags hatte ein Bedienter in einfacher Livrée eine Karte in meinem Hause abgegeben, auf welcher ich den Namen »Herr Gloucester, No. —, Regent-Straße,« und darunter mit Bleistift die Worte geschrieben fand — »wird sich verpflichtet achten, wenn Doktor — diesen Abend ihn besuchen will« Da gerade ein Adreßkalender auf dem Tische lag, schlug ich aus bloßer zufälliger Neugierde, zu wissen, ob der Name Gloucester sich in demselben fände, nach — was indeß nicht der Fall war. Ungefähr um sechs Uhr war ich in der Regent-Straße, gab meine Karte ab, und wurde sogleich von einem Bedienten in ein geräumiges, ziemlich glänzend ausgestattetes Zimmer geführt. Das sanfte Licht der an einem Juliabend untergehenden Sonne war über das Gemach ausgegossen; und reiche karmoisinrothe Fenstervorhänge milderten, halb herabgelassen, den Glanz der vergoldeten Rahmen der Gemälde, die in großer Zahl an den Wänden umherhingen. Mitten im Zimmer stand ein großer runder, mit Zeitungen, Journalen, Büchern, Karten u. s. w. bedeckter Tisch; so daß mit einem Wort das Ganze das Ansehen der Wohnung eines Mannes von Stande und Vermögen hatte. Auf einem Nebentische bemerkte ich einige Paar Box-Handschuhe, Rappiere u. dgl. Der Gegenstand meines Besuchs, Herr

Gloucester, saß in nachdenkender Stellung auf einer reich verzierten Ottomane, seinen Kopf auf den Arm gestützt, der auf dem Tische ruhete. Er las eben die Zeitungen, als ich angemeldet wurde. Als ich eintrat, erhob er sich, reichte mir höflich, ich möchte sagen demüthig einen Stuhl, und nahm dann seinen Platz auf dem Ruhebett wieder ein. Er hatte ein frisches und nicht unangenehmes Gesicht, regelmäßige Züge und sehr schönes hellbraunes Haar, welches mit einer gewissen modischen Nachlässigkeit aufgestutzt war. Mancher lacht vielleicht über mich, daß ich eines so offenbar unbedeutenden Umstandes erwähne; doch die beobachtende Stimmung, welche meinem Berufe eigen ist, mag mich entschuldigen, wenn ich berichte, daß seine Hände nicht die eines gebornen und erzogenen Mannes von Stande, — nicht Jemandes waren, der, wie man zu sagen pflegt, »niemals etwas gethan hat,« sondern sie sahen rauh, groß und plump aus. Ebenso war in seinem Benehmen ein ängstliches Bestreben sichtbar, recht fein und höflich zu erscheinen; und ein angenommenes vornehm nachlässiges Wesen stand ihm so schlecht, wie einem gemeinen Menschen ein Hofkleid. Er sprach mit einer fein sollenden sichern Leichtigkeit, etwas großthuerisch, und verfiel zuweilen in einen beleidigend-schmeichlerischen süßen Ton, welchen er für außerordentlich empfehlend zu halten schien. Alle diese kleinen Umstände zusammengenommen, nahmen mich schnell gegen den Menschen ein. Diese Art von Leuten ist sehr unbequem, da man nicht recht weiß, wie man sich gegen sie benehmen soll. Nach einigen flüchtigen Höflichkeitsworten sagte mir Herr Gloucester, daß er wegen einer tiefen Niedergeschlagenheit, die ihn seit Kurzem quäle, zu mir geschickt habe. Er beschrieb mir mehrere Symptome eines in Unordnung gerathenen

Nervensystems. Er würde — sagte er — von unbestimmten Befürchtungen eines bevorstehenden Unglücks gepeinigt; könnte sich eines unerklärlichen Zittern nicht erwehren, welches ihn manchmal in große Verlegenheit gesetzt habe, weil er deßhalb zum Gegenstande der Beobachtung geworden sei; er empfände einen Drang zum Selbstmord; die Gesellschaft ekele ihn an; er fände keinen Geschmack mehr an seinen sonstigen Vergnügungen; hätte die Eßlust verloren; brächte die Nächte hin ohne Schlaf, und würde von schreckhaften Träumen beunruhigt. Puls, Zunge, Aussehen u. s. w. verstärkten noch diese Darstellung der Symptome seiner Krankheit. Ich fragte ihn, ob sich etwas Unangenehmes in seiner Familie zugetragen habe? — »Nichts von der Art.« Eine Fehlschlagung in einer Heirathsangelegenheit? — »Keineswegs.« Unglück beim Spiel? — »Durchaus nicht — er spiele gar nicht.« Wäre vielleicht irgend eine Ursache geheimen Kummers, woher sich seine gegenwärtige Niedergeschlagenheit erklären ließe, bei ihm vorhanden? — Er verfärbte sich, schien verwirrt und war augenscheinlich zweifelhaft, ob er mir offenbaren sollte, was ihn niederdrückte, oder nicht. Er schien sich jedoch entschlossen zu haben, mich in Unwissenheit zu lassen, und sagte mir, sein Benehmen plötzlich etwas verändernd, es sei ein angeerbtes Nervenübel — seine ganze Familie sei damit behaftet, und er wünsche zu wissen, ob die ärztliche Kunst ihm zu helfen vermöge. Ich erwiederte, daß ich Alles thun würde, was in meiner Macht stände, daß er aber keine plötzliche und wunderbare Wirkung von den Arzneien, die ich etwa verschreiben möchte, erwarten dürfe; daß ich ganz klar sähe, ihm laste etwas auf der See e, wodurch seine Niedergeschlagenheit verursacht werde; daß ich ihm riethe, in fröhliche Gesellschaft zu gehen — er

seufzte — die Luft zu wechseln; dieses war, wie er sagte, bei seiner gegenwärtigen Lage unmöglich. Ich stand auf, und schickte mich an zu gehen Er gab mir zwei Guineen, und bat mich, am nächsten Abend wieder zu kommen. Ich verließ ihn, ohne zu wissen, was ich von ihm halten sollte. Um die gerade Wahrheit zu sagen, fing ich an zu argwöhnen, daß er nicht mehr und nicht weniger sei, als ein systematischer Londoner Gauner — ein Spieler — ein spitzbübischer Glücksritter — und daß er in Folge eines von jenen plötzlichen Glückswechseln, denen das Leben solcher Leute ausgesetzt ist, zu mir geschickt habe. Ich war auf keine Weise begierig, ihn längere Zeit zu behandeln.

Am nächsten Abend, ungefähr um dieselbe Zeit, wiederholte ich meinen Besuch. Er lag, in einen bunten Schlafrock gehüllt, auf dem Ruhebette, die Arme über seine Brust zusammengeschlagen; den rechten Fuß ließ er herunterhängen und baumelte damit herum, als wenn er einen verlorenen Pantoffel suchte. Mir gefiel diese erkünstelte Nachlässigkeit, diese ausstudirte Stellung nicht. Auf dem Tische standen ein Paar Karaffinen mit Wein, nebst einigen Weingläsern. Er erhob sich bei meinem Eintreten nicht, sondern bat mich in mattem Tone, mich auf einen Stuhl ihm gegenüber nieder zu lassen.

»Guten Abend, Doktor, guten Abend,« sagte er mit leiser und unsicherer Stimme, »es ist schön, daß Sie hier sind; denn wenn Sie nicht gekommen wären, so weiß ich wahrlich nicht, was ich hätte anfangen sollen; ich bin verteufelt elend heute Abend.«

»Haben Sie die Arzneien eingenommen, die ich verordnet habe, Herr Gloucester?« fragte ich, ihn an den Puls fassend, der sehr unregelmäßig ging, und einen hohen Grad von Gereiztheit der Nerven anzeigte. Er

habe den größten Theil der von mir verschriebenen Arznei eingenommen, sagte er, doch ohne daß dieselbe die mindeste Wirkung gehabt hätte. »In der That, Doktor,« fuhr er aufspringend, und ein paar Mal rasch auf und nieder gehend, fort, »ich will verdammt sein, wenn ich weiß, was mir angekommen ist. Es ist mir, als wenn ich mir die Kehle abschneiden könnte.« — Ich that einige Fragen, um herauszubringen, ob vielleicht eine erbliche Anlage zur Verrücktheit in seiner Familie sei; allein ich richtete nichts aus. »Er sehe wohl,« sagte er, »wohin ich wolle, aber ich sei auf einer unrechten Spur.«

»Kommen Sie, Doktor! nichts ist besser gegen Niedergeschlagenheit als Wein — nicht so? Zum —! Doktor, trinken, trinken Sie. Kosten Sie wenigstens diesen Claret;« — rief er aus, und stürzte selbst, nachdem er für mich so voll eingeschenkt hatte, daß der Wein überlief und auf den Tisch floß — seine Hand zitterte — augenblicklich zwei Glas hinunter. Es war in seinem Benehmen eine gemeine, beleidigende Vertraulichkeit, die ich Lust empfand zurückzuweisen; doch ich hielt es für besser, meine Gefühle zu verbergen. Indem ich einen meiner Handschuhe auszog, und Hut und Stock auf den Tisch legte, bemerkte ich ein schmales Stück Papier auf der Stelle, die ich ausersehen hatte — eine Bescheinigung oder Verschreibung, wie es mir vorkam. Ich war im Begriff, sie Herrn Gloucester hinzureichen, als er zu meinem Erstaunen plötzlich auf mich zusprang, mir das Papier mit schlecht versteckter Unruhe in seinen Mienen entriß, und dasselbe zusammengeknittert in seine Tasche steckte, wobei er in Verwirrung ausrief: — »Ha, ha, Doktor! dieses Blatt — sahen sie den Namen — wie? 'S ist die Handschrift eines lockern jungen Freundes, dem

ich so eben ein paar hundert Pfund vorgestreckt habe; und es wäre nicht fein, seinen Namen bekannt werden zu lassen — ha — Sie verstehen?« — Nie bin ich einem ängstlicheren und durchdringenderen Blicke begegnet als dem seinigen, während er dieß herausstotterte. Ich fühlte mich äußerst unbehaglich, und hätte mich gern augenblicklich entfernt. Meine Vermuthung war jetzt bestätigt, — ich saß vertraulich bei einem listigen Betrüger — einem Spieler — und die Handschrift, welche er so ängstich zu verstecken sich bemüht hatte, war augenscheinlich einem seiner zu Grunde gerichteten Betrogenen abgepreßt. Ich nahm sofort in meinem Benehmen die kühlste Fremdheit und Förmlichkeit an. Ich bat ihn, wieder Platz zu nehmen, und mir zu erlauben, noch einige weitere Fragen an ihn zu richten, da ich in großer Eile sei. Ich war damit beschäftigt, als ein starkes Klopfen an der Hausthür gehört wurde. Obgleich nichts Besonderes darin war, fuhr Herr Gloucester doch zusammen und erblaßte. Nach wenigen Augenblicken vernahm ich streitende Stimmen — die Thür des Zimmers, in welchem wir uns befanden, wurde geöffnet, und zwei Männer traten herein. Eines ähnlichen Auftritts in meiner eigenen früheren Geschichte gedenkend, empfand ich eine Anwandlung von Entsetzen. Wer die Leute waren, die jetzt auf uns zu schritten, und was sie wollten, konnte nicht zweifelhaft sein: es waren zwei finstere Diener von Newgate, die — barmherziger Gott! — eine Vollmacht brachten, den sogenannten Herrn Gloucester wegen Fälschung zu verhaften! Ich sprang von meinem Stuhle auf, und taumelte einige Schritte hin und her. Kaum war ich im Stande, mich auf den Füßen zu erhalten. Sobald Gloucester die Gerichtsdiener erblickte, fiel er auf das Ruhebett zurück — drückte seine Hand gegen sein Herz —

wurde blaß wie der Tod, und der Athem stockte ihm vor Entsetzen.

»Meine Herren — was — was suchen Sie hier?«

»Ist Ihr Name nicht E— T—?« fragte der ältere von den Beiden gleichgültig und kalt.

»N—ein, — mein Name ist Glou—ce— ster,« stammelte der unglückliche junge Mann fast unhörbar.

»Gloucester, was? — o ho! — nichts von solchem Wind! Komm, mein Söhnchen — endlich gefangen, was? Wir sind Dir lange auf der Fährte gewesen, und jetzt mußt Du mit. Hier ist Dein Reisepaß,« sagte einer der Gerichtsdiener, auf den Haftbefehl weisend. Der junge Mann ließ ein tiefes Aechzen hören, und sank besinnungslos auf das Ruhebett zurück. Einer von den Gerichtsdienern kannte mich, ich weiß nicht woher, nahm seinen Hut ab, und sagte in ehrerbietigem Tone: — »Doktor, bringen Sie ihn wieder zur Besinnung, wenn es Ihnen gefällig ist — wir müssen ihn sogleich mit haben!«

Obgleich mein eigener Zustand nur wenig von dem des vor mir Daliegenden verschieden war, that ich doch was ich konnte, ihn wieder zum Bewußtsein zurück zu rufen, und es gelang mir zuletzt. Ich knöpfte seinen Hemdekragen auf, spritzte ihm Wasser in's Gesicht, welches von seinem Bedienten herbeigeschafft war, der voll Schrecken dastand und zuschaute — und suchte ihn durch Zureden, so gut ich im Augenblick vermochte, zu beruhigen.

»O, Doktor, Doktor! was war das für ein schrecklicher Traum! — Sind sie fort? — sind sie?« fragte er, ohne seine Augen aufzuschlagen, und meine Hand in der seinigen drückend, welche kalt wie Eis war.

»Fort, vorwärts — keine Flausen — Du mußt mit,

und das auf der Stelle — das ist die ganze Geschichte,« sagte einer der Gerichtsdiener, trat näher, und zog aus seiner Rocktasche ein Paar Handschellen hervor. Dieser Anblick, so wie der eines großen Reiterpistols, das aus seiner Brusttasche hervorragte, ging mir durch die Seele.

»O, Doktor, Doktor! — retten Sie mich, retten Sie mich!« ächzte der Gefangene, meine Hände mit krampfhaftem Drucke umfassend.

»Vorwärts — verdammt sei Dein weibisches Gewinsel! — Warum kannst Du Dich jetzt nicht wie ein Mann benehmen, heh? — Fort! — Herunter mit Deinem Pfauenkleide — es ist für Deines Gleichen sicherlich nicht gemacht — zieh einen einfachen Rock an, und dann in den Käfig wie ein verständiger Vogel,« sagte einer der Beiden, und begann ihm den Schlafrock sehr unsanft auszuziehen.

»O, mein Gott — o! mein Gott — erbarme Dich über mich! — O! tödte mich auf der Stelle!« kreischte der Gefangene, indem er auf dem Boden auf seine Kniee niederfiel, und mit einem fast wahnsinnigen Blicke zum Himmel emporstarrte.

»Ich hoffe, daß Sie Ihren Gefangenen nicht mit unnöthiger Härte behandeln werden,« sagte ich, da ich sie sich anschicken sah, mit sehr wenigen Umständen zu verfahren.

»Nein — auf keine Weise, wenn er sich nur selbst danach benimmt,« erwiederte einer der Gerichtsdiener ehrerbietig. Mit Beihülfe eines von den letzteren hatte Gloucester's Bedienter ihm seinen Schlafrock bald aus, und seinen Leibrock angezogen, während er selbst sich vollkommen leidend verhielt. Der Rock, mit welchem man ihn bekleidete, war nach der neuesten Mode gemacht,

und stach seltsam gegen sein verwirrtes und bestürztes Aussehen ab. Sein Bedienter setzte ihm den Hut auf, und machte den Versuch, ihm seine kostbaren ledernen himmelblauen Handschuhe anzuziehen. Er stand betäubt da, und starrte die Gerichtsdiener an, bis er auf einmal, offenbar mit der Absicht, hinauszuspringen, nach dem Fenster zustürzte.

»Aha! so willst Du spielen, mein Junge, nicht so?« rief einer der Gerichtsdiener ruhig aus, indem er ihn mit einem tüchtigen Griffe beim Kragen faßte und wieder zurückzog. »Jetzt, da Du solch ein Spiel anfängst, mußt Du Dich schon darin schicken, diese Armbänderchen auf Deiner weiteren Reise zu tragen. Du hast es selbst gewollt, mein Junge; denn ich hätte sie Dir nicht angelegt, wenn Du Dich nur ruhig verhalten hättest;« — und im Augenblick waren die Hände des jungen Mannes mit den Handschellen zusammengeschlossen. Schrecklich war es, seine wahnsinnigen Anstrengungen, dieselben zu zersprengen, anzusehen. Es war, als wenn er seine Hände aus den Gelenken reißen wollte.

»Führt mich — zur Hölle, wenn es Euch beliebt!« keuchte er mit heiserer hohler Stimme, äußerst erschöpft auf einen Stuhl niedersinkend, während einer von den Gerichtsdienern eifrig beschäftigt war, Schreibtisch, Schiebladen u. s. w. nach Papieren zu durchstöbern. Als er seine Nachsuchung beendet, seine Taschen gefüllt und seinen Rock zugeknöpft hatte, näherten sich Beide dem Verhafteten und geboten ihm, aufzustehen und sie zu begleiten.

»Nun, Vögelchen! willst Du unbändig oder zahm auf der Reise sein, wie?« sagte der Eine, indem er ihn nicht sehr zart beim Kragen faßte. Er erhielt keine Antwort. Der unglückliche Gefangene war mehr todt als lebendig.

»Ich hoffe,« nahm ich das Wort, »daß Sie einen Miethwagen haben, und den jungen Mann nicht durch die Straßen zu Fuß zu schleppen gedenken?«

»Ei, gewiß, gewiß, Doktor — das möchte für uns Alle am besten sein; aber wer zählt dafür auf?« erwiederte einer der Gerichtsdiener. Ich gab ihm fünf Schillinge, und der Bediente wurde sogleich nach einem Wagen abgeschickt. Während derselbe erwartet wurde, entfernte ich mich und fuhr in einem höchst aufgeregten Zustande nach Hause. Denn ich sah ein, daß ich dem Unglücklichen auf keinerlei Weise nützlich sein könnte, und wünschte nicht, beim Hinausgehen in der Begleitung zweier Häscher und eines geschlossenen Gefangenen gesehen zu werden. Die Zeitungen vom nächsten Morgen gaben über Alles Auskunft. Der junge Mann, der »in der Regent-Straße auf vornehmem Fuße gelebt« und mich aufgefordert hatte, ihn zu besuchen, hatte während der letzten achtzehn Monate eine Reihe von Fälschungen, zu einem hohen Belaufe, und zwar mit so vieler Geschicklichkeit verübt, daß er bis dahin der Entdeckung entgangen war; er hatte, in den letzten Monaten, des Ertrags seiner listigen Betrügerei auf die Art, welche ich beschrieben, genossen, und war in den Gesellschaften, die er besuchte, als »Herr Gloucester« aufgetreten. Die unmittelbare Ursache seiner Verhaftung bestand darin, daß er einen falschen Wechsel von 45 Pfund auf ein großes Handelshaus gezogen hatte. Der arme Teufel! es wurden wenig Umstände mit ihm gemacht. Er wurde in den nächsten September-Sitzungen von Old Bailey angeklagt — die Thatsachen sprachen unwiderleglich gegen ihn — er vertheidigte sich nicht — wurde für schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Als ich bald darauf an einem Sonnabend Morgen beim Frühstück die Zei-

tungen las, fiel mein Blick auf die gewöhnliche traurige Ankündigung vom Besuch des Recorders zu Windsor, und dem Bericht an den König über die in den letzten Sitzungen von Old Bailey für schuldig erklärten Gefangenen, »jedoch habe (so lautete der Schluß des Artikels) Se. Majestät huldreichst geruhet, sämmtlichen Vorgenannten die Todesstrafe zu erlassen, ausgenommen den E— T—, dessen Urtheil am nächsten Dienstag Morgen vollzogen werden wird.«

Obgleich meine Bekanntschaft mit dem unglücklichen jungen Manne nur vorübergehend und nichts weniger als angenehm gewesen war, so konnte ich doch diese Anzeige nicht mit Gleichgültigkeit lesen. Er, den ich noch vor so kurzer Zeit mit dem Glanze eines Mannes von Reichthum und Stande umgeben gesehen hatte, verlebte jetzt zitternd die wenigen noch übrigen Stunden seines Daseins als ein zum Tode Verurtheilter in Newgate! Am nächsten Tage (Sonntags) hatte ich einige Freunde bei mir zum Mittagsessen, und wollte mich so eben mit denselben zu Tisch begeben, als mein Bedienter mir ein Billet einhändigte, das ich hier folgen lasse:

»Der Kaplan von Newgate ist dringend von E— T— (dem jungen Manne, der am nächsten Dienstag Morgen wegen Fälschung die Todesstrafe erleiden soll) ersucht worden, denselben unterthänigst Doktor — zu empfehlen, und Letzteren um die Gunst eines Besuchs am morgenden Tage (Montags) zu bitten. Schreiber dieses glaubt, daß der unglückliche Verurtheilte etwas auf dem Gewissen hat, welches er Doktor — mitzutheilen sehnlichst wünscht.

»Newgate, September 28. 182—.«

Nachdem ich dieß Billet gelesen hatte, war es mir unmöglich, des Vergnügens des Geselligkeit zu genießen.

Was in aller Welt konnte der Verbrecher mir zu sagen haben? — durch welche unvernünftige Bitte mochte er mich in die unangenehme Lage, ihn abschläglich bescheiden zu müssen, versetzen wollen? — sollte ich ihn überhaupt besuchen? — Diese Fragen legte ich mir den ganzen Abend immer von Neuem, und umsonst, vor. Indessen entschloß ich mich endlich zu der erbetenen Zusammenkunft, sofern meine Berufsgeschäfte dieselbe erlauben würden. Am Montag um sechs Uhr fuhr ich, nachdem ich gegen meine Gewohnheit ein paar Glas Wein genossen — denn warum sollte ich zu bekennen anstehen, daß ich von einem so ungewöhnlichen Auftritt eine nicht geringe peinliche Aufregung befürchtete? — vor dem Hause des Gouverneurs von Old Bailey vor, und wurde von demselben sehr artig empfangen. Er beauftragte einen Schließer, mich zu dem Gemach zu führen, wo mein ehemaliger Patient, der angebliche Herr Gloucester, mit Schauder sein Schicksal erwartete.

Wahrlich, das Entsetzen hat diese düsteren Regionen zu seiner eigenthümlichen Wohnstätte erwählt! Wer kann die langen, engen, lampen-erleuchteten Gänge — die, nur von dem Schall knarrender Eisen-Thüren unterbrochene Grabesstille — die undeutlich erscheinende, gespenstisch dahin gleitende Gestalt des mit geladenem Gewehr bewaffneten Gefängnißwächters — das schaurige Bewußtsein, daß man umringt ist von so vielen Teufeln in menschlicher Gestalt, daß man in dem verpesteten Dunstkreise aller auf einen Punkt zusammengedrängten Verbrechen und Schandthaten der Hauptstadt athmet: — wer kann dieses Alles jemals vergessen, der nur einmal in Newgate war! Mein Herz klopfte, wenn ich den Wiederhall meiner eigenen Fußtritte vernahm, und mehrmals fühlte ich den Drang, umzukehren, ohne den Zweck

meines Besuchs erreicht zu haben. Meinem Schwanken wurde jedoch plötzlich durch den Ausruf meines Führers ein Ende gemacht: »Wir sind zur Stelle, Sir!« Beim Aufriegeln der Thür bat ich ihn, vor derselben die wenigen Augenblicke während meiner Zusammenkunft mit dem Verurtheilten stehen zu bleiben.

»Holla! junger Mensch! — Ihr da drinnen! Hier ist Doktor — und will Euch sehen!« rief der Schließer barsch, indem er mich einließ. Das Gemach war eng und düster, und eine kleine Lampe auf dem Tische ließ mich kaum den Verbrecher und einen ältlichen, sehr rechtlich aussehenden, in einen grauen Ueberrock gehüllten Mann erkennen, welcher in dumpfem Schweigen dasaß und den Gefangenen anstarrte. Großer Gott, es war sein Vater! Er schien mein Eintreten nicht zu bemerken; aber sein Sohn stand auf, fragte mich schüchtern, wie ich mich befände, und stotterte einige Worte von Dank heraus. Darauf sank er, augenscheinlich von seinen Gefühlen überwältigt, auf seinen Sitz zurück, und heftete seine Augen auf ein Blatt in der Bibel, welche aufgeschlagen vor ihm lag. Es folgte ein langes Stillschweigen; denn Keiner von uns schien fähig oder geneigt, zu sprechen. Ich betrachtete die Beiden mit lebhaftem Antheil. Welch ein ganz anderer Mensch war der Verbrecher vor mir, als der feine »Herr Gloucester,« den ich in der Regent-Straße besucht hatte! Sein Gesicht hatte jetzt ein gräuliche Leichenfarbe; sein Haar klebte vom Schweiß auf seiner bleichen Stirn; seine Augen waren eingefallen und mit Blut unterlaufen, und schienen zu schwach geworden zu sein, um die Schrift unterscheiden zu können, auf welche sie gerichtet waren. Er trug ein einfaches Trauerkleid, und eine eben so einfache schwarze Binde um seinen Hals. Wie schauderte

ich bei dem Gedanken an die rohen Fäuste, die jene Binde ihm sobald ausknüpfen würden! Ihm zur Hand auf dem Tische lag ein weißes, entweder von Thränen oder vom Abwischen des Schweißes ganz durchnäßtes Taschentuch, und daneben stand ein Glas mit Wasser, dessen er sich zuweilen bediente, um seine brennenden Lippen anzufeuchten. Ich war zweifelhaft, ob er mehr zu bedauern sei, oder sein unglücklicher, gänzlich niedergebeugter Vater. Dieser schien ein rechtlicher und achtungswerther Mann zu sein — er war ein betriebsamer Krämer aus einer Landstadt. Einige wenige graue Haare waren dünn über seinen sonst kahlen Kopf zerstreut. Er saß da, seine Hände über den Knieen gefaltet, und sah unverwandten Blickes seinen Sohn mit glanzlosen Augen an, die zusammen mit seinen, die Spuren des schmerzlichsten Kummers tragenden Zügen, beredt genug sein Leiden aussprachen.

»Wohlan, Doktor!« rief der junge Mann endlich, die Bibel zuschlagend, aus, »ich habe jetzt das trostreiche Kapitel zu Ende gelesen; und, Gott sei Dank! ich glaube auch, daß ich das Gelesene *empfinde*. Lassen Sie mich Ihnen Dank sagen für Ihre gütige Erfüllung meiner Bitte. Ich habe Ihnen etwas Besonderes zu sagen, doch wir müssen ohne Zeugen sein.« Er sagte dieses, seinem Vater einen bedeutenden Blick zuwerfend, als wenn er demselben einen Wink hätte geben wollen, sich auf einige Augenblicke zu entfernen. Ach! der ganz zu Boden gedrückte Alte verstand ihn nicht, sondern fuhr fort, ihn anzustarren wie zuvor.

»Wir *müssen* einen Augenblick allein sein,« sagte der junge Mann, indem er aufstand und nach der Thür ging. Er klopfte, und als geöffnet wurde, bat er flüsternd den Schließer, seinen Vater auf artige Weise zu

entfernen, und draußen ein paar Augenblicke warten zu lassen. Jener trat zu dem Ende herein, der Gefangene ergriff zärtlich seines Vaters Hand, und redete ihn an: »Theurer — theurer Vater! — Sie müssen mich auf einen Augenblick verlassen, ich habe mit diesem Herrn insgeheim zu sprechen.« Zugleich versuchte er, ihn in die Höhe zu heben.

»O ja — ja — was? — versteht sich!« stammelte der alte Mann, indem er, höchst verwirrt aussehend, aufstand. Darauf, als wäre er plötzlich vollkommen zum Bewußtsein erwacht, umarmte er seinen Sohn, drückte ihn krampfhaft an sein Herz, und ächzte: »O, mein Sohn, mein armer Sohn!« Sogar auf dem eisernen Gesicht des Schließers glaubte ich bei diesem herzzerschneidenden Auftritte die Spuren einer flüchtigen Rührung zu bemerken. Im nächsten Augenblick waren wir allein; aber es verging einige Zeit, ehe der Verurtheilte der Bewegung Meister wurde, in welche der plötzliche Ausbruch der Gefühle seines Vaters ihn versetzt hatte.

»Doktor,« stöhnte er endlich, »nur wenige — sehr wenige Augenblicke sind uns vergönnt, und ich habe Ihnen viel zu sagen. Der allmächtige Gott,« fuhr er, meine Hände heftig drückend, fort, »vergelte Ihnen die Liebe, die Sie einem Schuldbeladenen, einem so Unwürdigen als ich bin, erweisen. Der Gegenstand meiner an Sie gerichteten Bitte ist ein trauriger, doch er ist einfach. Ich habe so viel von Ihrem Edelmuth gehört, Doktor, daß ich überzeugt bin, Sie werden mir die einzige Gunst, um welche ich bitten will, nicht versagen.«

»Was vernünftig und thunlich ist, werde ich gewiß, wenn es in meinen Kräften steht —« erwiederte ich, ängstlich gespannt, die Beschaffenheit dessen, was er mir mittheilen würde, kennen zu lernen.

»Ich danke Ihnen, Doktor; ich danke Ihnen. Es ist nur dieses — mit Einem Wort — o ich Elender, der ich bin! — Ich habe,« er zitterte heftig, »ein liebenswürdiges, aber armes Mädchen verführt! — Gott möge mir verzeihen! — Und — und — sie ist gegenwärtig — ihrer Entbindung nahe!« — Er bedeckte plötzlich sein Gesicht mit seinem Schnupftuch, und schluchzte einige Augenblicke auf das schmerzlichste. Dann begann er wieder: — »Ach! sie kennt mich nicht bei meinem wahren Namen; so daß sie, wenn sie den Bericht von — von — meiner Hinrichtung in den Mittwochs-Blättern lies't — nicht wissen wird, daß der Verbrecher ihr Eduard ist! Sie kennt mich auch nicht bei dem Namen, den ich in der Regent-Straße führte. Sie ist überhaupt mit meiner schaudervollen Lage nicht bekannt; aber sie muß damit bekannt werden, wenn Alles vorüber ist! Nun theurer, gütiger, edelmüthiger Doktor,« fuhr er, am ganzen Leibe zitternd und meine Hand ergreifend, fort, »versprechen Sie mir, um der Liebe Gottes und um der Ruhe meiner letzten Augenblicke willen, daß Sie zu ihr gehen, sie in ihren Wochen besuchen, ihr allmälig die Nachricht von meinem Tode beibringen, und ihr sagen wollen, daß meine letzten Gebete für sie, und um Vergebung an meinen Schöpfer gewesen wären, daß ich sie zu Grunde gerichtet! Sie werden in diesem kleinen Beutel die Summe von 30 Pfund finden — das Letzte, was ich mein nenne auf Erden. Ich bitte Sie, fünf Guineen davon für Ihre Besuche anzunehmen, und das Uebrige meiner theuern — meiner unglücklichen Marie zuzustellen!« — Er fiel auf seine Kniee nieder, und umfaßte flehend die meinigen. Meine Thränen fielen auf ihn hinab, als er zu mir aufblickte. »O, Gott sei gedankt für diese gesegneten Thränen! — sie geben mir

die Versicherung, daß Sie meine Bitte erfüllen werden — darf ich es glauben?«

»Ja, — ja — ja, junger Mann,« erwiederte ich mit bebenden Lippen: »es ist ein peinvolles Geschäft; doch ich will es ausrichten — ihr das Geld übergeben, und zehn Pfund hinzufügen, wenn es nöthig sein sollte.« — »O, Doktor, verlassen Sie sich darauf, Gott wird nicht aufhören, Sie und die Ihrigen für Ihr edles Benehmen zu segnen! — Und nun habe ich noch Eins zu fragen — ja — Eins,« — die Stimme schien ihm zu versagen — »Doktor, Ihre Wissenschaft wird es Ihnen möglich machen, mir zu sagen — ich wünschte zu wissen — ist — die Todesart, die ich morgen erleiden muß —« er legte seine Hand an seinen Hals, zitterte wie Espenlaub, und fiel auf den Stuhl zurück, von welchem er aufgestanden war — »ist das Gehängtwerden — ein schmerzhafter — langwieriger —« Er konnte nicht weiter sprechen, und ich nicht antworten.

»Fügen Sie mir,« erwiederte ich nach einigem Stillschweigen, »die Qual nicht zu, Fragen dieser Art anhören zu müssen. Beten Sie zu Ihrem gnädigen Gott, und verlassen Sie sich darauf, daß kein ernstliches Gebet jemals vergeblich war. Der Verbrecher am Kreuz —« Ich fing an zu stottern, und fühlte, daß ich ohnmächtig werden würde, wenn ich noch einen Augenblick länger in dem Gemach verweilte. Ich stand daher auf, und schüttelte des jungen Mannes kalte Hände. Er war keiner Worte fähig, schluchzte aber, und bemühte sich krampfhaft, Luft zu schöpfen. Nach wenigen Minuten war ich auf dem Heimwege. Sobald ich in meinem Wagen saß, konnte ich meine Gefühle nicht mehr unterdrücken, und brach in eine Fluth von Thränen aus. Ich betete zu Gott, er möge es nicht über mich verhängen, daß ich

jemals wieder, bis zu meiner letzten Stunde, gerufen würde, um einen so unendlich betrübenden Auftritt zu erleben! Ich hatte an demselben Abend noch mehrere Patienten zu besuchen, sah mich aber gänzlich außer Stande dazu, schickte Entschuldigungen an dieselben ab, und fuhr nach Hause. Mein Schlaf in der darauf folgenden Nacht war sehr unruhig; das verzerrte Bild des Verurtheilten schwebte mir in fürchterlichen Gestalten unaufhörlich vor. Eine unwiderstehliche und krankhafte Neugier bemächtigte sich meiner, die Hinrichtung des jungen Mannes zu sehen. Als mir dieser Gedanke zuerst kam, wies ich ihn mit Abscheu zurück. Wie meine Gefühle sich änderten, weiß ich nicht; aber um sieben Uhr stand ich auf, warf das große Ueberkleid meines Bedienten über, und eilte, ohne Jemand etwas zu sagen, zu Fuß nach Old Bailey. Ich begab mich in eines der Häuser, welche der düstern Richtstätte gerade gegenüber liegen, und nahm mit einigen anderen Zuschauern am Fenster Platz. Die Letzteren unterhielten sich über die bevorstehende Hinrichtung, und verwünschten einstimmig die blutige Strenge der Gesetze, nach welchen ein junger Mann wie E — T — um eines bloßen Civil-Verbrechens willen seines Lebens beraubt werden konnte. Natürlich schwieg ich. Es war ein abscheuliches Wetter, und es stöberte unaufhörlich. Der zuschauende Haufe war nicht groß, benahm sich aber höchst unanständig. Sogar die weibliche — bei weitem größere — Hälfte desselben war sehr unruhig und laut. Endlich schlug die Uhr der h. Grab-Kirche acht, — sie, die schon so vieler Sünder Eingang in die Ewigkeit verkündet! Als die letzten Töne verklungen waren, und die dumpfe Gefängnißglocke zu läuten begann, die ich mit angst-erregender Deutlichkeit hören konnte, traf der Schimmer

der vergoldeten Stäbe der beiden Unter-Sheriffs mein Auge, die eben im Begriff waren, ihre Stellung unter dem Schuppen am Fuße des Galgens einzunehmen. Gleich darauf erschienen der Prediger von Newgate und ein anderer Herr mit grauem Haar. In ihrer Mitte befand sich der unglückliche Verbrecher. Er stieg die Stufen mit vieler Festigkeit hinauf. Seine Arme waren stark gefesselt, und als er unter dem Galgen stand, konnte ich die Umstehenden ausrufen hören: »Gott, Gott! welch ein hübscher junger Mann! Der arme Mensch!« Er war in schicklicher Trauerkleidung, und trug schwarze lederne Handschuhe. Sein lichtes Haar war augenscheinlich mit einiger Sorgfalt geordnet, und fiel in leichten Locken zu beiden Seiten auf seine Schläfen herab. Sein Gesicht war, wie am vorigen Abend, furchtbar blaß; sein Benehmen aber bei Weitem gefaßter, als ich nach der Todesangst, in welcher ich ihn im Gefängniß gesehen, erwartet hatte. Er verbeugte sich zweimal tief und etwas förmlich gegen die Umstehenden — blickte flüchtig und schaudernd nach dem Balken über ihm, an welchem der Strick befestigt war, empor, und ließ sich dann von dem Nachrichter auf die Stelle, die er einnehmen mußte, führen, und sich zum Tode vorbereiten. Ich war über die stumpfe, unmenschliche Gleichgültigkeit entsetzt, mit welcher der Nachrichter dem Unglücklichen das Halstuch, welches weiß und mit Nettigkeit und Genauigkeit angelegt war, aufknüpfte und abnahm — die schreckliche Schlinge über dem Haupte desselben herabließ und um den nackten, gebeugten Hals befestigte, — und vermochte nicht länger zuzuschauen. Ich schwankte von meinem Platze am Fenster nach einem entfernteren Theile des Zimmers, ließ mich auf einen Stuhl nieder, schloß meine Augen, hielt meine klingenden Ohren mit den

Fingern zu, und blieb — ein Stoßgebet zum Himmel sendend für den unglücklichen jungen Verbrecher, der wenige Schritte von mir vielleicht in demselben Augenblicke sein Leben in die Hände seines Schöpfers zurückgab — einige Minuten unbeweglich, bis das Geräusch der vom Fenster Zurücktretenden mir sagte, daß Alles vorüber sei. Ich stand auf und folgte ihnen die Treppe hinunter, machte mir Bahn durch die Haufen, ohne zu wagen, die Augen zu erheben, damit sie nicht dem hängenden Leichnam begegneten, warf mich in einen Wagen, und eilte meiner Wohnung zu. Mehrere Tage lang war ich nicht im Stande, die Aufregung zu bemeistern, welche der Auftritt bei mir hervorgebracht hatte. — Das war das Ende eines Fälschers!

Zum Schluß muß ich dem Leser wohl sagen, daß ich den Auftrag, den ich übernommen, treulich erfüllte. Es war ein schweres, herzzerreißendes Geschäft!

Viertes Kapitel.

Der verdrehte Kopf.

Die Hypochondrie *) hat, gleich dem Janus-Haupte, ein doppeltes Gesicht: ein trauriges und ein lächerliches. Obgleich das erstere im täglichen Leben häufiger bemerkt wird, so tritt es dennoch nicht so oft als das letzte dem Arzte entgegen, dessen Dazwischenkunft im Grunde bei dem Einen eben so nöthig ist, wie bei dem Andern. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß eine fortdauernd krankhafte Seelen-Stimmung die Folge einer Unregelmäßigkeit in einem oder dem andern Theile des physischen Systems sei, und unter welcher von ihren beiden Gestalten die Hypochondrie in einem bestimmten Falle zum Vorschein kommt, dieß hängt lediglich von der eigenthümlichen Gemüths-Beschaffenheit der Patienten ab. Diejenigen, welche von schwerfälligem, phlegmatischem Temperament sind, durch keine Berührung mit dem thätigen Leben angeregt werden, dabei sich zu einem düstern Ideengange hinneigen, und, vermöge einer Art von Sympathie, immer die finstere Seite der Dinge in's

*) Sie entsteht aus Krankheit in den Weichen (ὑπὸ χόνδρος), d. h. den inneren unter dem Knorpel des Brustknochens und den kurzen Rippen liegenden Theilen, der Leber, Milz, u. s. w.

Auge fassen, bleiben gewöhnlich in irgend einer Periode ihres Lebens in der »Lache des Kleinmuths« — wie sich Bunyan sehr bezeichnend ausdrückt — stecken, aus welcher sie sich selten ganz wieder herausarbeiten. Religions-Schwärmer bilden den bei Weitem größesten Theil der mit dieser Art der Hypochondrie Behafteten — ein Beispiel bietet der unglückliche Cowper dar; und sie habe ich nie gänzlich von ihren schrecklichen Einbildungen frei werden gesehen. Diejenigen auf der andern Seite, welche mit einer lebhaften, munteren Einbildungskraft und einem feurigen Temperament begabt sind, und sich dabei zum Wunderlichen hinneigen, werden lächerliche Hypochondristen. Bei diesen letzteren lassen sich Einbildungen von der erstaunlichsten Abgeschmacktheit, wie sie nur immer im zerrüttetsten Gehirne des wirklich Wahnwitzigen entstehen können, erwarten; und sie halten dieselben — der unzweifelhaftesten Klarheit des Gegentheils zum Trotz — mit einer Hartnäckigkeit fest, welche an sich selbst wieder eben so spaßhaft, als ängstigend und verdrießlich ist. Mag der Augenschein noch so sehr und unaufhörlich widersprechen, es pflegt eine bewundernswürdige Konsequenz in ihren Selbsttäuschungen zu sein. Ist mit Einem Wort ein Hirngespinnst der Art, wie ich hier eines anzuführen beabsichtige, einmal fest in dem Kopfe eines Patienten, dann will er dasselbe nicht fahren lassen! Es giebt hierher gehörende Fälle, in welchen auch der geschickteste ärztliche Taktiker aus dem Felde geschlagen wird. Mir selbst sind im Laufe meiner Praxis einige vorgekommen, die, schmucklos und wahrheitstreu beschrieben, jedem nichtärztlichen Leser als zu toll erscheinen würden, um glaubhaft zu sein. Dieß ist vielleicht auch das Schicksal der hier folgenden Erzählung. In einigen Abschnitten derselben bin ich mit

einer Genauigkeit auf die einzelnen Umstände eingegangen, die, wie ich glaube, durch das Anziehende des erzählten Falles, durch die Seltenheit von Berichten dieser Art, und vor Allem durch die Eigenthümlichkeit des Charakters und die Geistesgaben des wohlbekannten Patienten, gerechtfertigt wird; und ich bin überzeugt, daß Niemand herzlicher über meine Erzählung lachen würde, als er selbst — wenn er nicht längst ruhig im Grabe läge.

Man konnte N— kaum ohne Lachen ansehen. Es lag eine traurige Art von launigem Ausdruck in seinem wunderlichen und häßlichen Gesichte, welcher in dem Beschauer den Gedanken hervorrief, daß er fortwährend mit peinlicher Anstrengung bemüht sei, irgend eine heitere Gemüths-Bewegung zu unterdrücken. Aus seinen dunkeln, großen Augen leuchtete viel Verstand hervor. Man fühlte seinen Blick, wenn derselbe auf Jemand haftete. Die anderen Theile seines Gesichts nahmen sich dann aber desto unvortheilhafter aus; denn seine stark erhöheten Augenknochen, die finster über seinen Augen hervorstanden — seine Nase, welche einem kleinen Teigklumpen, mit zwei in das stumpfgerundete Aeußerste desselben schlecht eingebohrten Löchern glich — seine aufgeworfenen, ungestalteten Gutschmecker-Lippen — sahen nichts weniger als schön oder geistreich aus. Er war ein Mann von Vermögen — ein hartnäckiger Junggesell — zu Cambridge gebildet, wo er bedeutende Auszeichnungen erlangte — und acht und dreißig bis vierzig Jahr alt zu der Zeit, von welcher an mein Bericht über ihn beginnt. Sein Name, wenn ich denselben nennen wollte, würde meine gelehrten Leser an manches bewundernswürdige literarische Erzeugniß erinnern, dessen Lektüre ihnen reichen Genuß verschafft hat, für welchen sie N— den Dank schuldig sind.

Die vorherrschende Stimmung seines Gemüths war düster; wurde jedoch zuweilen durch eine schalkhafte muntere Laune verdrängt, welche ihre Streiflichter von Scherz und Witz auf die finstere Oberfläche, wie der Mond seine Strahlen auf die nachtumhüllten Fluthen, warf. Ich glaube, daß er es für sündhaft hielt, zu lächeln! Er pflegte die Mundwinkel in die Höhe zu ziehen und die Augenbrauen zusammenzukneifen; allein der Eindruck, welcher hierdurch hätte hervorgebracht werden können, wurde durch den komischen Blick, die feierliche Possirlichkeit seiner Augen wieder aufgehoben. Aus jedem Blicke derselben schielte Momus hervor! Er war in der Unterhaltung höchst witzig, und Meister in eiuer gewissen Manier, die lustigsten Einfälle mit einer Art wehmüthig-wimmernden Stimme vorzubringen, daß er immer gewiß war, das schallendste Gelächter durch dieselben zu erregen. Sein eigenes Lachen — wenn er einmal lachte — ist nicht zu beschreiben. Es war kurz, abgebrochen, unerwartet, wie wenn Pulver im Finstern aufblitzt. War der Schall desselben vorüber, so war auch von dem Augenblicke an keine Spur von eigentlicher Heiterkeit in seinem Gesichte mehr zu bemerken. Man fing an, zweifelhaft zu werden, ob er überhaupt gelacht habe, und sah sich mit forschendem Blicke nach dem Urheber des plötzlichen Schalles um. Mit Ausnahme solcher seltener Fälle von Sebstvergessenheit, war sein Benehmen sehr still und ruhig. Er mochte gar zu gern Jemand auftreiben, der Gefallen daran fand, zu ihm zu kommen, und den ganzen Abend in schweigendem Hinbrüten rauchend und Wein schlürfend bei ihm zu sitzen. Getümmel oder geräuschvolles Wesen konnte er nicht vertragen; und wenn er unglücklicherweise mit einem Lärmer zusammengerieth, so pflegte er,

sobald er »eine Probe von der Beschaffenheit desselben« hatte, sich plötzlich zu erheben und Abschied zu nehmen, indem er in weinerlichem Tone, in der Art eines kranken Kindes, sagte: »Ich will fort!« (Wahrscheinlich werden diese drei Worte ihn auf einmal Manchen von meinen Lesern in's Gedächtniß zurückrufen.) Und dann hielt er auch sicherlich Wort; denn alle seine Bekannten — ich selbst unter ihrer Zahl, kannten seine Excentricitäten und hatten Nachsicht mit denselben.

So war — zum wenigsten den hervorstechendsten Seiten seines Charakters nach — der Mann, dessen schwarzer Diener eines Morgens hastig an mich heran trat, als ich auf den Tritten vor meiner Hausthür stand und das Wetter prüfte. Er sprach so hastig und mit so zitternder Stimme, daß einige Zeit verging, ehe ich errathen konnte, was er wolle. Endlich unterschied ich so etwas wie: »O! Dokta, Dokta, komma, und sehn a Massa! Komma! Ihm so gräulich — ihm so krank — verdammt schlecht — ihm sagt so — O, komma — sehn a Massa — ihm sehr schrecklich!«

»Was in aller Welt giebt es mit Dir, Du Zobel? Kannst Du nicht langsamer sprechen und mir einfach sagen, was es giebt?« unterbrach ich ihn ungeduldig, denn er schien noch einige Minuten auf seine Weise fortbabbeln zu wollen. »Was fehlt Deinem Herrn, Mensch!« fragte ich, ihn auf seine gestreifte Morgen-Jacke klopfend.

»O, Dokta, Dokta! komma — Massa sehr schlecht! Ihm sagt so! — Ihm Kopf umgedreht! Ihm Kopf umgedreht!«

»Ihm *was*, Mensch?« fragte ich verwundert.

»Ihm *Kopf verdreht*, Dokta — ihm Kopf verdreht,« erwiederte er, indem er sich mit den Finger vor die Stirn schlug.

»Wo ist Herr N—, sprich, Nambo!«

»Ihm liegt lang in sein Bett, Massa — ihm verdammt schlecht.«

»Nambo, warum sagst Du, daß Deines Herrn Kopf umgedreht sei? Was meinst Du damit?«

»Ihm, Massa, selbst sagt so — ihm sagt, ihm Kopf verdreht!« — Ich war nie in größerer Verlegenheit. Wie wunderlich, daß Herr N— seinem Neger gesagt haben sollte, sein Kopf sei verdreht!

»Er ist verrückt geworden, meinst Du — ist es das? He! verrückt — ist es so?« sagte ich, mit dem Finger vor der Stirn ein bedeutendes Zeichen machend. — »Nein, nein, Dokta — ihm Kopf umgedreht! — Kopf,« erwiederte Nambo, faßte seinen Kopf mit beiden Händen und drehte denselben so weit er konnte herum! Ich konnte nicht klug hieraus werden, entließ ihn daher und gebot ihm, zu bestellen, daß mein erster Morgenbesuch seinem Herrn gelten sollte. Ich stand auf freundschaftlichem Fuße mit N—, und bemühte mich auf dem Wege, zu enträthseln, welche neue Grille er sich in seinen wunderlichen, und — wie ich seit einiger Zeit zu vermuthen angefangen — halb verwirrten Kopf gesetzt haben möchte. Niemals hatten sich bei ihm Symptome von dem, was man insgemein unter dem Worte Hypochondrie versteht, gezeigt; oft aber war in mir der Gedanke aufgestiegen, daß kein Mensch auf der Welt in größerer Gefahr sei als er, in dieselbe zu verfallen. Endlich stand ich klopfend vor meines Freundes Thür, und erwartete nichts mehr und nichts minder, als eine Probe belustigender Excentricität — denn es war mir gar nicht in den Sinn gekommen, daß er wirklich krank sein könnte. Nambo öffnete augenblicklich und führte mich eiligst in des Herrn Kammer. Diese war etwas

verdunkelt, doch war sie hell genug, mich deutlich erkennen zu lassen, daß nichts Ungewöhnliches im Aussehen desselben sei. An der Unordnung des Bettes sah man, das er sehr unruhig gelegen hatte. Jetzt lag er auf dem Rücken, hatte seinen Kopf seitwärts gewendet, tief in das Kissen vergraben, und seine Arme über der Bettdecke zusammengeschlagen. Sein Gesicht trug Spuren von Erschöpfung und Niedergeschlagenheit, und sobald er mich eintreten sah, heftete er seine Augen mit einem Ausdruck von Unruhe auf mich.

»Ach, lieber Doktor! — Ist dieß nicht fürchterlich? — Ist es nicht eine schreckliche Geschichte?«

»Fürchterlich! — schreckliche Geschichte!« wiederholte ich sehr überrascht. »Was ist fürchterlich? Sind Sie krank — haben Sie einen Zufall gehabt?«

»Ja, ja — so mögen Sie wohl fragen!« erwiederte er, und fügte nach einer Pause hinzu: »es trug sich diesen Morgen zu, ungefähr vor zwei Stunden.«

»Sie sprechen in Räthseln, Herr N—! Was in aller Welt haben Sie denn?«

»Vor etwa zwei Stunden, — ja,« murmelte er, als wenn er nicht gehört hätte, was ich sagte. »Doktor, sagen Sie mir jetzt aufrichtig, um der Seltsamkeit der Sache willen, was dachten Sie von mir, als Sie in die Kammer eintraten? — Waren Sie zum Lachen oder zum Erschrecken geneigt?«

»Herr N—, ich habe wirklich keine Zeit zu spaßen, und bin heute ganz besonders beschäftigt. Ich bitte, erklären Sie sich ein wenig deutlicher. Warum haben Sie mich rufen lassen? Was fehlt Ihnen?«

»Gütiger Gott! Doktor,« erwiederte er mit einer Miene ärgerlichen Erstaunens, wie ich sie nie zuvor gesehen, »ich glaube in der That, *Sie* spaßen! Haben

Sie Ihr Gesicht heute Morgen verloren? Können Sie im Ernst sagen, Sie sähen nicht, daß ich eine der außerordentlichsten Veränderungen im Aussehen erfahren habe, welche die menschliche Gestalt nur erleiden kann — eine ganz unerhörte Veränderung?«

»Noch einmal, Herr N—,« wiederholte ich erstaunt, »haben Sie die Güte, sich deutlicher zu erklären. Was phantasiren Sie da?«

»Phantasiren! — Wahrhaftig ich glaube, daß Sie phantasiren, Doktor!« erwiederte er; »oder daß Sie mich beleidigen wollen! Erdreisten Sie sich, mir zu sagen, Sie sähen nicht, daß mein Kopf verdreht ist?« Er sah mir fest und ernsthaft ins Gesicht.

»Ha, ha, ha! Auf meine Ehre, N—, seit fünf oder zehn Minuten habe ich wirklich den Verdacht gehabt! Ich glaube nicht, daß jemals ein Patient seine Krankheit so genau beschrieben hat!«

»Treiben Sie nicht ihren Scherz mit mir, Doktor,« fuhr N— ernsthaft fort. »Bei meiner Seele, ich kann es nicht ertragen! Es ist genug für mich, meine entsetzlichen Empfindungen auszuhalten!«

»Herr N—, was halten Sie —«

»Sie werden mich noch toll machen, Doktor! Sehen Sie nicht, daß mein Hinterkopf vorn und mein Gesicht hinten ist? Entsetzlich!« — Ich schlug ein lautes Gelächter auf.

»Doktor — es ist Zeit, daß wir uns trennen — hohe Zeit,« sagte er, sein Gesicht von mir abwendend. »Sie mögen wissen, daß ich Ihren Unsinn nicht länger ertragen will! Ich ließ Sie rufen, damit Sie mir Ihren Rath geben, und nicht, daß Sie wie ein Pavian vor meinem Bette grinsen sollten! Ein für alle Mal, Doktor—, wollen Sie ernsthaft und vernünftig sein,

oder nicht? Wo nicht, so wird mein Bedienter Ihnen die Thür öffnen, sobald es Ihnen gefällig ist.« — Er sagte dieses in einem so entschiedenen Tone des Unwillens, daß ich sah, er war wirklich Willens, seine Drohung zur Ausführung zu bringen. Ich beschloß daher, in seine Einbildung einigermaßen einzugehen, da ich eine augenblickliche Störung seiner Geistesgesundheit — nicht eigentlichen Wahnsinn — bei ihm zu vermuthen anfing. »Ich merkte,« — daß ich mich eines mehrmals von ihm gehörten Ausdrucks bediene — »was die Glocke geschlagen hatte und stellte meine Uhr danach.«

»O — ja doch! — Ich sehe jetzt, wie es steht! — Die Sache ist die, ich bemerkte wirklich die außerordentliche Lage der Dinge, worüber Sie klagen, sobald ich eintrat; allein ich setzte voraus, daß Sie ihren Scherz mit mir treiben wollten, und ihren Kopf so seltsam verdrehten, um mich zu foppen. Ich beschloß deshalb, an mich zu halten, und zu sehen, wer von uns Beiden seine Rolle in dem Possenspielen am längsten behaupten würde! — Guter Gott! Wie ist es denn eigentlich mit der Sache, Herr N—? Ist es wirklich so? Ist — Ihr Kopf — im Ernst umgedreht worden?«

»Im Ernst, Doktor!« erwiederte N— erstaunt. »Wie, meinen Sie etwa, daß ich es selbst mir zum Vergnügen ausgeführt hätte? Abgeschmackt!«

»O — nein, nein ganz gewiß nicht — es ist eine Vision — hm! hm! — eine Vision — die häufig das Alpdrücken begleitet,« antwortete ich mit so guter Manier als möglich.

»Pfui, pfui, Doktor! — Unsinn! — Sie müssen mich wirklich für ein Kind halten, daß Sie mich mit solchen Possen irre zu leiten suchen! Ich wiederhole Ihnen, daß ich so gut wie je im Besitz meiner gesun-

den Sinne bin; und ich versichere Sie noch einmal, daß mein Kopf in Wahrheit und Wirklichkeit, im eigentlichsten Sinne umgedreht ist.«

»Ja, ja! — Ich sehe, es ist so! — Es ist in der That ein sehr außerordentlicher Fall. Doch ich verzweifle keineswegs, Alles wieder zurecht zu bringen! — Ich bitte, sagen Sie mir, wie es mit diesem seltsamen und betrübenden Vorfalle zuging?«

»Das will ich,« sagte er kleinmüthig. »In der vergangenen Nacht, oder diesen Morgen vielmehr, träumte mir, ich wäre nach Westindien gerathen — nach Barbadoes — wo ich, wie Sie wissen, eine kleine Pflanzung besitze; und es wäre, eben als ich hinausging, um die Sklaven bei ihrer Arbeit zu beaufsichtigen, ein plötzlicher, ein so furchtbarer Orkan entstanden, daß Alles — Bäume, Hütten und Zuckerrohr-Felder — hinweggerissen wurde! Sogar der Boden schien unter uns weggewirbelt zu werden! Ich wendete meinen Kopf nur einen Augenblick um, als im selbigen Augenblicke der Sturm meinen Kopf faßte, und ihn — o Gott! — auf meinen Schultern herumschleuderte, so daß mein Gesicht gerade hinter mich, über den Rücken schaute! Umsonst riß ich den Kopf fast aus dem Schultergelenke, um ihn wieder in die rechte Stellung zu bringen. Und war es vor Schrecken, oder — oder — mit Einem Wort — ich erwachte — und entdeckte die entsetzliche wahrhafte Beschaffenheit meiner Lage! — O, barmherziger Himmel!« fuhr N— fort, seine Hände faltend und aufwärts schauend, »was habe ich gethan, um solch eine furchtbare Heimsuchung zu verdienen?«

»Halt! dachte ich, jetzt ist es klar, wie die Dinge hier stehen. Ich nahm daher eine feierliche Amtsmiene an, fühlte nach seinem Puls, bat ihn, mir seine Zunge

zu zeigen, stellte mancherlei Nachforschungen über seinen Gesundheits-Zustand im Allgemeinen an, und untersuchte sodann jeden Theil seines Halses auf das genaueste; vorn, hinten, auf allen Seiten. Er, unterdeß, seufzte unaufhörlich, verwünschte sein böses Geschick, und äußerte Erstaunen, wie es zugegangen, daß diese Verrenkung ihn nicht getödtet habe! Als diese Komödie beendet war, schwieg ich noch einige Augenblicke, als wenn ich darüber nachsänne, ob es mir möglich sein würde, Heilmittel aufzufinden, aber ich war kaum im Stande, meine Neigung, in ein lautes Gelächter auszubrechen, zu unterdrücken.

»Ah! Gott sei Dank! — ich habe es — ich habe es!«

»Was — was! — Worin besteht es?«

»Mir ist ein Mittel eingefallen, das, wenn — wenn irgend eins in der Welt es bewerkstelligen kann, Alles in Ordnung bringen, — Ihren Kopf wieder in seine vorige Stellung versetzen wird.«

»O, Gott sei gepriesen! Lieber — lieber Doktor! — wenn es Ihnen gelingt, so sollen eintausend Pfund nur ein vorläufiger Handschilling sein von dem, was ich ferner thun werde, um Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen!« rief er, heftig meine Hand drückend, aus. »Ich wage freilich nicht, unbedingt zu versprechen, daß es glücken wird,« sagte ich vorsichtig. »Wir wollen der Arznei ein vier und zwanzig Stunden Zeit zu wirken lassen, und während derselben müssen Sie sich vollkommen ruhig verhalten, und sich gefallen lassen, in gänzlicher Finsterniß zu liegen. Wollen Sie meinen Vorschriften Folge leisten?«

»Ja doch — ja — ja! lieber Doktor! — Worin besteht der unschätzbare Heiltrank? Nennen — nennen

Sie mir den Namen meines Erretters. Ich werde ihn nie, niemals ausschwatzen!«

»Das verträgt sich mit meinen Planen nicht, Herr N—,« erwiederte ich ernsthaft; »doch schlägt es an — wie ich dieß zuversichtlich hoffe, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen das Geheimniß enthüllen werde.«

»Gut — aber — Sie werden mir doch sagen, wie es wirkt? Ist es ein innerliches — oder ein äußerliches Mittel?« Ich sagte ihm, daß es in beiderlei Gestalt sei. Das äußerliche Mittel werde jedoch eigentlich und unmittelbar auf seine Wiederherstellung hinwirken; das innerliche solle nur dazu vorbereiten. Ich kann den Lesern einfach sagen, worin meine Arzenei bestand: in drei Brotpillen — dem gewöhnlichen Placebo in solchen Fällen — in jeder Stunde; einem starken Laudanum-Tranke am Abend, und einem breiten Brot- und Wasser-Umschlage, welcher um seinen Hals gelegt werden sollte, bis die betreffenden Theile hinlänglich erweicht wären, um das Herumdrehen desselben in seine vorige Stellung zuzulassen. War dieses geschehen, so sollte er der Sicherheit wegen eine Woche lang ein breites festhaltendes Pflaster tragen. Dieses war meine glänzende, in der Eile ausgesonnene Erfindung, welche ich dem armen N— mit geheimnißvoller Feierlichkeit, mit den weisen Winken und amtsgebräuchlichen »Hm's« und »Verstanden?« auseinandersetzte, und wodurch es mir gelang, ihn mit einigem Vertrauen auf den Erfolg zu erfüllen. Ich gestehe, daß ich selbst darauf hoffte. Ein ungestörter Schlaf in der folgenden Nacht — das stündliche Einnehmen der Pillen — und die klebrige, schmeidigende Empfindung um seinen Hals, würden, glaubte ich, ihn auf andere Gedanken bringen; und in

der festen Erwartung, ihn von der lächerlichen Vorstellung, die er sich in den Kopf gesetzt, befreit wieder zu sehen, versprach ich, am nächsten Morgen ihn zuerst zu besuchen, und entfernte mich. Als ich aus dem Hause trat, konnte ich mich eines recht ordentlichen Lachens bei der Erinnerung an den Auftritt, den ich eben erlebt, nicht erwehren: und Madame M—, welche eben auf der anderen Seite der Straße vorüberging, und meine unwillkührliche Lachlust bemerkte, nahm daher Gelegenheit, das boshafte Gerücht auszubreiten, daß ich »mich auf Kosten meiner Patienten lustig zu machen pflegte!«

Ich sah voraus, daß ich, falls die Halsverdrehung von Dauer sein sollte, Gefahr lief, mit unzähligen Einbildungen der allerwunderlichsten und seltsamsten Art geplagt zu werden; — denn ich kannte N—'s eigenthümliche Neigung zur Grillenfängerei. Es war mir unbegreiflich, wie eine solche Täuschung den Anbruch des Tages überdauern, und dem Zeugnisse seiner Sinne, dem einstimmigen, gleichzeitigen Widerspruche Aller, die ihn sahen, widerstehen konnte. Obgleich es mir nicht viel Ehre macht, und meine Selbstbeherrschung nicht eben bedeutend erscheinen läßt, muß ich doch bekennen, daß die an Abgeschmacktheit Alles überschreitende Einbildung vom »umgedreheten Kopf,« am Bette der Patientin, welche ich zunächst besuchte, und deren Tod in wenigen Stunden bevorstand, mir in so lächerlichen Bildern vorschwebte, daß mir durch die Anstrengung, ein lautes Lachen zu unterdrücken, fast ein Blutgefäß zersprang!

Am nächsten Morgen um elf Uhr besuchte ich N— wieder. Die Thür wurde wie gewöhnlich durch seinen schwarzen Diener Nambo geöffnet, aus dessen Benehmen ich sah, daß mich etwas Außerordentliches erwarte.

Sein geschwollenes Gesicht, und die tanzenden weißen Augäpfel zeigten an, daß er nahe daran war, vor Lachen zu zerplatzen. »Hi — hi — hi!« kicherte er mit einer Art von gedämpfter Stimme, »ihm, Massa, Kopf umgedreht! — Ihm Rücken vorn! Ihm herumwatscheln! hi — hi — hi!« — und er zupfte an seinen Kleidern, schlug auf seine Jacke und wies auf seine Beinkleider, auf eine Weise, daß ich nicht verstand, was er damit sagen wollte. Als ich in das Zimmer eintrat, in welchem N— mit einem seiner liebsten, schweigenden und rauchenden Freunde (M—, dem verstorbenen wohlbekannten Sachwalter) beim Frühstück saß, bot sich meinen Blicken ein Schauspiel dar, welches mich vor Lachen fast sterben machte. Es ist unmöglich, es mit der Feder gebührend zu schildern; doch ich will den Versuch machen. Zwei Herren saßen gegen einander über am Frühstücktische, der unweit des Kamins stand: der das Gesicht mir zukehrende war Herr M—; N— saß den Rücken der Thür zugewendet, als ich eintrat. Ein Blick auf den Ersteren reichte hin, mich bemerken zu lassen, daß er in Todesqualen saß, um das Lachen zu unterdrücken. Er war purpurroth im Gesicht — seine Wangen waren aufgeblasen — seine Augen straff auf das Feuer geheftet, als ob er sich fürchte, daß sie der possirlichen Gestalt seines Freundes begegneten. Er wendete sie bei meinem Eintreten einen Augenblick vom Feuer ab, um mich zu begrüßen, und richtete sie dann wieder mit einer so peinvollen Anstrengung, mit einer so lächerlichen Miene erzwungener Ernsthaftigkeit auf dasselbe; und der arme Herr N— hatte sich auf eine so verkehrte Weise angekleidet, daß ich vollkommmen überwältigt wurde. Der Eindruck war unwiderstehlich, und der eigenthümliche würgende Laut, welcher die gewaltsamsten

Anstrengungen, die Lachlust zu unterdrücken, bezeichnet, und dessen ich mich nicht erwehren konnte, wurde für uns Beide zum unwillkührlichen Signal, in ein lautes und anhaltendes Gelächter auszubrechen. Vergebens, daß ich mir die Unterlippe fast blutig biß, daß meine Augen in dem nutzlosen Versuche einzuhalten, aufschwollen, bis sie Feuer sprüheten; denn die Ursache unseres Lachens saß gerade vor mir in N—'s Gestalt, der, den Kopf in der linken Hand, den Elbogen auf die Lehne seines Armsessels gestützt hatte. Die Schleife seines Halstuches war mit gewöhnlicher Genauigkeit geknüpft — aber hinten, gerade im Genick; sein Rock und seine Weste waren auf dem Rücken zugeknöpft; eben so, damit Uebereinstimmung in der neuen Mode sei, seine Beinkleider; und natürlich stand das Hintertheil derselben auf eine lächerliche Weise vorn vor! Ein einziger Anblick, der wie eine steife militärische Halsbinde unter das Kinn stoßende Rockkragen — die vier metallenen Hinter-Knöpfe vorn vor dem Leibe hell glänzend, und die vorderen Theile des Rockes sorgfältig über dem Rücken zugeknöpft — das gezwungene Werk der Hände des amen Nambo!

N—, außer sich vor Erstaunen über unsere unaufhörlichen Lachschauer — denn wir fanden es unmöglich, einzuhalten — erhob sich plötzlich von seinem Sessel, und fragte mit vor Wuth fast erstickter Stimme, was wir mit einem so ungewöhnlichen Benehmen sagen wollten? Indeß machte auch seine Wuth auf mich keinen Eindruck: ich konnte nur, mich ausschüttend vor Lachen, auf seine neue Manier, sich anzukleiden, als auf meine Entschuldigung, hinweisen. Er stampfte mit dem Fuße, ergoß sich in Verwünschungen gegen uns, zog dann die Glocke, und gebot seinem Diener, uns Beide zur Thüre zu führen. Die heftigsten Gemüthsbewegungen müssen indeß

mit der Zeit sich erschöpfen, wenn ihre Ursache auch noch immer vorhanden ist. So war es mit M— und mir selbst. Da wir sahen, wie ernstlich sich N— beleidigt hielt, setzten wir uns, und ich begann meine ärztliche Nachforschung, während mir alle Glieder von erneuerten krampfhaften Anfällen eines unwiederstehlichen Gelächters weh thaten.

Vergeblich würde der Versuch sein, eine der drolligsten Unterhaltungen, die ich jemals gepflogen, zu wiederholen. N—'s Stimmung war für einige Zeit gänzlich versäuert. Er erklärte, daß ich ihn mit meiner ganzen Arzenei nur zum Besten habe; sie sei ein Stück Quacksalberei; und »der schmutzige Pudding um seinen Hals« wäre die abgeschmackteste Posse, von welcher er je gehört; er habe große Lust, den ersteren von Nambo für die Mühe, welche der arme Kerl durch das Zubereiten und Befestigen desselben gehabt, aufessen zu lassen!

Gleich darauf verfiel er in eine traurige, nachdenkliche Gemüthsstimmung. Er betheuerte, daß die Gesetze der Bewegungskraft ihm jetzt ganz unerklärlich vorkämen daß sie ihm wie ein praktisches Paradoxon erschienen; daß seine vor- und rückwärtsschreitenden Bestrebungen sich gegenseitig aufhöben, und daß er es nur zu einem verdammten Herumdrehen auf demselben Flecke bringe, gerade wie ein Huhn, welches einen seiner Flügel verloren habe! Hinfort werde er krebsartig durch's Leben kriechen müssen, und zwar nach allen Richtungen auf einmal, und nach keiner besonders. Er könne nicht begreifen, sagte er, welches der kürzeste Weg von einem gegebenen Punkte bis zu einem anderen sei; und kurzum, alle seine Empfindungen und Vorstellungen wären in Verwirrung gerathen. Seine Lage sei ein bewunderungswürdiger Kommentar zu des Apostels Paulus Worten:

— »Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe.« Er konnte nicht begreifen, wie die Adern des Halses nach einer so merkwürdigen Verdrehung, das Blut noch nach dem Kopfe und wieder zurückführen könnten, oder wie es die Luftröhre anfange, »dem Athem freien Durchgang durch ihre verdrehte Straße zu schaffen.« Mit einem Worte, er sei eine herumwandelnde Lüge!

Da ich mich über die Konsequenz dieses regelwidrigen Zustandes seiner Vorstellungen zu vergewissern wünschte, machte ich abermals einen Versuch, seine Einbildung auf die Probe der klaren sinnlichen Wahrnehmung zu stellen, indem ich eine meiner Hände an seine Nase, und die andre auf seine Brust legte, und ihn fragte, ob nicht beide in derselben Richtung lägen. Er wollte wissen, ob ich dabei verharre, mich auf seine Kosten lustig zu machen? Ich wiederholte meine Frage, während ich meine Hände in derselben Lage festhielt. Er stieß sie aber plötzlich zurück und fragte mich höchst unwillig, ob ich mich nicht schäme, seinen Kopf rückwärts über seinen Schultern festzuhalten? indem er seine Worte mit einem Kopfschütteln und einem Seufzer begleitete, als wäre er wirklich von dem Herumdrehen höchst angegriffen. »Ah!« rief er nach einer Pause aus, »sollte dieser unnatürliche Zustand noch länger anhalten — hm! so werde ich ohne Weiteres der ganzen Jammerwirthschaft den Garaus machen! — »Hi, hi, hi!« fuhr er fort, indem er plötzlich in sein kurzes, oben beschriebenes Lachen ausbrach, »Hi, hi, hi! — wie höchst lustig!« Wir fragten ihn verwundert, was er meine? denn seine Augen waren mit einem düstern Ausdruck nach dem Feuer gerichtet.

»Hi, hi, hi! – ausgesucht drollig!« fuhr er fort, ohne uns zu antworten. »Hi, hi, hi!« Nachdem wir

wiederholt in ihn gedrungen, enthüllte er uns die Veranlassung seines ungewöhnlichen Lachens.

»Ich habe eben gedacht,« sagte er, »wie wenn — hi, hi, hi! — wie, wenn es sich zutrüge, daß ich gehangen würde — hi, hi, hi! — Gott verhüte es! beiläufig gesagt, — aber gesetzt, es wäre so: in welch' eine Verwirrung würde der Henker gerathen! — Mein Gesicht sähe da- und meine gebundenen Hände und Arme wiesen dorthin! Was das Volk für Augen machen würde, Hi, hi, hi! — Und gesetzt« — er verfolgte diesen Gedankengang — »ich sollte öffentlich ausgepeitscht werden — wie vortrefflich würde ich das Verfahren beaufsichtigen können! Wiederum — wie zum Teufel würde ich zu Pferde sitzen? mein Gesicht zum Schwanze gekehrt, oder zum Kopf? Kurzum, was wird aus mir werden? Ich bin in der That von der Gesellschaft ausgeschlossen!«

»Es kommt nur darauf an, daß Sie umsichtig gehen,« sagte M—; »und was etwaige Hinterlist betrifft — hm!«

»Das ist drollig — sehr drollig — aber grob,« erwiederte der Hypochondrist, mit einer halb bösen, halb launigen Miene.

»Lieber N—,« sagte ich, »sehen Sie die Dinge nicht fortwährend von der Nachtseite an!«

»Von der Nacht-Seite?« fiel er ein, »ich meine, es ist die Rück-Seite der Dinge, welche ich anzusehen genöthigt bin!«

»Blicken Sie vor Sich, auf bessere Tage« sagte ich.

»Blicken Sie vor sich — abermals! Welcher Unsinn!« unterbrach er mich. »Unmöglich! Wie kann ich vor mich sehen? Ich werde mein übriges Leben in elenden Rückblicken hinbringen!« Er konnte nicht umhin, über diese Vorstellung zu lächeln. Da er im Lauf

der Unterhaltung seines Taschentuches benöthigt war, so faßte er wie gewöhnlich hinter sich, und wurde etwas verwirrt, zu bemerken, daß die ungewöhnliche Stelle seiner Rocktasche es erforderte, dasselbe vorn zu suchen! Ich glaubte schon, daß dieser Umstand seiner Täuschung ein Ende machen würde; allein ich war im Irrthum.

»Ah, es wird einige Zeit hingehen, ehe ich mich an diese neue Ordnung der Dinge gewöhne; doch Uebung — Uebung, wie Sie wissen!« Es setzte mich in Verwunderung, daß seine sinnlichen, der abgeschmackten Grille, welche er sich in den Kopf gesetzt, so gerade widersprechenden Wahrnehmungen ihn nicht von seinem Irrthum überzeugten; besonders da er nicht umhin konnte, so häufig seinen alten Angewöhnungen gemäß zu handeln. Als ich zum Beispiel aufstand, um mich zu entfernen, sprang er eiligst von seinem Stuhle auf, schüttelte mir die Hand, und begleitete mich zur Thür, als wenn Alles wie sonst gewesen wäre.

»Wie nun? Was denken Sie davon?« sagte ich triumphirend.

»Ah, ah!« erwiederte er, nachdem er einen Augenblick verlegen geschwiegen, Sie kennen aber auch die Anstrengung nicht, die es mir gekostet hat!«

Er setzte die eben beschriebene abgeschmackte Weise, seine Kleider anzulegen, nicht lange fort; allein selbst nachher behauptete er, es sei seine Meinung, daß die vordere Seite derselben eigentlich da sein sollte, wohin sein Gesicht gerichtet wäre. Ich könnte noch viele ähnliche Tollheiten, welche aus seiner närrischen Einbildung entsprangen, erzählen; doch es ist schon genug gesagt, um dem Leser eine deutliche Vorstellung von dem allge-

meinen Charakter solcher Täuschungen zu geben. Meine weiteren Besuche bei ihm während dieser beispiellosen Sinnes-Verwirrung, waren den beiden, welche ich zu beschreiben versucht habe, ähnlich. Die Einbildung haftete fast einen Monat lang. Ich entsann mich glücklicherweise eines Experiments, zu welchem ein alter scharfsinniger englischer Arzt bei einem königlichen Hypochondristen im Auslande, welcher sich einbildete, daß seine Nase zu einer größeren Ausdehung als die, welche sein ganzer Körper habe, aufgeschwollen sei, seine Zuflucht genommen hatte, und beschloß sogleich, eine ähnliche Kur mit N – zu versuchen. In der Elektricität sollte der Wunder wirkende Talisman liegen! Ich disputirte alle seine Widerreden nieder, beschwichtigte seine Bedenklichkeiten und brachte ihn dahin, daß er einen Abend zur Austreibung des bösen Geistes — wie seine Einbildung wohl genannt werden konnte —, welcher von ihm Besitz genommen, festsetzte.

Der Leser wolle sich nun im Geist in N —'s Wohnzimmer versetzen, das um sieben Uhr Abends durch ein lustiges Feuer und vier Lichter erleuchtet ist. Die schreckliche Elektrisir-Maschine ist in Bereitschaft; Herr S — vom — Hospital, Doktor —, und ich selbst stehen um dieselbe herum, beschäftigt, das Reibzeug, die Ketten u. s. w. in Stand zu setzen. Nambo beeifert sich, seines Herrn Hals zu entblößen, und N — bewacht unsere Bewegungen unter dem heftigsten Zittern. Ich hatte große Schwierigkeit, seine Einwilligung zu einer der Vorbereitungen — dem Verbinden seiner Augen — zu erlangen. Indeß glückte es mir zuletzt, ihn zu überreden, sich der Operation mit verbundenen Augen zu unterziehen, indem ich ihn versicherte, daß dieses den Erfolg wesentlich bedinge; denn wenn man ihm gestatte,

die Anlegung des Hauptleiters zu sehen, so könne er zusammenschrecken und veranlassen, daß derselbe an der unrechten Stelle angelegt werde! Man wird den wahren Grund sogleich entdecken. Das große Unternehmen konnte nicht anders vollbracht werden; denn wie hätte ich seinem Kopfe einen plötzlichen Ruck geben und S— ihm in dem Augenblick, in welchem er den elektrischen Schlag empfing, einen Streich auf den Scheitel versetzen können, wenn er gesehen, was wir vorhatten? Ich muß auch noch erwähnen, daß wir ihn vermochten, sich die Arme fesseln zu lassen, so daß er gänzlich in unserer Gewalt war. Keiner von uns konnte sich eines — glücklicherweise jedoch von ihm nicht gehörten — Kicherns über die Abgeschmacktheit des feierlichen Possenspiels, welches wir aufführten, enthalten. Endlich, als Nambo entfernt und die Thür verschlossen war, damit derselbe seinem Herrn die Gaukelei nicht nachher entdeckte, begannen wir unsere Operation. S— drehte, daß es zischte, sprühte, knisterte, bis die Maschine mäßig geladen war. Doktor legte den Hauptleiter an N—'s Hals. Sobald der Patient den ziemlich starken Schlag empfangen hatte, sprang er vom Stuhle auf, und ließ mir zu dem Rucke, welchen ich beabsichtigte, keine Zeit. Indeß behauptete er nach einigen Augenblicken, daß er fühle, es sei »etwas losgeworden« in seinem Halse; und leicht bewogen wir ihn, sich einem zweiten, beträchtlich stärkeren Schlage zu unterwerfen. Im Augenblick, als der Leiter an seinen Hals angelegt wurde, riß ich seinen Kopf auf's heftigste links herum, und S— versetzte ihm zugleich einen herzhaften Schlag auf den Scheitel. Armer N—!

»Gott sei Dank!« riefen wir Alle aus, als wenn wir nach Luft schnappten.

»J—t—ist Alles vorüber?« stotterte N— schwach,

und ganz verdutzt von der Wirkung unseres dreifachen Heilmittels.

»Ja — Gott sei Dank, es ist uns endlich gelungen, Ihren Kopf wieder herum zu bringen, und Ihr Antlitz steht vorn wie sonst!« sagte ich.

»O, nehmen Sie mir die Binde ab! Lassen Sie es mich mit eigenen Augen sehen! — Halten Sie mir einen Spiegel vor!«

»Sobald die gehörigen Bandagen an Ihren Hals angelegt sein werden, Herr N—«

»Wie? was? — ein zweiter Pudding?

»Nein, bloß ein breites Schleimpflaster, um — hm! — das Zusammenziehen der Haut zu verhindern!« sagte ich. Sobald das Pflaster angelegt war, nahmen wir die Tücher von seinen Augen und Armen.

»O, mein Gott, wie entzückend!« rief er aus, indem er aufstand und vor den Spiegel trat. »O Wonne! Alles wieder in gehörigem Stande—«

»Mein lieber N—, ich bitte, strengen Sie Ihren Hals nicht so an, sonst könnte die bedenklichste Verrenkung der — der Theile,« sagte ich —

»Was Sie sagen? Ist's wirklich so?« Dann glaube ich, würde ich am besten thun, mich zu Bett zu legen, und Sie kommen morgen wieder.«

Ich that es, und fand ihn im Bett. »Nun wie geht es heute Morgen?« fragte ich.

»Ziemlich gut — mittelmäßig«, erwiederte er mit einiger Verlegenheit. Es ist mir die ganze Nacht im Kopfe herumgegangen — und ich vermuthe stark« — Seine ernsthafte Miene beunruhigte mich, und ich fing an zu fürchten, daß er hinter unsere Gaukelei gekommen sei — »Ich vermuthe stark — hm — hm« fuhr er fort.

»Was?« fragte ich ein wenig kleinlaut.

Nun, daß mein Gehirn allein verdreht gewesen ist — und — daß — daß — eine höchst lächerliche Geschichte —«

»Allerdings, Herr N—!« — — —

Er war so beschämt, daß er sogleich die Stadt verließ, und in Schottlands Thälern nnd Gebirgen zu vergessen suchte, daß er jemals geträumt, sein Kopf sei umgedreht

---

Ein Blatt behauptet geradezu, die vorstehende Erzählung sei »rein erdichtet.« — Ich lasse mich auf das schwache Raisonnement desselben nicht ein; Männer vom Fach wissen es besser. Samuel oder Karl Wesley (Abkömmling des berühmten John Wesley), bildete sich ein, daß er ein Theetopf sei, und hing eine Zeitlang sehr fest an dieser Vorstellung! Ich kenne Jemand, dem er »sein Unglück« erzählte.

Vor einigen Jahren überredete sich ein Mediciner in Linkolnshire, daß er in einen Ueberrock verwandelt sei! Niemand lacht jetzt herzlicher darüber als er selbst, indem er jedoch dabei betheuert, daß seine Täuschung vollkommen gewesen sei! Eben so habe ich gehört, daß der verstorbene Nollekens sich einbildete, er sei in ein Paar Schuh zusammengeschrumpft, und die Leute aufzufordern pflegte, »ihn anzuziehen,« jedoch so viel als möglich die Nässe zu vermeiden.

Im Zuchthause sah ich eine Frauensperson, welche mir ernsthaft sagte, daß sie todt sei, und zwar schon seit mehreren Wochen. Sie trank Thee, während sie mir diesen sonderbaren Umstand erzählte. »Gut,« sagte ich, »Sie ist auf eine sehr angenehme Art todt.« Sie erwiederte jedoch seufzend: »Satan sei in demselben Au-

genblick in ihren Leib gefahren, in welchem ihre Seele denselben verlassen habe, und plage sie mit Essen, Trinken, Reden und Leben, ohne daß sie sich im mindesten des Genusses des wirklichen Lebens erfreue!« Die Person war Katholikin. Sie sagte, daß sie die Strafe des Fegefeuers für ein gottloses Leben erleide.

Ein metaphysischer Herr — einst Parlaments-Glied — bildete sich vor einigen Jahren ein, daß er ein Geist sei — ein unfühlbares und unberührbares Wesen. Er behauptete, die Grundstoffe der Dinge durchdringen zu können, und die geheime Ursache ihres Zusammenhanges zu kennen, da er die Wirksamkeit des letztern gewissermaßen praktisch erfahren habe. Er behauptete ferner, eine vollkommene Kenntniß von dem »Quomodo,« wie er es nannte, des Daseins und der Wirksamkeit der Schwerkraft zu besitzen. Er wurde um eine Erklärung der Luft-Phänomene gebeten, und antwortete mit einem langen Schwalle mataphysischen Geschwätzes. Er sagte, daß er die Macht habe, sich über das Innere unserer Erdkugel auszudehnen, und seine Einwirkung durch die ganze Masse der Materie zu verbreiten, bis die Erde zu einer tausendfachen Größe aufschwellte. Alle Geister hätten dieselbe Macht.

»Wehe uns! — Guter Gott! Herr —,« sagte Sir — mit verstellter Unruhe, »dann sind wir nicht sicher! Vielleicht schwillt die Erde jetzt unter uns auf! Was soll aus uns werden?«

»Die Geister sind wohlwollend und weise; Sie sind also sicher!« erwiederte der Hypochondrist mit einer besondern Miene, als wenn er die Abgeschmacktheit seiner Einbildung halb einsähe, und halb böse auf Sir — wäre. Sie könnten Ihrem Sohne die Kehle abschneiden — aber Sie thun es nicht!« Zugleich sagte er

seinem Arzte, daß »die Seele Kant's« durch »das Universum wandre,« und sich einst so gewaltig ausgedehnt habe, daß es ihr sehr schwer geworden sei, sich wieder zusammen zu ziehen! »Wenn Sie nur das Wie kennten, so würden Sie mich in einen Umfang unendlich kleiner als eine Nadelspitze zusammendrücken können,« sagte er feierlich.

Sollte die Wahrhaftigkeit dieses letzteren Falles ernstlich in Frage gestellt werden, so könnte es sein, daß der vormalige Hypochondrist einen Augenblick aus seiner tiefen Zurückgezogenheit hervorträte, und die Wahrheit meines Berichtes bezeugte. Ich habe die obigen wenigen und unterhaltenden Beispiele aus einem Vorrathe vieler ähnlicher gegeben; und wenn Du Leser nicht vom Fach bist und noch zweifelst, so frage Deinen erfahrensten medicinischen Freund, ob man Dir mit dem Erzählten zumuthet, Unwahrscheinlichkeiten oder Erdichtungen Glauben zu schenken.

Fünftes Kapitel.

Der Tod am Putztisch.

»Es hilft zu nichts, Mutter, daß Du mir zuredest; ich will auf Madame P—'s Ball gehen, und wenn ich den Tod davon hätte — dabei bleibt es! Du weißt so gut als ich, daß Lieutenant N. dort sein wird, und Morgen die Stadt verläßt, — ich gehe hinauf, um mich anzukleiden.«

»Charlotte, warum willst Du so eigensinnig sein? Du weißt, wie elend Du die ganze Woche gewesen bist, und Doktor — sagt, daß Dir nichts schädlicher sei als die Theilnahme an Gesellschaften, die tief in die Nacht hineindauern.«

»Ei was, Mutter! Thorheit, Thorheit!«

»Ich bitte Dich, folge mir nur dieß Mal! O, liebes Kind, welch ein unheimlicher Abend — der Regen fällt in Strömen herab, und dazu stürmt ein wirklicher Orkan! Du wirst naß werden, und den Schnupfen bekommen, verlaß Dich darauf. Nicht wahr, Liebe, Du bleibst zu Hause, und leistest mir diesen Abend Gesellschaft? Sei ein gutes Kind!«

»Jeder andere Abend ist dazu eben so gut, weißt Du recht wohl. Jetzt will ich zu Madame P— und wenn es Hunde und Katzen regnete. Und damit geh' ich die

Treppe hinauf: hinauf, hinauf ich geh'!« Sie ging und trällerte munter —

»Zum Tanze schneeweiß angethan,
Ging wie ein Fräulein sie —«

Auf diese Weise gab Miß J— ihren Entschluß zu erkennen, den Wünschen und Bitten ihrer Mutter zum Trotz zu handeln. Sie war das einzige Kind der verwittweten Frau, hatte vor einigen Wochen ihr sechs und zwanzigstes Jahr vollendet, und noch keine andere Aussicht vor sich als die frostige jungfräuliche Heiligkeit. Nie gab es ein schwächlicheres, leichtsinnigeres und eingebildeteres Geschöpf. Sie war die Qual ihrer liebenswürdigen Mutter, die Plage ihrer Bekannten. Die Umstände der Ersteren waren beschränkt, und setzten dieselbe nur eben in den Stand, auf einem mittelmäßig anständigen Fuß zu leben. Indeß mochte es gehen wie es wollte, das junge Frauenzimmer wußte immer seine Leidenschaft für den Prunk zu befriedigen, und zeigte sich hier, dort und überall am meisten herausgeputzt unter allen Frauenzimmern der Nachbarschaft. Obgleich weder schön von Gesicht, noch hübsch von Gestalt — denn sie hatte eine krumme Haltung und war außerordentlich mager — hielt sie sich doch für reizend, und erregte, besonders in gemischter Gesellschaft, durch ein nicht sehr zartes, geschwätzig-naseweises Wesen, so viel Aufsehen, daß sie sich überredete, auch von Anderen für interessant gehalten zu werden.

Seit ungefähr zwei Jahren war ich ihr Arzt gewesen. Ihre fortwährend blasse, gelbliche Gesichtsfarbe und andere Symptome bewiesen das Vorhandensein eines Leberleidens, und meine letzten Besuche waren durch ihre Klagen über öfteren Druck und Schmerz in der Brust veranlaßt, welcher klar auf einen organischen Fehler des

Herzens hinwies. So war ich berechtigt, der Mutter zu eröffnen, daß ein plötzlicher Tod ihrer Tochter nichts Unmögliches sei, und sie auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, welcher die Letztere durch Tanzen, langes Aufbleiben u. s. w. sich aussetzte. Allein Madame J—'s schonende und liebevolle Vorstellungen waren bei der Halsstarrigkeit ihrer Tochter rein verschwendet. Es schlug acht, als Miß J— ihr Licht anzündete und sich in ihr Zimmer begab, um sich anzukleiden. Die Mutter hörte sie beim Hinaufgehen laut mit dem Dienstmädchen keifen, daß dasselbe ein Putzstück, welches sie an diesem Abend hatte tragen wollen, nicht gesteift habe. Da ihr Anzug gewöhnlich ein langes und umständliches Geschäft war, so fiel es ihrer Mutter, welche am Kamin in ihrem kleinen Wohnzimmer bei einem Andachtsbuche saß, nicht sehr auf, daß es ein Viertel nach neun schlug, ohne daß ihre Tochter erschien. Das Geräusch, welches sie oben gemacht, indem sie von ihren Kommoden zum Putztische hin und wieder ging, hatte seit ungefähr einer halben Stunde aufgehört; und ihre Mutter meinte, sie sitze vor dem Spiegel, um ihr Haar in Ordnung zu bringen und Farbe aufzulegen.

»Hm! warum mag sich denn Charlotte für diese Nacht so gar sorgfältig putzen!« rief Madame J— aus, indem sie die Augen von ihrem Buche aufhob, und sinnend in das Feuer blickte. »Ach! vermuthlich weil der junge Lieutenant N— dort sein wird. Mag sein, ich bin selbst jung gewesen, und Charlotte ist sehr zu entschuldigen — O, o! —« Sie hörte den Wind so unheimlich heulen, daß sie die Kohlen ihres Feuers dichter zusammenschürte, und eben das Schüreisen aus der Hand legte, als die Glocke der — Kirche das zweite Viertel nach neun schlug.

»Sonderbar! was in aller Welt kann Charlotte so lange machen?« fragte sie wieder. Sie horchte. »Ich habe sie seit drei Viertel Stunden sich nicht regen gehört! Ich will das Mädchen rufen und nachfragen.« — Sie zog die Glocke.

»Betty, ist Miß J— vielleicht schon fort?«

»Nein, Madame,« erwiederte das Mädchen, »ich habe erst vor einer Viertel Stunde die Brenneisen hinaufgebracht, weil ihr eine Locke ausgegangen war; und sie sagte, sie würde bald fertig sein. Ihr neues Musselin-Kleid hat einen Riß bekommen, und das hat sie in sehr böse Laune versetzt, Madame.«

»Geh hinauf, Betty, sieh nach, ob sie Etwas bedarf; und sage ihr: es sei schon halb zehn Uhr.« Das Mädchen that wie ihr befohlen war, und klopfte ein, zwei, drei Mal an Miß J—'s Thür; erhielt aber keine Antwort. Es herrschte eine Todtenstille, außer wenn der Wind an den Fenstern klirrte. Sollte Miß J— etwa eingeschlafen sein? Unmöglich! Das Mädchen klopfte von Neuem, doch umsonst wie zuvor. Es wurde ihr etwas unheimlich, und nach einer kleinen Pause öffnete sie die Thür und ging hinein. Miß J— saß vor dem Spiegel. »Ei, ei, Fräulein,« sagte Betty in schnippischem Ton, indem sie auf dieselbe zuging, »da habe ich nun fünf Minuten geklopft, und —« Entsetzt taumelte das Mädchen zurück, und setzte durch einen lauten Schrei Madame J— in Schrecken, welche, fast gelähmt vor Bestürzung, die Treppe hinauf wankte. Miß J— war todt!

Ich war in wenigen Minuten zur Stelle, denn meine Wohnung war nur zwei Straßen entfernt. Es war eine stürmische Märznacht und die verödeten Straßen — das traurige Geheul des Windes — und das unaufhör-

liche Getöse des Regens, so wie das schreckliche Ereigniß, weßwegen ich geholt worden war, — dies Alles versetzte mich in eine höchst düstre Stimmung, die durch das Schauspiel, dessen Anblick mir bevorstand, bis zum Schauder gesteigert wurde. Ich fand Madame J— in heftigen Krämpfen, umringt von mehreren Nachbaren, welche man zu ihrem Beistande herzugerufen hatte. Ich begab mich sogleich in das Todtengemach, und erblickte, was ich nie vergessen werde. Ein Bett mit weißen Vorhängen stand im Zimmer. Vor dem einzigen Fenster befand sich ein Tisch, und auf demselben ein Spiegel, welcher mit weißer Draperie verziert war. Zerstreut umher lagen Nadeln, Schmucksachen, Haarwickel, Bänder, Handschuh u. s. w. Ein Armsessel war an den Tisch gezogen, und in dem erstern saß Miß J— todt, wie eine Bildsäule. Ihr Kopf ruhete in der rechten Hand, ihr Elbogen war auf den Tisch gestützt; die Linke hing herunter und hielt ein Brenneisen. Glänzende übergoldete Armbänder umgaben die beiden Handgelenke. Sie war in weißen Musselin mit Spitzenbesatz gekleidet. Ihr Gesicht war dem Spiegel zugekehrt, welcher, bei dem erlöschenden Kerzenlichte mit furchtbarer Treue das feuchte, unbewegliche, mit Karmin bemalte Antlitz — die herabgesunkene Unterkinnlade — und die Augen zurückstrahlte, welche mit einem kalten, todten Starrblick gerade auf denselben gerichtet waren. Als ich ihre Gesichtszüge näher anschaute, glaubte ich die Spuren eines eiteln und selbstgefälligen Lächelns zu entdecken, welches auch die lähmende Berührung des Todes nicht gänzlich hatte verwischen können. Das weiche, glänzende Haar der Leiche war mit ausgesuchter Sorgfalt gekräuselt, und der magere gelbliche Nacken mit einer schimmernden Perlenschnur umgeben. Das gräßliche

Antlitz des Todes, wie es so aus dem Flitterstaat der Mode — aus dem eiteln Gepränge erkünstelter Freude hervorstierte, war eine furchtbare Verhöhnung der Thorheiten des Erdenlebens!

Es war in der That das demüthigendste und entsetzlichste Schauspiel. Das arme Geschöpf! Vom Tode getroffen, während sie im Begriff stand, auf dem Altare weiblicher Eitelkeit zu opfern! — Als ich anlangte, mußte sie bereits seit einiger Zeit, etwa seit zwanzig Minuten oder einer halben Stunde, todt sein; denn fast alle animalische Wärme war aus dem Körper, der außerordentlich schnell erstarrte, schon entflohen. Ich versuchte es vergeblich, ihr am Arm zur Ader zu lassen. Einige anwesende Frauen schickten sich an, die Leiche auf das Bett zu bringen, um sie auszustrecken. Welch eine unheimliche Unempfindlichkeit! Kein Widerstand, als sie ihr den Arm gerade bogen, und ihr die Kinnladen mit demselben weißen Bande zusammen zu binden bemüht waren, welches Miß J— diesen Abend um ihren Leib hatte tragen wollen.

Bei der Sektion fand es sich, daß ihr Tod durch einen Fehler am Herzen verursacht worden war. Wahrscheinlich würde sie noch Jahre lang gelebt haben, wenn sie nur meinen und ihrer Mutter Rath befolgt hätte. Ich habe viele hundert Leichen gesehen, sowohl in der Ruhe des natürlichen Todes, als entstellt und verzerrt durch ein gewaltsames Ende: nie aber eine so entsetzliche Satyre auf die menschliche Eitelkeit, ein so widriges, empörendes und ekelhaftes Schauspiel erblickt, als eine zum Ball angeputzte Leiche!

Sechstes Kapitel.

Die Gattin.

Montag Abend, Juli 25, 18— Dem Himmel sei Dank! Die arme Dulderin ist endlich von ihren Leiden erlös't, und ihr abgezehrter Leib liegt verborgen im willkommenen Dunkel des Grabes. Die sanfte, gemißhandelte, Alles verzeihende Frau! Ich wohnte heute Morgen ihrem Begräbniß bei. Thränen fruchtlosen Kummers entfielen meinen Augen! Soll ich ihre traurige Geschichte in ein paar Worte zusammen fassen? Der Schlag, der ihr Herz brach, kam von ihrem Gatten!

Gott schenke mir Ruhe bei Aufzeichnung der ihr zugefügten Kränkungen! Möge das empörte menschliche Gefühl mich nicht hinreißen, mit übertriebenen Farben zu malen. Möchte ich leidenschaftslos genug sein, um nur die Hälfte, ja nur den zehnten Theil von dem zu sagen, was ich weiß; und mein Gewissen wird frei sein! Der Leser erwarte auf den nachfolgenden Blättern nichts Romanhaftes, nichts von hochtrabender Aufschneiderei. Sie beschäftigen sich nur mit einer mißhandelten unglücklichen Frau, und ach! eine solche ist in allen Klassen der Gesellschaft etwas zu wenig Seltenes, um in einem gewöhnlichen Falle die öffentliche Aufmerksam-

keit auf sich zu ziehen. Als ein gewöhnlicher wird jedoch der hier zu erzählende nicht erscheinen. Es kommen dabei so besonders verschlimmernde Umstände vor, er bietet ein so ergreifendes Gemälde weiblicher Zärtlichkeit und standhaften Duldens dar, daß ich ihn etwas ausführlich erzählen werde. Die Wahrheit der Thatsachen ist zuverlässig. Es glückte mir, die Erzählung den Lippen der armen Dulderin selbst abzupressen. Es muß mir jedoch gestattet werden, die Geschichte auf meine Weise zu erzählen, freilich auf die Gefahr hin, daß dieselbe dadurch jener schmerzlich ergreifenden Einfachheit, jener rührenden Natürlichkeit beraubt wird, durch welche sie im Munde der Erzählerin sich auszeichnete.

Miß Johanna C. hatte so viele Bewerber, als bei den Vorzügen eines artigen Aeußern, wohlbekannter Sanftmuth des Charakters, feiner Bildung, und eines Vermögens von 10,000 Pfund zu erwarten war. Sie war älternlos, und in ihrem ein und zwanzigsten Jahre unbeschränkte Gebieterin über ihr Eigenthum. Sämmtliche Glieder ihrer Familie unterstützten auf das eifrigste die Ansprüche des Pfarrers von —, eines jungen Mannes von erprobtem Charakter und achtbarer Familie, der eines sichern Einkommens genoß, gute Aussichten auf Beförderung hatte, von einnehmendem Aeußern war, und seine Neigung zu einer Verbindung mit Miß C. nicht verbarg. Wer Beide kannte, war der Meinung, daß sie ein glückliches Paar ausmachen würden, daß die Verbindung in jeder Hinsicht vortrefflich sei. Miß C. sah den Pfarrer nicht mit Gleichgültigkeit an, sofern man dieses daraus schließen durfte, daß sie in der Kirche erröthete, so oft die Blicke des Geistlichen auf sie sich richteten, was viel öfter geschah, als nöthig war. Kurz, die ehrbaren Gevatterinnen im Ort sammt und sonders

betrachteten die Partie als eine abgemachte Sache, und ersahen schon eine prächtige Wohnung für das künftige Paar aus.

Indessen trug es sich zu, daß von der Frau des Bürgermeisters ein großer Ball gegeben wurde, auf welchem Miß C— als einer der Sterne des Abends glänzte, und daß ein junger Herr von London an demselben Theil nahm, der eben auf dreiwöchentliche Ferien gekommen war. Er machte seinen praktischen Rechtskursus bei einem Anwalt, und war der Beendigung desselben nahe. Er war ein leidlicher Bursch, ein Stück von einem Stutzer, hatte in seinem Wesen jenes Etwas, das von der Stadt zeugt — wenn auch nicht das Einnehmende, die Leichtigkeit und Eleganz vom West-Ende — doch immer etwas Großstädtisches, welches zu seinen Gunsten gegen das vergleichungsweise ungeschlachte Wesen der Provinz-Bewohner abstach. Er erschien mit Einem Wort als eine Art von kleinem Gestirn — als ein Triton unter den Delphinen — und was er auch sprach oder that, machte unfehlbar Effekt. Belehrt von klugen Verwandten über die doppelten Vorzüge von Miß C—'s Vermögen und Persönlichkeit, beeiferte er sich, derselben die sichtbarsten Aufmerksamkeiten zu erweisen. Ach! die stillen Ansprüche des Pfarrers wurden bald durch das geräuschvolle Auftreten seines Nebenbuhlers in den Hintergrund gedrängt. Der stutzerhafte Anbeter verstand es, Miß C—'s ruhigen Verstand wegzuschwatzen. Wohin sie ging, folgte er ihr nach, und Allem, was sie sagte oder that, rief er Beifall zu. Er bot alle seine kleinen Talente auf — er sang ein wenig, tanzte besser, und wußte ohne Aufhören zu schwatzen. Um kurz zu sein — er beschloß, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen; und es gelang ihm. Der arme Pfarrer war für immer

vergessen! Bevor der unternehmende junge Rechtsgelehrte abreis'te, war er Miß C—'s begünstigter Freier. Die Kälte aller ihrer Freundinnen und Bekannten kümmerte sie nicht; ihr Liebhaber hatte ihre Neigung so mächtig gefesselt, daß Nasenrümpfen, Vorwürfe, Vorstellungen und Drohungen von Seiten aller derer, welche sie früher auf eigne Hand mit dem Pfarrer verlobt hatten, an ihr vorüber gingen, »so spurlos wie des Windes Wehen.« Sie versprach, sein Weib zu werden, sobald sein Rechtskursus beendet wäre, und in London zu leben.

Als der entscheidende Augenblick heranrückte, wurden Freunde berufen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. Es zeigte sich, daß Herr T— im Vergleich fast gänzlich mittellos war; allein was that das? Miß C— handelte mit sehr ungewöhnlicher Großmuth. Sie bestand darauf, sich nur die eine Hälfte ihres Vermögens verschreiben zu lassen, und stellte die andere gänzlich zu seiner Verfügung. Als er diese Bestimmung aus ihrem eigenen Munde vernahm, bezeigte ihr der junge Mann in den ausschweifendsten Ausdrücken seine Dankbarkeit; versprach ihr ewige Liebe und Treue; betheuerte, daß er sie vergöttere; und — nahm sie beim Wort. Vergeblich machten ihr umsichtige Verwandte Vorstellungen über ihre Unklugheit. Das edle Mädchen glaubte unbedingt jedem Worte des Geliebten; und es kam auch da noch nicht das mindeste Mißtrauen in ihren Sinn, als sie bemerkte, daß ihr junger Ehemann fast 3000 Pfund von den 5000, welche sie so unbesonnen zu seiner Verfügung gestellt, auf einmal für »ihre Einrichtung in London,« wie er es nannte, verwendet hatte. Er begann eine Lebensweise, zu deren Durchführung ein Einkommen von wenigstens 1000 Pfund im Jahr erforderlich gewesen sein würde; und als ein Oheim seiner

Gattin es auf sich nahm, Herrn T— wegen der zu Grunde richtenden, schändlichen Verschwendung des Vermögens derselben, worüber alle ihre Freunde Klage führten, zur Rede zu setzen: wurde er mit einer Ungeschliffenheit behandelt, welche seiner Dazwischenkunft für immer ein Ende machte und jeden ähnlichen Versuch zum Voraus abschnitt.

Indeß hätte noch Alles gut gehen können, wenn Herr T— seinem Berufe auch nur mit mäßiger Aufmerksamkeit obgelegen wäre; denn sein Vater hatte vortreffliche Verbindungen, vermittelst welcher der Sohn bald so viel zu thun bekam, daß er regelmäßig zwei Schreiber beschäftigen konnte.

Es währte nicht lange, bis es seiner Gattin auffiel, von ihrem Ehemanne unaufhörliche Klagen über die Plackerei, welche die Geschäfte verursachten, zu hören, obgleich er denselben durchschnittlich nicht mehr als zwei oder drei Stunden täglich widmete. Er hatte immer eine neue Lustbarkeit, eine köstliche Spazierfahrt, einen entzückenden Ausflug im Vorschlag; und sie durfte nicht nein sagen, denn sie hatte schon einmal Zeichen einer äußerst gewaltthätigen Sinnesart, sobald sein Wille Widerstand erfuhr, entdeckt.

Sie begann sehr unruhig zu werden, als sie bemerkte, wie er eine Summe nach der andern von dem Banquier bezog, ohne daß er jemals das Mindeste wieder deponirt hätte. Gütiger Gott! was sollte aus ihnen werden? Er klagte, daß das Geschäft so schlechten Fortgang hätte; und doch überließ er die Führung desselben ganz und gar zwei gedungenen Schreibern! Ebenso fing er an, in seiner Lebensweise sehr unordentlich zu werden; ließ wiederholt zum Mittagsessen vergeblich auf sich warten; hatte häufig Zechgesellschaften, aus den

lockersten und liederlichsten seiner Berufsgenossen zusammengesetzt, deren Lärmen Nacht für Nacht das ganze Haus beunruhigte und selbst die Nachbarn störte. Dann legte er sich auf's Billard-Spielen und die beständigen Begleiter desselben, das Trinken und Schwärmen bis in die späte Nacht, ferner auf den Schauspielbesuch, einzig um sich — leider! nur zu offenkundig, als daß es selbst den keuschen Ohren seiner unglücklichen, beleidigten Gattin hätte entgehen können — mit den Elenden zu vergesellschaften — den Harpyen — welche in den Korridors und den Foyers umherschwärmen; und endlich kamen Trinkgelage in Weinhäusern die Nacht hindurch bis an den hellen Morgen, in der Gesellschaft eines Schlags gemeiner und unwissender junger Leute, an die Reihe, welche ihn jedesmal die Rechnung bezahlen ließen!

Eines Morgens schickte er einen der Schreiber mit einer Anweisung auf zehn Pfund zu seinem Banquier. Da es sich jedoch auswies, daß dies gerade die Summe war, welche er bereits mehr gezogen hatte, als sein Conto noch betrug, so wurde die Anweisung ohne die gewöhnliche Anerkennung zurückgesandt. Er gerieth ein wenig in Schrecken, als er entdeckte, daß die Dinge so ständen, und ging zu seiner Gattin hinauf, um ihr fluchend zu erzählen, wie »niedrig«, wie, »verdammt filzig« sich die Herren — benähmen.

»Wie? Ist Alles verbraucht, Georg?« fragte sie in sanftem Ton und mit sehr schwacher Stimme.

»Der letzte Heller, beim —, Johanne!« war die Antwort. Sie erblaßte und zitterte, während ihr Gemahl, die Hände in den Taschen, finster im Zimmer auf und nieder ging. Zitternd und stockend deutete Madame T— auf das Herannahen ihrer Entbindung hin, und fragte fast unhörbar wegen ihrer Bewegung und

ihrer Furcht ihn zu erzürnen, ob er irgend eine Vorkehrung in Betreff der nothwendigen, dieselbe begleitenden Ausgaben getroffen — ein Weniges zurückgelegt habe? Er verneinte die Frage in sehr leichtfertigem Ton. Sie konnte sich der Thränen nicht erwehren.

»Durch Dein Jammern wird nichts besser,« sagte er unfreundlich, trat an das Fenster, und brummte die Worte eines beliebten Liedes vor sich hin.

»Lieber, lieber Georg! hast Du an meinem Betragen etwas Dir Mißfallendes bemerkt?« fragte sie, ihre Augen abtrocknend.

»Was soll diese Frage, Madame?« erwiederte er, langsam auf sie zugehend, und sie sehr streng anblickend.

Sie zitterte und hatte kaum Athem genug, um zu antworten, daß sie so etwas gefürchtet habe, weil er seit Kurzem etwas kalt gegen sie geworden sei.

»Wollen Sie damit sagen, Madame, daß ich Sie schlecht behandelt habe? Ist das der Fall, so ist's eine verdammte —«

»O, nein, nein, Georg, ich dachte an dergleichen durchaus nicht; aber — aber — küsse mich, und sag', daß Du mir vergeben hast.« Sie stand auf und ging mit einem erzwungenen Lächeln zu ihm. Er reichte ihr mit mürrischer und gleichgültiger Miene seine Wange, und sagte: »das Heulen nützt zu nichts. Die Sache ist die, daß etwas geschehen muß, oder, beim —, es ist um mich geschehen! Sieh her, Johanne! Was sagst du hierzu? Er zog aus seiner Tasche einen zusammengedrückten Haufen von — Rechnungen hervor, welche im Laufe der Woche eingeschickt, und zum Theil schon seit mehreren Monaten rückständig waren. Siebenzig Pfund waren für Wein und andere geistige Getränke; neunzig für Kleidungsstücke; fünfunddreißig für den Gebrauch ei-

nes Pferdes und Fuhrwerks, zehn für Cigarren und Schnupftaback zu bezahlen; kurz der Rest bestand aus ähnlichen Forderungen, und alle zusammen beliefen sich auf fast 300 Pfund, waren alle von Gläubigern eingeschickt, welche sich weigerten, noch länger zu kreditiren, und bezogen sich nur auf Dinge, an denen seine arme Frau keinen Theil gehabt hatte. Sie brach in Thränen aus, als sie die auf dem Tische zerstreuten Rechnungen überblickte, schlang ihre Arme um den Hals ihres Gemahls, und bat ihn inständigst, seinen Geschäften mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

»Ich sage Dir, daß ich es thue,« antwortete er ungeduldig, ihre zärtliche Umarmung leidend, aber nicht erwiedernd.

»Gut, liebster Georg! Ich will Dich nicht beschuldigen.« —

»Gewiß, Du thätest am besten, davon abzustehen!« unterbrach er sie kalt; »allein was ist zu thun? — Das ist es, was wir überlegen sollten. Glaubst Du — hm! — ich bin — könntest Du —« Er schwieg, verlegen wie es schien.

»Was denn, lieber Georg?« fragte sie, seine Hände drückend.

»Glaubst Du — glaubst Du — doch — nein — ich will ein ander Mal danach fragen!« — Was meint man, worin sein Anliegen bestand? — Sie erfuhr einige Tage später, daß sie ihre Tante, eine alte verwittwete Dame, vermögen sollte, ihm 500 Pfund vorzustrecken! Doch zurück!

Er stand dem Kamin gegenüber in finsterem Nachsinnen, als ein roher Zierling, übertrieben modisch herausgeputzt, mit drei verschieden-farbigen Westen über einander — über denselben hängenden Ketten und Bän-

dern — einem glänzenden neuen, schief auf die linke Seite des Kopfes gedrückten Hute — ohne Umstände in das Zimmer hereinstürmte, und T—'s und seiner Gattin trauriges tête-à-tête unterbrach, indem er auf den Ersteren zueilte, seine Hände schüttelte, und lärmend ausrief: »Ah! T—, wie geht's, zum —? Wilhelm Bunce's Hund hat den Sieg davon getragen, beim —! Ich habe funfzehn Pfund dabei gewonnen! — O, bitte tausend Mal um Entschuldigung, Madame — ich sah Sie nicht; aber sehen Sie, es hat ein großes Hundegefecht stattgefunden, und ich bin glücklicher gewesen als Herr T—; denn ich habe funfzehn Pfund gewonnen, und er hat zwanzig verloren!«

Dieser kostbare Geck war einer von T—'s Busenfreunden! Um so werthloser Menschen, so verächtlicher Dummköpfe willen wie dieser war, hatte T—, so unglaublich es scheinen mag, das Eigenthum seiner großmüthigen Gattin verschwendet, und sie selbst vernachlässigt! Der eben beschriebene Auftritt war zu gewöhnlich, um sie überraschen zu können, preßte ihr jedoch nach ihres Mannes Entfernung einen Strom bitterer Zähren ab. T— wünschte ihr höflich guten Morgen, ging Arm in Arm mit seinem »Freunde« davon, und kehrte erst in der Nacht nach zwei Uhr beinahe völlig betrunken nach Hause zurück. Hätte er gesehen, wie seine unglückliche Gattin den Rest des Tags hinbrachte — weinend und bangend — ohne den Trost, daß ihr Gemahl in ehrenhaften Geschäften abwesend sei — zufrieden mit einem dürftigen Mahle, worüber die Dienerschaft die Nase rümpfte — und abwechselnd nähend und Thränen vergießend, bis Mitternacht sie erinnerte, ihr schlafloses Bett aufzusuchen; hätte er fühlen können, wie ängstlich ihr Herz schlug, so oft ihr lauschendes Ohr den Schall

seiner nahenden Tritte auf dem Pflaster unten zu vernehmen glaubte: — vielleicht hätte er sie dann beim Erwachen am späten Morgen nicht eine — gescholten, oder ihr doch, weil sie sich unterstanden, bevor er die Branntweindünste ausgeschlafen, ihn zu wecken — damit er eine auf eilf Uhr angesetzte Berathung nicht versäumen möchte, den Mund nicht blutig geschlagen! Er that dieses wirklich: und ich war der Erste und Einzige, dem sie es widerstrebend — auf ihrem Sterbebette erzählte!

Obgleich ihre zarte und Theilnahme erregende Lage — wenige Wochen vor ihrer Entbindung — in dem Herzen eines jeden Gatten, der nicht alles Gefühl für Ehre und männliche Würde verloren, einen Funken von Zärtlichkeit und Stolz entzündet haben würde: so schien dieselbe unserm T— gerade umgekehrt den Entschluß eingeflößt zu haben, seine Gattin noch unfreundlicher und nachlässiger zu behandeln als je. Während des Tags sah sie ihn fast gar nicht; und wenn er Nachts zu Hause kam — mehr als einmal von dem Nachtwächter geleitet — so war er fast immer besinnungslos von hitzigem Getränk; und war er im Stande zu sprechen, so schien er ein satanisches Vergnügen daran zu finden, die schändlichsten Reden gegen sie auszustoßen, die er von dem Gesindel in den Weinhäusern, wo er seine Zeit zubrachte, gehört hatte. Mehr als einmal war sie so entsetzt von dem, was er sprach, daß sie mit Gefahr ihres Lebens darauf bestand, ihn zu verlassen, und das Bett des Hausmädchens zu theilen! Ihre trübseligen Blicke hätten ein steinernes Herz gerührt; bewegten aber den Elenden nicht, der sie seine Gattin nannte!

Einige Tage nach dem oben erzählten Vorgange, überlieferte ihr Mädchen ihr einen Brief von der Stadt-

post; und es war ihr Glück, daß das Erstere, während sie denselben las, noch im Zimmer verweilte. Der Brief war mit verstellter Hand, doch offenbar von einem Frauenzimmer geschrieben, und folgenden Inhalts: —

»Unglückliche Frau! — Ich halte es für meine Pflicht, Sie damit bekannt zu machen, daß Ihr Gatte, Herr T—, allnächtlich und täglich die schändlichste Lebensweise führt, sein Geld in der Gesellschaft von Gaunern und Spielern verschwendet, und sich hat überreden lassen, bei einer großen bevorstehenden Boxerei einem der Boxer zu sekundiren; und vor allen Dingen, daß er — ich erröthe es auszusprechen; doch Madame T— muß es meiner Meinung nach wissen — offenkundig ein berüchtigtes, für seine Cousine geltendes Frauenzimmer unterhält, mit welchem man ihn fortwährend in den Schauspielhäusern und an anderen öffentlichen Orten sieht. Indem ich hoffe, daß Sie genug Klugheit und Muth besitzen, um bei dieser betrübenden Lage der Dinge zu handeln, wie es einer Dame und Gattin geziemt, bin ich, Madame, mit der aufrichtigsten Hochachtung und Theilnahme,

eine wahre Freundin.«

Madame T— las diesen grausamen Brief schweigend — regungslos — und beim Lesen weiß und immer weißer werdend; bis sie, an den Schluß gelangt, in welchem des schändlichsten Umstandes Erwähnung geschah, das Blatt ihren Händen entsinken ließ, und das Mädchen herbeieilte, um sie vor einem Fall vom Stuhle zu bewahren; denn sie war ohnmächtig geworden! Es dauerte lange, ehe sie wieder zu sich kam; sie mußte indeß zu Bett gebracht werden, und wurde noch denselben Abend entbunden. Das Kind wurde todt geboren!

Dem Ehemann war dies Alles ein Donnerschlag, und bewirkte, daß er auf einige Zeit etwas nüchterner lebte und reuevoll zu sein schien. Die bewundernswerthen Eigenschaften seiner Gattin — ihre Tugenden und ihre Sanftmuth — erschienen vor seinen betroffenen Augen in Engelsfarben. Er zog sich von den Schändlichkeiten zurück, welche ihn unwürdig gemacht hatten, unter demselben Dache mit ihr zu leben, und fing an, seine Geschäfte mit Regelmäßigkeit und großem Eifer zu besorgen. Bald erfuhr er, wie schwer und mühsam es sei, so lange und schimpflich vernachlässigte Sachen wieder in Gang zu bringen. Mehrere Male war er versucht, in Ueberdruß Alles zur Seite zu werfen; denn ach! es war bei ihm fast jede Spur geschäftsmännischer Geduld und Pünktlichkeit verschwunden. Mit großer Schwierigkeit gelang es ihm, seine ungestümen Gläubiger zu beschwichtigen, und mit Einem Wort, noch einmal war es in seine Hand gegeben, seine Angelegenheiten wiederherzustellen. Sein armes Weib gerieth indeß mehrere Male an den Rand des Grabes, und war Monate hindurch zu der Langweile des Krankenlagers verurtheilt. Fast vier Wochen lang erfreute sie sich der zärtlichsten Aufmerksamkeiten ihres Gatten, so weit dieselben sich mit einer gebührenden Besorgung seiner Geschäfte vertrugen. Sie fühlte sich wieder belebt und ermuthigt über die Rückkehr seiner Liebe, und vertrauete auf die Beständigkeit derselben. Doch ach! ihr Gemahl war aus keinem Stoff gemacht, welcher ihre Erwartungen hätte rechtfertigen können; er war wenig mehr als ein Gemisch von Schwäche, Eitelkeit, Unwissenheit und Uebellaunigkeit; und für einen solchen Mann hat die stille Einförmigkeit des häuslichen Lebens keinen Reiz. Er hatte nicht sobald seine Geschäfte einigermaßen wie-

der in den Gang gebracht, und das Vertrauen von einigen seiner bedeutendsten Klienten wieder gewonnen, als er anfing, in seinen Anstrengungen nachzulassen. Einer seiner alten Gefährten zog ihn wieder an sich und verwickelte ihn von Neuem in die Netze der Zerstreuung. Als die vom Schicksal verfolgte Madame T— zum ersten Mal nach drei Monaten die Krankenstube verließ, um im Familienzimmer zu speisen, fand sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht, daß sie sich der versprochenen Gesellschaft und Bewillkommnung ihres Gatten zu erfreuen haben würde; denn derselbe armselige, verächtliche Geck, welchen der Leser schon als einen von T—'s vertrautesten Freunden kennt, war Vormittags erschienen, und es war ihm gelungen, denselben zu einem Weinhaus-Mahle »in guter Compagnie« mit sich fortzuziehen. Vergeblich wurde der Mürbbraten, wie ihn ihr Gemahl selbst bestellt, vor der verlassenen Gattin aufgetragen; sie vermochte nichts davon anzurühren und hatte nicht einmal Kraft genug, ein Stück für die Wärterin abzuschneiden! Herr T— war so gnädig gewesen, ihr eine schriftliche Entschuldigung zu schicken, wobei er anführte, daß seine Abwesenheit »durch eine Geschäfts-Sache« veranlaßt werde. Seinem grausamen und falschen Benehmen folgte indeß die gebührende Strafe auf dem Fuße. Einer von seinen Hauptgläubigern — sein Schneider — nahm eben eine hastige Mahlzeit in einem Zimmer ein, welches an das stieß, in welchem T— mit seinen lärmenden Gefährten zu Tische saß, und seine Blicke fielen zufällig auf seinen Schuldner. Er sah und hörte genug, um mit Wuth erfüllt zu werden; denn sogar sein Name wurde vom halb berauschten T— als der des »ausgedienten Schneiderleins,« das er »abdanken« werde, erwähnt — eine Ankündigung, zu welcher die feinen mit

T— speisenden jungen Herren »Bravo, T—!« riefen; »Abgedankt! Bravo! Zum —! Ich — und ich — und ich habe es auch so gemacht!«

Am nächsten Morgen wurde er wegen einer Schuldforderung von 110 Pfund auf den Antrag desselben »Schneiderleins,« welches er auf seine eigne witzige Manier abzudanken im Sinne hatte, verhaftet, und in ein Detentions-Haus in Chancery Lane abgeführt. Hier befand er sich zwei Tage, ohne daß seiner Gattin das mindeste von der wahren Lage der Dinge bekannt war. Er fand Niemand, der Bürgschaft für ihn leisten wollte, bis einer der beleidigten Angehörigen seiner Gattin und sein eigener Schwager, sich mit Widerwillen dazu verstanden, um die schreckliche Aufregung derselben, welche sie von Neuem auf das Krankenlager geworfen hatte, zu stillen. Ihr Gatte schrieb ihr aus dem Schuldhause einen höchst reuigen Brief, in welchem er Besserung versprach und sie bat, ihm seine üble Aufführung zu verzeihen. Abermals glaubte sie ihm, und bewillkommte ihn zu Hause mit feuriger Zärtlichkeit. Er selbst konnte sich des Weinens nicht enthalten, schluchzte und geberdete sich wie ein Kind; denn er war durch das Gefühl der Schande, die stechendsten Gewissensbisse, und das Bewußtsein, des Besitzes seiner liebenswürdigen Gattin, deren Herz kein übles Betragen von seiner Seite ihm entfremden zu können schien, sich unwürdig gemacht zu haben, vollkommen überwältigt. Drei seiner bedeutendsten Gläubiger stellten Klagen gegen ihn an, und nichts schien das Verderben, welches über ihm schwebte, aufhalten zu können. Er war in Verzweiflung, und hatte trotzig und betäubt den Entschluß gefaßt, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen. Als hätte die Vorsehung dem unglücklichen Mann noch ein Mal die Mittel in die

Hände geben wollen, seine Umstände wieder herzustellen; setzte ihn gerade jetzt der plötzliche Tod seines Vaters in Besitz von 300 Pfund; und durch diese Summe und eine andere von 200 Pfund, welche zwei von den Angehörigen seiner Gattin vorstreckten, die dem ängstlichen Flehen derselben nicht widerstehen konnten, wurden seine Angelegenheiten noch einmal in Ordnung gebracht.

Indem wir einen Zeitraum von vier, in ähnlichen Umständen wie die geschilderten, verlebten Jahren übergehen, müssen T— und seine Gattin jetzt dem Leser, auf einer niedrigeren Stufe der Gesellschaft sich befindend, vor Augen geführt werden. Sie waren genöthigt gewesen, eine geräumige, ansehnliche und bequeme Wohnung mit einer engen, in einem schlechten Hause und bei noch schlechterer Nachbarschaft zu vertauschen. Seiner Geschäfte waren so wenige geworden, daß er nur einen einzigen Schreiber beschäftigen konnte, und die achtbarsten seiner Freunde hatten sich von ihm voll Widerwillen zurückgezogen. Die strengste — ja eine fast hungerleiderische Sparsamkeit seiner Gattin reichte eben hin, um »Null mit Null aufgehen« zu machen. Sich selbst entzog sie, und zwar ohne Murren, fast Alles, was zum häuslichen Behagen, Alles, was zur Zier, zum Schmuck dient, womit ein feinerzogenes Frauenzimmer sich so gern umgiebt. Schon die Zinsen der ihr eigenthümlich verschriebenen 5000 Pfund würden T— und seine Gattin, bei nur ganz gewöhnlicher Klugheit von seiner Seite, ohne Zweifel in Stand gesetzt haben, auf einem einigermaßen rechtlichen Fuße zu leben, besonders wenn er, was ihm von Geschäften geblieben war, gehörig besorgt hätte. Doch ach! T—'s Stimmung war während dieser Zeit gänzlich und fortdauernd verbittert.

Er haßte sein gutes Weib — seine Geschäfte — seine Familie — sich selbst — Alles, ausgenommen hitzige Getränke und niedrige Gesellschaft! Sein Gesicht — geschwollen, aufgedunsen, die Augen matt und blutunterlaufen — trug die Spuren seiner Lebensweise. Madame T— sah ihn weniger als je; denn unweit ihrer Wohnung befand sich ein kleines, nicht von dem achtbarsten Schlage von Leuten besuchtes Wirthshaus; und dort war T— einen wie alle Abende zu finden, sich in einen Zustand stumpfer Gefühllosigkeit hinein rauchend und trinkend, bis er, duftend nach den unerträglichen Branntweindünsten, nach Hause zurückkehrte! Bei Tage sah man ihn oft stundenlang in einem anstoßenden Billard-Saale, wo er zuweilen Summen verlor, welche sein armes Weib dadurch ersetzen mußte, daß sie sich von ihren wenigen Schmucksachen und Juwelen trennte! Man könnte fragen, was ihn so zu bethören im Stande war, daß er einen solchen Wandel führte — daß er wie mit Vorsatz den Seelenfrieden einer der zärtlichsten und liebenswürdigsten Frauen, womit jemals ein Mann beglückt war, zerstörte? Ein gemeiner, aber kräftiger Ausdruck erklärt Alles — es war »die thierische Natur!« Er kannte keine geistigen — hatte keinen Sinn für die stillen häuslichen Freuden, und vor allen Dingen in seiner Gattin ein zu süßes, vertrauendes, hingebendes Wesen! Wäre sie als Hausteufel aufgetreten, so möchten die Dinge eine ganz andere Gestalt angenommen haben; sie hätte vielleicht durch Toben einigen Schicklichkeits-Sinn in ihn hineingebracht. So aber trat ihm nichts in den Weg, — als ein schwaches Wesen, das ihr Herz von ihm brechen ließ, ohne ihm Vorstellungen oder Vorwürfe zu machen. Denn das Erste durfte sie nicht, und das Andere konnte sie nicht. Ihr Anblick würde ein

Herz von Stein erweicht haben! Sie sah einem Skelet ähnlich und war so schwach und verfallen, daß sie kaum das Zimmer verlassen konnte. Die Eßlust war ihr fast gänzlich vergangen, ihre ganze Lebenskraft längst entflohen. — Ich werde jetzt dem Leser eine der unmittelbaren Ursachen dieser physischen Erschöpfung vorlegen.

T— hatte noch immer ziemlich viele Geschäfte, konnte aber kaum vermocht werden, in seinem Arbeitszimmer zwei Stunden des Tags, und oft nicht einmal so lange zuzubringen. Er ließ daher fast Alles durch seinen Schreiber, einen wackeren, aber noch sehr jungen Mann besorgen. Dieser hatte jedoch seit einiger Zeit sogar seinem trägen und unwürdigen Principale häufige Aeußerungen der Erkenntlichkeit abgenöthigt wegen der Pünktlichkeit, womit er Alles, was ihm anvertraut wurde, ausrichtete, und der Nettigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit, mit welcher er Entwürfe von Proceß-Schriften, Kontrakten, Verträgen u. s. w. abschrieb. Sein Principal bezeigte ihm öfters sein Erstaunen darüber, wie schnell ihm dergleichen »von der Hand ging«; aber wie wenig kam es dem unwürdigen Menschen in den Sinn, daß er damit nicht seinem Schreiber, sondern seine Gattin belobte! Denn sie war es, die Arme! welche, nachdem sie von dem Schreiber mühevoll die Geschäftshand erlernt, fast allnächtlich bis zwei, drei Uhr auffaß, beharrlich sich mit Papieren und Pergamenten abplagte, lange und mühsame Auszüge machte, Proceß-Schriften u. dgl. abschrieb, bis ihre müden Augen und kleinen Hände den Dienst versagten!

War es zu verwundern, daß ihre Gesundheit und ihre Kräfte unter dem Drucke so vieler gehäufter Widerwärtigkeiten gänzlich hinschwanden? Wären die Augen ihres Gatten nicht blind, und sein Wahrnehmungs-

Vermögen nicht durch beständige Trunkenheit ertödtet gewesen, so hätte er ihre hektische Röthe — ihr fieberisches Wesen — ihr Blutspeien, welches die Auszehrung ankündigte, bemerken müssen. Dieses wäre indeß zu viel erwartet gewesen. Was die Abende betrifft, so brachte er sie, einen wie alle auf die beschriebene Weise in seiner geliebten Taverne hin, und um von dem Geräusch des nächtlichen Hustens und Blutspeiens, in Wahrheit dem Todtengeläut seiner gemarterten Gattin, aufgeweckt zu werden, dazu wiegte ihn der Spiritus in zu tiefe Ruhe ein! Wenn er bei Tage gewissermaßen genöthigt wurde, ihre Mattigkeit, ihre sinkende Lebenskraft zu bemerken; so bestand das einzige Zeichen der Theilnahme, welches dadurch bei ihm hervorgerufen wurde, in einer kalten und gleichgültigen Frage, warum sie nicht einen Arzt kommen lasse? — Ich werde diesen Abschnitt meiner Erzählung mit der einfachen Anführung einiger Beispiele von der Weise beschließen, auf welche sich Madame T—'s Gatte benahm, und wodurch ihr Herz endlich gebrochen wurde; Beispiele, welche sie mir nebst vielen ähnlichen mit Thränen des tief verletzten Gefühls mittheilte.

Eines Abends führte er halb trunken, halb nüchtern eine »Freundin« zum Thee bei ihr ein, deren verdächtiges Aeußere beim ersten Anblicke Madame T—'s Weigerung, dieselbe zu empfangen, gerechtfertigt haben würde. Aus ihrem Gespräch ging bald hervor, was für eine Person sie war; und die beleidigte Frau verließ eiligst das durch die Gegenwart des schändlichen Geschöpfes, welches T— offen für seine Geliebte erklärte, verunreinigte Zimmer! Er lief ihr nach, um sie wieder hereinzuziehen; doch ihr plötzliches Erblassen und die ohnmächtige Stimme, mit welcher sie lispelte — »halt

mich nicht auf — oder Du wirst mich tödten!« erschreckte ihn so, daß er sie gehen ließ und sogleich die Elende entfernte, welche er nur hergebracht haben konnte, um seine Gattin zu beschimpfen! Die Aermste! Wurde jene Nichtswürdige durch einen Theil des Erlöses ihrer nächtlichen Mühen von ihrem Gatten unterhalten?

Als sie eines Abends spät in T—'s Papieren nach einer Schrift suchte, welche sie in derselben Nacht noch abschreiben wollte, fiel ihr Blick zufällig auf ein Dokument mit der Aufschrift — »Kopie — Zum geforderten Gutachten, Madame T—'s Heirathsvertrag betreffend.« In sehr zu entschuldigender Neugier durchlas sie die Blätter, welche eine Reihe von zu gutachtlichem Bescheide gestellten Fragen über Punkte folgender Art enthielten: — Was für Rechte er gegenwärtig bei ihrem Heirathsvertrage habe? — ob das ihr darin eigenthümlich Vorbehaltene mit ihrer Einwilligung während ihrer Lebzeit gesetzlich auf einen Anderen übertragen werden könne? und wenn so: auf welche Weise? — ob er seine Erb-Anwartschaft auf letzteres nicht schon jetzt einem Dritten abtreten könne, vorausgesetzt, daß sie sich ihres Rechts einer anderweitigen Vermachung begäbe?« Mußte sie nicht aus dem Allen ersehen, wie herzlos er auf die beste Manier sann, zum Besitz des Ueberrestes ihres Vermögens zu gelangen?

»O grausamer — grausamer Georg! So ungeduldig? — Konntest Du nicht ein paar Monate warten? Ich weiß gewiß, daß ich es Dir nicht lange mehr vorenthalten werde! Ich dachte immer, es Dir zu hinterlassen, und auch dieses kann mein Vorhaben nicht ändern, obgleich es grausam von Dir ist!« schluchzte Madame T—, bis es ihr war, als wenn ihr Herz brechen sollte. In demselben Augenblick vernahm sie ihres Gat-

ten lautes lärmendes Klopfen, schob hastig das Dokument wieder in den Auszug des Schreibtisches, aus welchem sie es genommen, löschte ihr Licht aus und eilte hinauf zu Bett, um eine traurige und schlaflose Nacht hinzubringen. —

Madame T—'s ungefähr drei und ein halbjähriges Kind bekam, als sie es eines Abends auskleidete, plötzlich krampfhafte Zufälle, die so schnell auf einander folgten, daß der herbeigerufene Mediciner ihr ankündigte, daß das Schlimmste zu befürchten sei. Ihre Herzensangst, als sie das kleine Wesen, an dessen Leben all die stolzen und zärtlichen Gefühle der zur tiefsten Innigkeit erhöheten Mutterliebe geknüpft waren, auf ihrem Schooße hielt, ist leichter nachzuempfinden als zu beschreiben. Denn dies Kind allein auf der Welt schien ihre Liebe zu erwiedern. Sie hielt es indeß nur mit großer Anstrengung, denn seine kleinen Glieder zuckten und zappelten auf das heftigste. Dann das furchtbare Augen-Rollen! Sie bemüheten sich eben, dem Kinde, welches die Zähne zusammenbiß, einen Theelöffel voll Arznei einzuflößen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde, T—, mehr als halb berauscht, und weil er glücklich beim Billard gewesen war, in einer ungewöhnlich vergnügten Laune hereintaumelte. Er war unbemerkt in die Hausthür gekommen, welche von dem Hausmädchen in der Verwirrung halb offen gelassen war; und da er Geräusch im Zimmer vernahm, wollte er sehen, was dasselbe bedeute.

»Wa — wa — was geht hier vor, liebe Leu — te?« stotterte er, nach der Seite hinschwankend, wo Madame T— vor Entsetzen fast ohnmächtig bei den furchtbaren Gesichts-Verdrehungen ihres Kindes saß. Sie be-

merkte ihn nicht, da ihre Augen in tödtlicher Angst auf ihren leidenden Liebling gerichtet waren.

»Was zu — zu — zum T—l habt Ihr hier vor?« fragte er, indem er das Hausmädchen, welches sehr bewegt und in Thränen sich ihm genähert hatte, um ihn zu bitten, das Zimmer zu verlassen, unter das Kinn faßte. Er wollte das Mädchen küssen — und zwar vor den Augen des Mediciners, welcher ihn ernstlich wegen seines unerhörten Benehmens zurecht wies.

»Verdammt sind Sie, — wer sind Sie, zum —?« sagte er, die Arme in die Seiten stemmend — »ich will wissen, was hier vorgeht!« Er trat näher — und sah Alles! — das bleifarbige, zitternde Gesicht, die jetzt starren, dann heftig zuckenden Glieder, die rollenden Augen seines Kindes.

»Was um Gottes Willen geht hier vor?« stammelte er fast unhörbar, indem die Farbe aus seinem Gesichte wich, und plötzlicher Schweiß ihm auf der Stirn stand. Er suchte sich fest auf den Füßen zu stellen, was aber unmöglich war. Er hatte zu stark getrunken.

»Was fangt Ihr mit dem Kinde an, — was — was?« fragte er abermals mit schwacher und stotternder, durch einen Schlucken unterbrochener Stimme. Seine Gattin achtete durchaus nicht auf ihn und schien ihn weder zu sehen noch zu hören. — »Johanna, sag mir,« redete er sie von Neuem an, »hat das Kind einen Zufall gehabt?« — das Kind zuckte plötzlich und zum letzten Male zusammen, und Madame T—'s schwacher Aufschrei und des Hausmädchens Händeringen verkündigten, daß Alles vorüber sei! Das kleine Wesen lag todt in den Armen seiner Mutter.

»Sir, Ihr Kind ist todt,« sagte der Mediciner etwas strenge und T— am Arme schüttelnd, welcher kaum im

Stande, sich aufrecht zu erhalten, mit einem finstern, leeren Starrblicke dem Auftritte zugeschaut hatte.

»Was! Todt?« stotterte er mit einer gräßlichen Miene.

»O Georg, mein Liebling ist — ist todt!« jammerte die Mutter, jetzt zum ersten Mal ihren Gatten anblickend und anredend. Ihre Anrede schien ihn im Augenblick nüchtern zu machen.

»Wie! — Todt! Und ich besoffen!«

Der Mediciner, welcher Zeuge dieses Auftritts war, sagte mit, daß er denselben nie vergessen könne. Als Madame T— bemerke, in welchem schimpflichen Zustande sich ihr Gatte befand, wurde sie von ihren aus Kummer, Schaam und Schauder gemischten Gefühlen so gänzlich überwältigt, daß sie in heftige Krämpfe verfiel, welche fast die ganze Nacht anhielten. T— sah am ganzen folgenden Tage wie vom Schlage gerührt aus. Vom frühen Morgen bis zum Mittag saß er allein in dem Zimmer, in welchem das todte Kind lag, dasselbe mit schwer zu schildernden Empfindungen anstarrend. —

Von all ihrem nicht ganz unentbehrlichen Hausrath war ihr — als letzt überbleibender Quell der Freude und des Trostes — nur ihr Piano geblieben. Sie spielte mit Geschmack und Gefühl, und der Reiz der lieblichen Töne ließ sie zuweilen ihren Gram vergessen, indem sie Lieder, welche sie in glücklicheren Tagen geliebt hatte, durchspielte. So war sie auch eines Nachmittags mit einer von Arne's köstlichen Kompositionen, dem Liede: »O stürme nur, du rauher Wind,« beschäftigt. Sie machte einige Versuche, ihr Spiel mit der Stimme zu begleiten — ihre Stimme war vormals sehr lieblich, und sie konnte singen — doch, so oft sie es versuchte, war es, als ob die Worte sie erstickten. Es lag ein

trauriger Anklang, ein rührender Wiederhall ihrer eigenen Gefühle in denselben, welcher ihre Seele in Wehmuth aufzulösen schien, Ihr einziges Kind war vor sechs Monaten gestorben, ihr Gatte hatte seine abscheuliche Lebensweise wieder angefangen, und war von Tag zu Tage rauher und mürrischer in seinem Benehmen, unvernünftiger in seinen Forderungen geworden. Die Worte jenes Liedes und ihre Lage waren in so schmerzlicher Uebereinstimmung, und sie konnte sich des Weinens nicht enthalten. In diesem Augenblicke trat T— mit dem Hut auf dem Kopfe in das Zimmer, und stellte sich einige Minuten schweigend vor das Kamin.

»Madame T—!« redete er sie an, sobald sie den letzten Vers ausgespielt hatte.

»Georg?« erwiederte sie in sanftem Ton.

»Ich — ich muß das Piano verkaufen, Madame — ich muß!« sagte er.

»Wie?« rief sie mit schwacher Stimme aus, wendete sich um und blickte ihn mit einer Miene des Kummers und der Ueberraschung an. »O das kann Dein Ernst nicht sein, Georg!«

»So wahr ich lebe, Madame; ich kann Ihnen nicht Ueberflüssigkeiten gestatten, während wir nur mit Mühe die Mittel herbeizuschaffen vermögen, Leib und Seele zusammenzuhalten.«

»Georg — lieber Georg — vergieb mir, aber ich — ich — ich kann mich von meinem Piano nicht trennen,« sagte sie.

»Warum nicht, Madame, da ich sage, daß Sie müssen?«

»O, weil es ein Geschenk meiner armen Mutter ist!« erwiederte sie, in Thränen ausbrechend.

»Kann nicht helfen, Madame. Es muß fort. Ich

kann den verfluchten Lärm, den es im Hause macht, nicht leiden — ich werde melancholisch davon, Madame — — Sie spielen immer so traurige Musik,« erwiederte er mürrisch, doch in minder entschiedenem Ton.

»Gut, gut! wenn das Alles ist, so will ich spielen, was Dir gefällig ist — sag mir nur, lieber Georg, was ich spielen soll?« sagte sie, stand auf und näherte sich ihm.

»Spiele dem Piano ein Lebewohl, denn es muß und soll fort!«

»Lieber, guter Georg! laß es mich noch ein wenig behalten,« sagte sie, ihn bittend ansehend — »ein wenig — nur ein wenig noch —«

»Gut, Madame, setzen Sie sich, und spielen Sie immer zu, was Sie wollen, bis ich wieder nach Hause komme.«

»Er ging, und kehrte in weniger als einer halben Stunde — o unerhörte Verhärtung des Herzens! — mit einem Unbekannten zurück, der, wie sich auswies, ein Trödler war, und das Instrument abschätzen sollte! Es wurde ihm denselben Abend noch für funfzehn Pfund verkauft, und am andern Morgen weggebracht, bevor Madame T— herunterkam. Und was war die Ursache dieser Schändlichkeit? Sie wurde begangen, um T— mit Geld zur Bezahlung einer Rechnung von dem ehrlosen, mehrmals schon erwähnten Geschöpf zu versehen, welches die vollkommenste Gewalt über ihn erlangt hatte! —

Eine lange fortgesetzte Behandlung dieser Art bot die Veranlassung dar, die mich auf den Schauplatz anfänglich nur in ärztlicher Eigenschaft rief, bis das gramvolle Antlitz meiner Patientin mir Gefühle des Mitleids einflößte, welche endlich zu vollkommenem Vertrauen führ-

ten. Sie kam anspruchslos als eine Morgen-Patientin in einem Miethwagen, mit einem ältlichen, ihr befreundeten Frauenzimmer zu mir. Ihr Ansehen war das einer Frau von Stande, obgleich ihre Kleidung nur alltäglich, jedoch vorzüglich nett und sauber war. Ihr Gesicht war noch sehr anziehend und nicht ohne Spuren von Schönheit, wenn schon langjähriger Kummer schreckliche Verwüstungen in demselben angerichtet hatte. Sie erschien wöchentlich ein Mal in meinem Hause und nöthigte mich jedes Mal, eine Guinee anzunehmen — obgleich ich zwei darum gegeben hätte, dieselbe ablehnen zu können, ohne ihr Zartgefühl zu verletzen. Hatte auch ihre Gesundheit im Allgemeinen sehr gelitten, so hielt ich ihren Zustand doch nicht für so verzweifelt, daß nicht bei gehöriger Behandlung Wiederherstellung zu hoffen wäre; und blühte auch jeden Abend auf ihren Wangen eine Todesrose — die Grabesblume der Schwindsucht — auf, wurde sie auch durch regelmäßig wiederkehrenden nächtlichen Schweiß und einen erschöpfenden Husten gequält: so meinte ich doch, eine lange Zeit hindurch immer noch keine Ursache zu haben, ihr sagen zu müssen, daß ernstliche Gefahr drohe. Ich bestand darauf, daß sie mir gestatte, sie in ihrer Wohnung zu besuchen, und sie willigte zuletzt unter der Bedingung ein, daß ich zum wenigsten eine halbe Guinee für jeden Besuch annähme. Diese Bedingung ließ ich jedoch bald nicht mehr gelten, und sah sie fast jeden Tag, ohne irgend etwas anzunehmen, so oft bedenklichere Symptome meine Besuche nöthig machten. Ich konnte nicht umhin, gegen ihren Gatten, als ich denselben zum ersten Mal sah, ein Vorurtheil zu fassen, obschon sie gegen mich nie eine Sylbe von seiner schlechten Aufführung hatte fallen lassen. Er schien ungefähr vierzig Jahre alt zu sein, obgleich er in

der That erst zwei oder drei und dreißig zählte. Seine Lebensweise hatte hinreichende Spuren bei ihm zurückgelassen, um Jeden, der ihn sah, mit übeln Vermuthungen hinsichtlich seines Charakters zu erfüllen. Sein vormals eher schönes als unschönes Gesicht war jetzt in Folge fortgesetzter Unmäßigkeit roth und aufgedunsen, und etwas Verwildertes, eine gemeine Dreistigkeit, eine dumpfe Verdrossenheit in seinem Wesen nahm mich sehr gegen ihn ein. Als mir Madame T— lange nachher ihn seinem Aeußern und seinen Manieren nach so schilderte, wie ich ihn im Anfange dieser Erzählung habe auftreten lassen, konnte ich nicht umhin, sie mehrmals durch Ausrufungen des Unglaubens zu unterbrechen, und sie an sein jetziges ungünstiges Aussehen zu erinnern; doch meine Zweifel verschwanden, je weiter sie in ihrer traurigen Erzählung fortrückte. Es war nichts Unglaubliches, daß sittliche Verderbtheit auch einen Verfall im Aeußern nach sich gezogen hatte!

März 28, 18 — — Es kann kein Zweifel mehr über die Bedeutung der bei Madame T— sich kund gebenden Symptome obwalten. Es ist ihr beschieden, ein Opfer der Schwindsucht zu werden. Je öfter ich sie sehe, desto gewisser werden meine Vermuthungen, daß sie eine unglückliche Frau ist, und daß ihr Ehemann sie schlecht behandelt. Ich habe oftmals darauf hingedeutet; allein sie erklärt sich nicht. Sie will mich nicht verstehen. Indeß überzeugt mich ihre fortwährende Niedergeschlagenheit, die mitunter von einem fieberischen Zittern begleitet ist, welches sie nicht genügend zu erklären vermag, daß nicht Alles ist, wie es sein sollte. Ich sehe ihren Gatten sehr wenig, denn er ist selten bei ihr, wenn ich sie besuche. Obgleich er Anwalt ist, bemerke ich doch fast nie eine Spur von Geschäftsunruhe.

Ich fürchte, daß die Leute in schlechten Umständen sind. Ich bin gewiß, daß sie zum wenigsten für eine höhere Stellung als ihre jetzige geboren und erzogen ist. Ihre Manieren haben die Leichtigkeit und Feinheit, welche von höherem Range zeugen. Ich finde sie häufig allein und in Thränen. Mit einem Wort, es ist mir klar, daß sie unglücklich, und ihr Mann die Ursache davon ist. Daß er spät in der Nacht zu Hause kommt, weiß ich, denn sie ließ sich dieses eines Tages gegen mich entschlüpfen, als ich nachfragte, zu welcher Zeit sie sich zur Ruhe begebe. Ich empfinde sehr große Theilnahme für sie, denn ihr Anblick erinnert mich immer an die »dem Grame zulächelnde Geduld auf einem Grabdenkmal,« sie erscheint:

»Gleich einem Bild des Kummers, eingehüllt
In's abgetragne Kleid verblichner Freuden,
Das zu der abgezehrten Form nicht paßt.«

April, 5. Heute fand ich beide Gatten im Wohnzimmer am Kamine einander gegenüber sitzend. Er rauchte, sie hatte Nähzeug auf dem Schooß. Es schien mir, als ob mein Eintreten einem unangenehmen Auftritte ein Ende gemacht hätte, denn ihr Gesicht war mit lebhafter Röthe übergossen; doch wich diese erhöhte Färbung bald wieder der Bläße, welche ich an ihr gewohnt war.

»Nun, meine Frau ist krank, scheint es?« redete T— mich an, indem er seine Pfeife wegstellte.

»Es thut mir leid, ja sagen zu müssen, Herr T—,« erwiederte ich; »und sie ist heute kränker als seit einiger Zeit.«

Madame T— traten Thränen in die Augen.

»Thut mir leid zu hören, Doktor; ich habe ihr eben

gesagt, daß sie Alles ihrer eigenen Halsstarrigkeit verdankt, weil sie nicht eher Hülfe gesucht hat.«

»Ich denke, Sie hätten sich eines milderen Ausdrucks bedienen können, Sir,« sagte ich mit unwillkürlichem Unwillen, zugleich meine Aufmerksamkeit ausschließlich auf seine Gattin richtend, als wollte ich merken lassen, es sei angemessen, daß er sich zurückziehe.

»Was fehlt ihr, Sir?« fragte er in einem anständigeren Tone, als sein bisheriger gewesen war.

»Sie leidet an allgemeiner Entkräftung, und hat zuweilen großen Schmerz,« erwiederte ich kalt.

»Was ist die Ursach davon?«

Ich blickte eben Madame T— an; unsere Augen begegneten sich, und in den ihrigen lag ein Ausdruck von Aengstlichkeit. Dessen ungeachtet beschloß ich, meine Vermuthung merken zu lassen, daß hier nicht Alles so wäre, wie es sein sollte, und erwiederte: »Ich fürchte, daß sie nicht paßliche Speise genießt — unregelmäßig zu Bett geht — und daß ein Leid sie quält.« — Bei den letzten Worten blickte ich ihm fest in die Augen. Er schien etwas roth zu werden.

»Sie irren, Sir,« sagte er rauh; »sie kann essen was ihr beliebt und was ich anzuschaffen vermag — kann zu Bett gehen, zu welcher Stunde sie will — und es liegt bloß an ihr, daß sie Nacht für Nacht träumend beim Feuer sitzt, und bis zwei, drei Uhr auf mein Zuhausekommen wartet.«

»Daher erklärt sich allein schon ihr Uebelbefinden,« sagte ich mit scharfer Betonung. Er begann verdrießlich zu werden, als er bemerkte, welch ein schimpfliches Geständniß er gemacht hatte. »Ich frage, Madame T—,« sagte er, seine Gattin, welche blaß und zitternd neben mir saß, aufgebracht ansehend, »haben Sie ein Leid —

wie? Wenn es so ist — wohlan — reden Sie — keine Heimlichkeiten!«

»Nein!« stotterte sie, »ich versichere Dir, daß ich es niemals gesagt habe. Habe ich jemals nur im mindesten dergleichen gegen Sie merken lassen, Doktor?«

»Keineswegs, Madame,« erwiederte ich; »es war nur eine Vermuthung von mir — nur von mir.« Es schien, als wenn er hastig einfallen wollte, denn er blickte mich wüthend an. Indeß biß er sich auf die Lippen und schwieg. Sein Gewissen »stachelte ihn.« Ich begann besorgt zu werden, daß ich durch irgend eine meiner Bemerkungen seinen Argwohn, als ob seine Gattin mir über Familien-Angelegenheiten Entdeckungen mache, erregt haben und derselben dadurch Unannehmlichkeiten zuziehen werde.

»Was würden Sie anrathen für sie, Sir?« fragte er kühl.

»Entfernung an einen Seeplatz für einige Wochen — gute Nahrung — und muntere Gesellschaft.«

»Sehr gut, Sir,« sagte er nach einem verlegenen Stillschweigen; »sehr gut — vortrefflich; Ihr Rath wird Beachtung finden. Sie wünschen vielleicht allein zu sein? — Ich will gehen!« Er verließ das Zimmer, indem er seiner Gattin einen bedeutenden Blick zuwarf.

»Geehrte Frau, verzeihen Sie, wenn ich bemerke, daß Ihres Gemahls Benehmen gegen Sie etwas barsch und unfreundlich ist,« sagte ich in so beruhigendem Ton als ich vermochte, und ihre Hand sanft drückend.

»O nein, Doktor — nein!« erwiederte sie, und fügte auf plötzlich veränderte, Mißvergnügen ausdrückende Weise hinzu: »wie kommen Sie darauf, Sir?«

»Ei, Madame, ganz einfach, weil ich nicht im Stande

bin, meine Augen und Ohren gegen das zu verschließen, was in meiner Gegenwart vorgeht.«

Sie seufzte und antwortete nicht. Ich sagte ihr, daß der Rath, welchen ich gegen ihren Gatten ausgesprochen, ernstlich gemeint sei.

»Ach, lieber Doktor, nein, nein! — wir sind nicht in der Lage, ihn benutzen zu können,« erwiederte sie seufzend. In demselben Augenblick kehrte T— zurück, und nahm seinen Platz in dumpfem Schweigen wieder ein. Ich entfernte mich bald darauf.

April 7. — Muß man nicht bei dem, was hier folgt, für die Menschheit erröthen? — Ich erzähle es fast ganz so, wie ich es von Madame T— gehört habe. Unvergleichliche Frau! warum sind solche Qualen Dein Loos?!

Als sie ungefähr um zwölf Uhr Mittags ihren Gatten nach Hause kommen sah, und nach seinem Aussehen, da sie ihn durch das Fenster erblickte, schloß, daß er ermüdet sei und einer Erquickung bedürfe: schenkte sie aus einer einzigen Flasche Portwein, den ich als Arzenei verordnet hatte, ein Glas, beinahe das letzte, ein, und trug dasselbe nebst einem Zwieback selbst hinunter, obgleich diese Anstrengung sie bei ihrer Schwäche so sehr erschöpfte, daß sie genöthigt war, sich auf der letzten Stufe einige Minuten niederzulassen, um wieder zu Athem zu kommen. Endlich wagte sie es, den kleinen Präsentir-Teller mit dem Weinglase und Zwieback in der linken Hand, an die Thür seines Zimmers zu klopfen.

»Wer ist da?« ertönte T—'s mürrische Stimme.

»Ich bin es, mein Lieber. Darf ich hinein kommen?« erwiederte seine Gattin sanft.

»Was führt Dich hierher? — Was zum —! willst Du jetzt von mir?« fragte er barsch.

»Ich bringe Dir etwas, lieber Georg,« war ihre Antwort, während sie die Thür zu öffnen wagte. T— hatte einige Papiere vor sich liegen; er war allein, und seine Mienen bewiesen, daß er in noch schlechterer Laune als gewöhnlich war. Sobald er sah, was sie herführte, sprang er von seinem Stuhle auf und rief zornig aus: — »Was zum T—l! kommt Dir in den Sinn, daß Du mich plagst, während ich beschäftigt bin? Du —! He, Frauenzimmer?« Er schlug ihr Teller, Wein und Zwieback wüthend aus der Hand, stieß die Zitternde unsanft aus der Thür, und schlug die letztere ungestüm hinter ihr zu; öffnete sie auch nicht wieder, obgleich er gehört haben mußte, daß seine Gattin zu Boden gestürzt war.

Da lag die Unglückliche, unfähig, sich wieder zu erheben, bis ihr Aechzen das Hausmädchen zu ihrem Beistande herbeirief.

»Ich muß sagen, das ist eine schändliche Behandlung, die Sie erfahren, Madame; ja wahrhaftig! und ich kümmere mich nicht darum, wenn es der Herr auch hört,« rief das Mädchen aus; »denn gewiß, er ist nicht so viel werth, wie die Schuhe, welche Sie tragen!« — Sie bemühte sich, Madame T— aufzuheben, als diese in ein lautes, unnatürliches Gelächter ausbrach, und in heftige Krämpfe verfiel. T—, das Geräusch des Redens und Lachens vernehmend, rannte nach der Thür, riß dieselbe auf, und schrie heraus, daß sie ruhig sein, und ihn bei seinen Geschäften nicht stören sollten. Doch bei dem jammervollen Schauspiele, welches seinen Augen sich darbot, wurde er fast versteinert vor Entsetzen, und knieete nieder, um seiner Gattin nach Möglichkeit Hülfe zu leisten. — —

Es traf sich, daß ich ungefähr eine Stunde nach diesem Vorgange erschien; ich fand sie zu Bett liegend und

allein; ihr Mann hatte sie Geschäfte halber verlassen. Als das Mädchen mir erzählte, was vorgefallen war, und sie selbst widerstrebend die Aussagen des ersteren bestätigte, wurde ich von solch einem Unwillen ergriffen, daß ich, wenn er zugegen gewesen wäre, mich nicht hätte enthalten können, den Schändlichen halb zu Tode zu prügeln! Die Erinnerung an diesen Vorfall setzt mich noch jetzt in heftige Bewegung, und es wird mir schwer, zu glauben, daß irgend ein Mann außer Herrr T— jemals eine solche Unmenschlichkeit begangen hat.

Madame T— mußte von der Stunde an das Zimmer hüten, und verließ es nicht wieder, bis sie zu ihrem Begräbniß hinausgetragen wurde. — Doch ich greife vor.

April, 8, 9, 10, 11. — Ich sehe klar, daß die arme Madame T— ihr Bett nicht wieder verlassen wird. Sie hat den bittern Trank des Kummers bis auf die Hefen geleert! Sie ist eine so geduldig leidende Patientin, als ich jemals eine gehabt. Sie spricht sich gegen mich so wenig wie gegen Andere aus, und legt eine Achtung — eine Liebe für ihren unwürdigen Gatten an den Tag, welche, glaube ich, nicht anders als vollkommene Vernarrung genannt werden kann. Nie habe ich sie auch nur ein Wort zu seinem Nachtheil sagen hören. Er ist nicht viel bei ihr, und das Wenige, was ich gesehen, läßt mich glauben, daß er anfängt zu fühlen, welch schreiendes Unrecht er sich hat gegen sie zu Schulden kommen lassen. Worin bestehen aber die Wirkungen seiner Schaam und Gewissensbisse? Er sucht Alles in beständiger Berauschung zu vergessen!

April, 12. — Madame T— delirirt. Ihre Reden dreheten sich, während ich dort war, um ihr Kind — sie sagte etwas von der Grausamkeit T—'s, sich zu betrinken, während sein Kind im Sterben lag, und sprach sonst

noch viel mich mit Entsetzen Erfüllendes; — und ich überzeugte mich, daß die Ursach ihrer Krankheit — ein gebrochenes Herz ist. Sie muß eine fortwährend üble Behandlung von ihrem Gatten erfahren haben.

April, 13. — Das ganze Haus von unten bis oben ist in Verwirrung, in Aufruhr; denn es findet eine Exekution in demselben Statt, und die Gerichtsdiener und ein Taxator nehmen ein Verzeichniß des Hausraths auf — während die arme, unglückliche Madame T– auf ihrem Sterbebette liegt! Das Hausmädchen sagte mir nachher, daß dieselbe, als sie das Geräusch vernahm, die Ursache davon zu wissen verlangte, und als sie erfuhr, was es bedeute, ihre Hände aufhob, in einen Strom von Thränen ausbrach, und zu dem Allmächtigen betete, daß er sie von diesem Schauplatz des Jammers zu sich nehmen möge. T— selbst saß kauernd am Küchenfeuer, und weinte wie ein Kind! O des Elenden! des Feiglings! des Narren!

So war die Lage der Dinge, als ich erschien. Ich war im höchsten Grade bestürzt, und eilte mit ungewöhnlicher Hast nach Madame T—'s Zimmer. Ich fand sie in Thränen. Seufzend rief sie aus: »Warum lassen sie uns nicht noch eine kleine Weile in Ruhe? Warum leeren sie das Haus aus, eh' ich hinausgetragen bin? Können sie nicht ein wenig warten? Wo, wo ist Herr T—?«

Ich konnte vor Bewegung einige Minuten lang nicht sprechen. Endlich gelang es mir, sie zu beruhigen. Auf ihr Verlangen ließ ich den Taxator hereinrufen. Er kam, schien ein achtbarer Mann, und nicht ohne Gefühl zu sein.

»Denken Sie das Haus auszuleeren, Sir, während sich diese Dame in einem solchen Zustande befindet?«

»In der That,« erwiederte er sehr bewegt, »es thut

mir leid — sehr leid; doch ich erfülle nur meine Pflicht — könnte ich nach meiner eigenen Neigung handeln, Sir —«.

»Sie werden aber wenigstens von diesem Zimmer sich entfernt halten,« sagte ich etwas unwillig. Er stotterte die Worte: »Pflicht — genöthigt — schmerzlich« — und ähnliche heraus. Madame T— brach abermals in eine Thränenfluth aus.

»Sir, entfernen Sie sich jetzt,« sagte ich in gebietendem Ton, »wir werden Sie bald wieder rufen lassen. Ich sprach darauf mit meiner armen verfolgten Patientin, und sie sagte mir von der ihr eigenthümlich verschriebenen Summe, welche sie, durch eine Bestimmung ihres Heirathsvertrags dazu berechtigt, ihrem Gatten zu vermachen gedächte. Ich versprach freiwillig, die zur einstweiligen Aufhebung der Exekution erforderliche Bürgschaft zu leisten, sofern die Gläubiger bereit wären, eine dreimonatliche Frist zu geben. Sie segnete mich dafür! — Indeß erfuhr ich nachher, daß dieses ungesetzlich wäre, zum wenigsten sagte man mir so: ich schrieb deßhalb eine Anweisung auf meinen Banquier, zum Belauf der den Gläubigern gerichtlich zuerkannten Summe, und machte so dem Elende von der Seite ein Ende. Auf Madame T—'s dringende Bitte besuchte ich sie noch ein Mal an demselben Abend. Es war ein Tisch mit Schreibmaterial und ein Stuhl, auf welchem sie mich ersuchte Platz zu nehmen, zurecht gestellt. Sie diktirte mir sodann ihren letzten Willen, in welchem sie, nach Abzug der von mir vorgeschossenen Summe, und für mich außerdem noch so viel bestimmend, als zum Kauf eines einfachen Trauer-Ringes erforderlich war, — alles Uebrige ihrem Gatten ohne Einschränkung vermachte, und — ich schrieb es mit zitternder Hand nieder — hinzu-

fügte: »sie hoffe, daß er einen vernünftigen Gebrauch davon machen, und sie nach ihrem Tode nicht ganz vergessen werde.« — »Und, wenn — wenn er —« ihre Stimme war fast erstickt — »wenn er sich wieder — verheirathen sollte —« Sie stockte abermals.

»Liebe, liebe Frau, fassen Sie sich! Nehmen Sie sich Zeit! Diese erschreckliche Aufregung wird das von uns Allen gefürchtete Ereigniß beschleunigen!« sagte ich.

»Nicht doch — fürchten Sie nichts. Ich bitte, fahren Sie fort! — »»Wenn er sich wieder verheirathen sollte, möge er seine Gattin behandeln — behandeln —«« Nein, nein! — Streichen Sie das Alles wieder aus! Reichen Sie mir die Feder!« — Ich that was sie verlangte. Mit zitternder Hand unterschrieb sie, und ich fügte mein Zeugniß hinzu. »Ist nun Alles in Ordnung?« fragte sie. Als ich bejahet hatte, rief sie unter strömenden Thränen aus: »O Georg, Georg! dies wird Dir den Beweis geben, so sehr Du meiner überdrüssig geworden sein magst, daß ich Dich bis zum Ende geliebt habe!« Sie schluchzte noch lauter. »O es ist hart, hart, von ihm zu scheiden, obgleich seine Behandlung hätte — hätte — Nein!« Sie brach ab. Nachdem ich noch einige Zeit verweilt hatte, um sie zu beruhigen, entfernte ich mich. Ich hatte einem der herzzerschneidendsten Auftritte meines Lebens beigewohnt. T— konnte an diesem Tage nicht dahin gebracht werden, in das Zimmer zu kommen; aber die ganze Nacht hindurch saß er, wie mir gesagt wurde, vor der Thür auf einer Treppenstufe, und erschreckte seine Gattin mehr als ein Mal durch sein Seufzen.

April, 14, bis Mai, 6. — Schneller Verfall. Ich würde erstaunen, wenn sie noch länger als eine Woche

lebte. Sie ist vergleichungsweise in einer glücklichen Seelenstimmung, und hat sich der Tröstungen der Religion nicht ohne Nutzen bedient. Heute (Mai 6.) gelang es mir, die Thatsachen von ihr zu erfahren, auf welche sich der erste Abschnitt dieser Erzählung gründet. In ihrer edeln, entschuldigenden Darstellung erschien das Benehmen ihres Gatten fast ganz tadellos! Auch ließ sie nicht zu, daß ich mich herb oder verdammend darüber aussprach! Sie tadelte sich selbst im Laufe ihrer Erzählung; klagte sich des Mangels an Festigkeit an; sagte, es thue ihr weh, daß T— sich hinsichtlich ihrer Charakter-Eigenschaften getäuscht habe; daß, wenn er Unrecht begangen haben sollte, die schlechte Gesellschaft die Schuld trüge, welche ihn von dem Pfade der Pflicht zur Ausschweifung verlockt habe; allein er hätte sie nicht eigentlich vernachlässigt, oder absichtlich übel behandelt; sondern — —. Sie wußte zur Verminderung seiner Schuld nichts anzuführen, und ich bat sie nicht darum! Ich verließ sie, selbst in Thränen.

»O Frauen! Frauen! Frauen! Ohne Euch würden die meisten von uns Männern nicht viel besser als wilde Thiere sein,« und der elende und erbärmliche T— blieb Thier, selbst noch an eines Engels Seite!

Mai, 8. — Madame T— zu einem Schatten hingeschwunden: alle Schrecken der Schwindsucht! — Ihr Gatte, obgleich sein Herz scheinbar zerrissen ist, kann, so unglaublich es scheinen mag, kann sich des Besuchs der öffentlichen Häuser nicht enthalten! Er behauptet, so unendlich niedergedrückt zu sein, daß er das erregende Getränk nicht entbehren könne! Madame T— nahm mir heute Morgen das Versprechen ab, für das Verschließen ihres Sarges und dafür sorgen zu wollen, daß ein kleines, Haare von ihrem Kinde und Gatten enthaltendes

Schloß auf ihr Herz gelegt würde. Ich nickte bejahend, denn meine Zunge war keiner Worte fähig.

Mai, 10. — Ich wurde am heutigen Abend gerufen, bei dem Abschiede einer der herrlichsten Seelen von dieser Welt, die ihrer nicht werth war, zugegen zu sein! Man hatte nicht in der Besorgniß, daß ihr Ende so nahe sei, sondern wegen einiger schmerzlichen Zufälle, welche die Patientin seit meinem Besuche am Vormittag gehabt, zu mir geschickt. Ungefähr um neun Uhr langte ich an, und fand sie in einer sehr unerwarteten, bei ihrem Zustande ungewöhnlichen glücklichen Laune. Ihre Augen hatten Glanz, und sie war im Stande, mit einer Deutlichkeit und Schnelligkeit zu reden, welche ihr lange unmöglich gewesen war. Sie sagte mir, daß sie durch die Töne eines lieblichen Gesanges aufgeweckt sei, welche, wie ich kaum zu bemerken brauche, nur eingebildete gewesen waren. Sie befand sich in der heitersten Stimmung, allein augenscheinlich auch in einem Zustande gefährlicher Aufregung. Ihr versoffener Gatte saß am Kamin, sein wüstes Gesicht fast ganz mit den Händen bedeckend, und in dumpfem, auch durch mein Eintreten nicht unterbrochenem Hinbrüten. Madame T— dankte mir in den innigsten Ausdrücken für meine während ihrer Krankheit ihr bewiesene Sorgfalt, und sprach ihr Bedauern aus, daß ich ihr nicht gestatten wolle, mir ihren Dank durch ein kleines Legat zu beweisen.

»Georg — Georg!« rief sie plötzlich mit so erschreckend starker Stimme, mit einem solchen Ungestüm aus, daß er augenblicklich in Bestürzung an ihr Bett eilte.

»Georg, ich habe eine Botschaft vom Himmel für Dich! Höre — Gott wird Dich nie selig werden lassen, wenn Du Deinen Wandel nicht änderst!« Er schauderte vor ihrem brennenden, überwältigenden Blicke zusam-

men. »Komm hierher, Lieber — komm; Doktor — wird Dich einige Augenblicke hier neben mir sitzen lassen!« Ich machte ihm Platz. Sie ergriff seine Hände.

»Ach, Georg, wir müssen uns trennen!« sagte sie, ihre Augen schließend und stark aufathmend. T— schluchzte, sein Tuch vor das Gesicht haltend, wie ein Kind. »Vergiebst Du mir?« murmelte er, fast erstickt vor Bewegung.

»Ja, Gott weiß es, von Herzen! Ich verzeihe Dir das Wenige, was Du mir zu Leide gethan!«

»O Johanne — Johanne — Johanne!« stöhnte er, sich plötzlich über sie niederbeugend, und ihren Mund im herzzerschneidendsten Weh küssend. Dann fiel er auf seine Kniee nieder und weinte bitterlich.

»Steh auf, Georg, steh auf,« sagte seine Gattin mit schwacher Stimme. Er gehorchte, und sie nahm seine Hände wieder in die ihrigen.

»Bist Du da, Georg — bist Du da?« fragte sie mit immer schwächer werdendem Tone.

»Hier bin ich, Liebe! — o sieh mich an — sieh mich an!« seufzte er, ihr gerade in's Antlitz blickend. »Sage noch einmal, daß Du mir verzeihst! Laß mich noch einmal Deine theure, himmlische Stimme vernehmen, oder — oder —«

»Ich vergebe Dir! Küsse — küsse mich,« lispelte sie fast unhörbar, und ihr unwürdiger Gatte küßte den letzten Athemzug von dem Munde der liebenswürdigsten und mißhandeltsten aller Frauen, deren Herzen durch die Rohheit eines Mannes gebrochen sind!

Mai, 12. — Heute Abend war ich in dem Hause, wo die entseelte Hülle meiner Patientin liegt, um mein ihr gegebenes Versprechen zu erfüllen. Ich ging, als es geschehen war, in das Wohnzimmer, wo sich der verein-

samte Gatte mit seinem Schreiber befand, welcher von Anfang an die innigste Hochachtung für Madame T— bewiesen hatte. Nachdem ich ein paar Augenblicke dagesessen, sagte der junge Mensch sehr bewegt: »Ich habe etwas auf dem Herzen, Herr T–, und ich kann nicht ruhen, bis ich es Ihnen gesagt habe.«

»Was ist es?« fragte T— matt.

»Entsinnen Sie sich, wie oft Sie mich wegen meines Abschreibens belobt, und Ihre Verwunderung bezeigt haben, daß ich so viel ausrichtete?«

»Nun ja, zum —« erwiederte sein Principal unwillig; »was wollen Sie damit gerade in diesem Augenblick?«

»Um Ihnen zu sagen, Sir, daß ich Ihre Lobpreisungen nicht verdiene« —

»Gut — gut — nichts mehr davon,« unterbrach ihn T— ungeduldig.

»Aber ich muß und will Ihnen sagen, daß die arme Madame T— Alles allein gethan hat. Sie lernte das geschäftsmäßige Copiren, und saß ganze Nächte, sich damit abmühend, auf, damit Ihr Geschäft nicht zu Grunde ginge, bis sie fast erblindete, die arme unglückliche Frau! und niemals wollte sie gestatten, daß ich Ihnen davon sagte. Und ich werde mir erlauben, Ihnen zu erklären,« fuhr der junge Mensch aufstehend und in Thränen ausbrechend fort, »ich muß mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu erklären, daß Sie sie schändlich — viehisch behandelt, und ihr das Herz gebrochen haben — und Gott wird es Ihnen gedenken!« — Und er ging, und betrat das Haus, den Schauplatz des Märtyrerthums seiner geliebten Herrin, niemals wieder.

T— hörte dies Alles ohne ein Wort zu sagen an;

seine Augen schwollen auf, und er brach in ein lautes jammerndes Schluchzen aus, das noch lange nachher anhielt, als ich mich entfernt hatte. Unfähig, wie je ein Mensch, die schweren Vorwürfe eines schuldigen Gewissens zu ertragen, machte er an diesem Abend den Versuch zu einem Selbstmord!

Siebentes Kapitel.

Der Leichenraub.

Erschrick, mein geneigter Leser, wenn Du erfährst, daß ich zu meiner Zeit ein Auferstehungs-Mann*) gewesen bin. Laß dies Entsetzen erregende Wort, dieses demüthigende Bekenntniß nicht vampyrartige Bilder und Ideen-Verbindungen in Deiner Phantasie erzeugen, oder Dich veranlassen, mir und meinem Tagebuch Dein Wohlwollen zu entziehen. Es ist Deine eigene grundlose Furcht — es sind Deine abergläubischen Vorurtheile, wodurch ich zu so schrecklichen Verrichtungen, als die sind, welche hier erzählt werden sollen, getrieben bin, und welche zu eben denselben noch Viele meiner Standesgenossen treiben werden. Wir wollen uns mit ein Paar vernünftigen Worten über die Sache verständigen, und dann zu meiner Geschichte! Du erwartest, daß wir Dich von Deinen Krankheiten befreien, und doch verweigerst Du uns die unerläßlichen Mittel, das Wie zu erlernen! Du willst, daß wir Dir das Erz der Kenntniß und Erfahrung heraufbringen, und doch verbietest Du

---

*) Die Resurrection-men sind Leute, die ein eigenes Handwerk daraus machen, Leichen aus den Gräbern zu holen und sie hernach an die Aerzte und Professoren der Arzneikunde zu verkaufen, die sich derselben bei ihren Vorlesungen bedienen. Anm. d. Uebers.

uns, einen Schacht zu graben! Ist das billig, geneigter Leser? Ist es vernünftig? —

Was ich hier schildern will, war mein erster und letzter Leichen-Diebstahl. Es war ein wunderlicher und vielleicht ein spaßhafter Auftritt, welcher zu der Zeit stattfand, als ich nach meinem Abgange von Cambridge meinen Hospital-Cursus machte. Ein junges und nicht uninteressantes Frauenzimmer war als Patientin in das Spital, welches ich besuchte, aufgenommen. Ihr Uebel machte unsere ganze Kunst zu Schanden, so daß wir aus den Symptomen nicht einmal die Beschaffenheit desselben zu erforschen vermochten. Jetzt erschien es als eine Erweiterung des Herzens — dann als eine Verknöcherung — dann so, dann anders und wieder anders; und zuletzt wurde klar, daß wir ganz und gar nichts wußten, nicht einmal, ob die Krankheit in den Organen oder in den Verrichtungen derselben liege, primär oder sekundär, oder ob wirklich das Herz der leidende Theil sei. Unsere schwankende Behandlung schaffte ihr nicht den mindesten Nutzen, und nach einiger Zeit war sie dem Tode nahe. Sobald den Angehörigen die Lage der Patientin und ein Gemunkel zu Ohren kam, daß wir den Leichnam zu öffnen gedächten, verlangten sie die augenblickliche Entfernung derselben aus dem Hospital, damit sie »zu Hause stürbe.« Vergeblich stritten sich Sir W. und dessen Gehülfen mit den Leuten auf das heftigste herum, die Gefahr, welche einen solchen Schrit begleiten müsse, in den stärksten Ausdrücken vorstellend. Die beiden Brüder der Patientin erklärten geradezu ihre Besorgnisse wegen unserer Absichten und bestanden unbeugsam auf ihrem Recht, ihre Schwester zu entfernen. Ich bot meine ganze Redekunst auf, doch vergebens. Zuletzt sagte ich zu den jungen Männern: — »Ei, wenn Ihr weiter nichts fürch-

tet, als daß wir sie seciren, so können wir sie, wenn wir das wollen, so gut bekommen, wenn sie bei Euch, als wenn sie bei uns stirbt.«

»So — das wollen wir mal sehen, Sir,« erwiederte der Aeltere, mir ziemlich bezeichnend seine herkulischen Fäuste weisend. Das arme Mädchen wurde in ihres Vaters Haus gebracht, welcher in einem fünf Meilen von London enfernten Dorfe wohnte, und überlebte ihre Ankunft daselbst kaum zehn Minuten! Wir wußten uns bald Nachricht davon zu verschaffen, und da ich und die beiden Gehülfen Sir W—'s großes Interesse an dem ganzen Falle genommen hatten, und sehr neugierig waren, die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit kennen zu lernen, schlossen wir einen förmlichen Bund, und schwuren, die Leiche aus der Erde zu heben, möchte es gehen wie es wollte. Durch einen sicheren Kundschafter erhielten wir über die Begräbniß-Zeit und Stelle genaue Nachricht. Als wir Sir W— unser Vorhaben entdeckten, klopfte er mich freundlich auf die Schulter, und sagte: »Ah, mein wackerer Geselle! — wenn Ihr Muth genug habt — gefährliche Sachen,« u. s. w. u. s. w. War das nicht schlau gesprochen? Der Baronet sagte uns weiter, er sei selbst so neugierig, daß funfzig Pfund, wenn sie uns von Nutzen wären, zu unseren Diensten ständen. Es bedurfte indeß weder dieser Aufmunterung, noch eines Gedankens an das Aufsehen, welches der glückliche Ausgang unseres Unternehmens unter unseren Mit-Studenten machen mußte, um uns zu demselben anzuspornen.

Der denkwürdige Plan kam endlich in meiner Wohnung zu Stande. M— und E—, Sir W—'s Gehülfen, und ich selbst nebst einem erfahrenen Auferstehungs-Manne von Beruf, einem sogenannten »Währwolf,« sollten den dritten Tag nach dem Begräbnisse, ungefähr um

neun Uhr Abends, mit allem Erforderlichen wohl ausgerüstet, in einer Glaskutsche nach unserm Bestimmungsorte abgehen. An dem bestimmten Tage litt jedoch unser Bundesgenosse, der Währwolf, so ernstlich an den Folgen einer nächtlichen Unmäßigkeit, daß wir auf seinen unschätzbaren Beistand verzichten mußten. Dieser unerwartete verdrießliche Umstand hätte unser Vorhaben beinahe ganz vereitelt; denn die wenigen anderen Leichen-Ausscharrer, welche wir kannten, waren in Berufs-Geschäften abwesend! Indeß erinnerte ich mich glücklicher Weise eines armen irischen Lastträgers, der sich als Ausläufer im Hospital herumtrieb. Ich ließ ihn rufen, und wir preßten ihm durch Ueberredungen, Drohungen und das Versprechen einer halben Guinee, nebst so viel Branntwein, als er klüglicherweise trinken durfte, seine Einwillung ab. Da Master Tip einige Bekanntschaft mit dem kranken Auferstehungs-Manne hatte, so gelang es ihm, das wichtigste Handwerkszeug desselben geliehen zu bekommen; mit welchem er, so wie mit einem Sacke, der unsere Beute aufnehmen sollte, versehen, um neun Uhr in meiner Wohnung sich einstellte, während der Wagen vor der Thür stand. Der Kutscher hatte außer seinem Fuhrlohn ein artiges Trinkgeld erhalten, welches sein Stillschweigen erkaufen sollte. Nachdem wir Freund Tip einige Dosen irischer Herzstärkung gereicht, die ihn ganz löwenmuthig machten und die lächerlichsten Prahlereien aus ihm herauslockten, und nachdem wir unsere schlechtesten Kleidungsstücke angelegt hatten, stiegen wir ein, vier an der Zahl, und fuhren ab. Das Wetter war den ganzen Abend äußerst launenhaft. Mondschein, Regen, Donner und Blitz wechselten mit einander in plötzlicher Folge ab. Das Einzige, was wir ängstlich herbeiwünschten, war die Finsterniß, um

uns vor Beobachtung zu schützen. Ich muß, wenn ich untersuche, was mich zu dem Unternehmen antrieb, bekennen, daß Liebe für das Abenteuerliche eben so mächtig wirkte, als der Wunsch, der guten Sache der anatomischen Wissenschaft zu nützen. Ein mitternächtlicher Kreuzzug zu den Gräbern! Erstaunlich bemächtigte sich diese Vorstellung unserer Phantasie! Und dann Sir W—'s schlaues Hindeuten auf die »Gefährlichkeit« des Unternehmens — und unsern »Muth!«

Auf dem ganzen Wege nach dem Dorfe unterhielt uns der geschwätzige Tip durch sein unaufhörliches Geplauder. Als wir aber unserm Ziele uns näherten, und die Kirche mit ihrem grauen, vom Mondlicht matt beleuchteten Thurme zu Gesicht bekamen, der wie eine Schildwache bei den Gräbern dazustehen schien, deren eines wir so frech zu schänden im Begriff waren: da begann Tip's Muth ein wenig zu sinken. Er sprach wenig, und dies nur abgebrochen. Ehrlich gesagt, war Keinem von uns gar zu wohl zu Muthe. Wir fingen an, unser Unternehmen als unbesonnen zu betrachten, und an allerlei furchtbare Möglichkeiten zu denken, die wir in unsre Berechnung nicht aufgenommen. Wie, wenn z. B. die beiden rüstigen Kerle, die Brüder, das Grab ihrer Schwester bewachten? Sie sahen nicht so aus, als wenn sie viel Umstände mit uns machen würden. Dann die Schwierigkeit des Graböffnens! E— war der Einzige unter uns, der jemals der Ausgrabung einer Leiche beigewohnt hatte. Von uns Anderen war nur Pfuscher-Arbeit zu erwarten. Indeß waren wir zu weit gegangen, um an den Rückzug denken zu dürfen. Keiner von uns sprach seine Besorgnisse aus, doch sagte das in der Kutsche herrschende Schweigen genug. Wir hatten auf einen Fall dieser Art die Wagentasche mit einer Flasche

Branntwein versehen, und derselben bald alle Vier ziemlich tapfer zugesprochen. Endlich lenkte die Kutsche links in einen Seitenweg ein, welcher gerade auf die Kirchhofs-Mauer zuführte; und nachdem wir uns in demselben einige Schritte fortbewegt hatten, damit unser Fuhrwerk von der Hauptstraße aus nicht bemerkt würde, hielten wir, und der Kutscher öffnete den Schlag.

»Nun, Tip,« sagte ich, »heraus mit Dir!«

»Heraus, sagten Sie, Sir? Gewiß? das will ich, — Ja, das will ich sicherlich.« In seinen Bewegungen war jedoch wenig Lebhaftigkeit zu bemerken, als er endlich ausstieg; denn während ich sprach, erscholl vom Thurm der feierliche Schall der Uhr, welche die Stunde den Mitternacht verkündete. Sie schien uns zu warnen vor dem, was wir vorhatten.

»'S ist 'ne kalte Nacht, Ihre Gnaden,« sagte Tip mit bänglicher Stimme, als wir Einer nach dem Anderen ausstiegen und, den Weg mit den Blicken messend, dastanden, um zu erforschen, ob außer uns selbst sich etwas regte. »'S ist 'ne kalte Nacht — und — und — und« stotterte er.

»Was, Du alter feiger Schlingel,« brummte M—, »wird Dir schon bange? Was hast Du? Gleich nimm den Sack auf, und dann voran hier auf dem Wege!«

»Ja — aber Ihre Gnaden — bei der Mutter, die mich zur Welt gebracht hat, ich denk', 's ist 'n mörderisch grausam Ding, das arme Geschöpf aus 'm letzten Schlaf zu wecken!« Er sprach dieses so kläglich, daß ich ernstlich zu fürchten anfing, er möchte uns abtrünnig werden. Ich ließ ihn daher noch ein wenig Branntwein nehmen, um ihn in Gang zu bringen. Es half jedoch nicht. Sein Sträuben nahm mit jedem Augenblicke zu — und ent-

muthigte auch uns. Ich glaube wahrlich, das Rauschen eines Blattes würde uns sammt und sonders bestimmt haben, wieder in die Kutsche zu springen und unverrichteter Sache nach Hause zurückzukehren. Indeß wußten zu viele von unseren Mitstudenten von unserm Unternehmen, als daß wir an eine so lächerliche Beendigung desselben hätten denken dürfen. Als ob es verabredet wäre, standen wir etwa auf der Mitte des Weges still. M— pfiff unendlich muthig und deutlich; E— flüsterte mir zu, daß er »einen Kirchhof um Mitternacht immer für das Düsterste gehalten habe, was man sich denken könne;« und ich selbst sprach vom Geschäft — »wird bald gethan sein« — »wohl nicht tief« — u. s. w.

»Hol's der —! Was thun, wenn die Brüder nun da wären?« sagte M— plötzlich, recht entschieden Halt machend, und die Arme über die Brust zusammenschlagend.

»Mächtige Kerle, alle Beide!« murmelte E—. Wir schritten wieder vorwärts — als Tip, unsere Vorhut — ein Titel, welchen er erhielt, weil er uns drei Schritte voraus war — plötzlich stehen blieb, — den Sack auf die Erde setzte — eine horchende Stellung annahm, und ausrief: »Pst! — pst! — Bei meiner Seel' — was war das?« — Wir machten Alle schweigend Halt und sahen uns erblassend Einer den Anderen an — hörten aber nichts als den leisen Flug einer über unseren Köpfen hinschwebenden Fledermaus.

»Pst — hörte ich da nicht etwas hinter der Hecke sprechen?« flüsterte Tip.

»Albernheiten, Du Dummkopf!« rief ich, ärgerlich werdend, aus. Vorwärts M— und E—, es ist hohe Zeit, all' diesem feigen Unsinn ein Ende zu machen; und wenn wir wirklich noch etwas ausrichten wollen, so

müssen wir eilen. Es ist zwölf Uhr vorbei — der Tag bricht um vier Uhr an — und es will wieder regnen, wie Sie sehen. Einzelne große, auf den Blättern plätschernde Tropfen gaben meinen Worten Nachdruck, da sie einen herannahenden Guß ankündigten, und die Luft schwül genug war, um ein Ungewitter fürchten zu lassen. Wir knöpften deshalb unsere Ueberröcke bis unter das Kinn zu und eilten nach der Kirchhofs-Mauer, welche an dem Ende des Weges uns quer entgegenstand. Wir mußten über die Mauer steigen, um auf den Kirchhof zu gelangen. Sie war nicht sehr hoch. Hier verursachte uns Tip neue Plage. Ich gebot ihm, er solle seinen Sack niederlegen, auf die Mauer klettern, herumspähen, und das neugegrabene Grab zu entdecken suchen. Er gehorchte mit vielem Sträuben, und es gelang ihm, die Höhe der Mauer zu erklimmen. Kaum aber hatte er Zeit, den Blick hinüber in den Kirchhof zu werfen, als plötzlich ein Blitzstrahl über uns leuchtete, welchem in ein Paar Sekunden ein starker Donnerschlag folgte. Tip stürzte augenblicklich von der Mauer wieder herunter, wie ein vom Baume geschüttelter Maikäfer, und lag am Boden, indem er sich fortwährend kreuzigte und Pater Noster murmelte.

»Nun sehen Sie, meine Herrschaften,« sagte er, »denken Sie's arme Geschöpf auch christlich zu begraben, wenn Sie mit ihm fertig sind? Wollen Sie's auch wieder herbringen, so wie Sie's gefunden haben? Denn, wenn Sie das nicht wollten, soll mich der Teufel holen —«

»Höre einmal, Tip,« sagte ich ernsthaft, zog eine ungeladene Pistole aus der Tasche und hielt ihm dieselbe vor den Kopf, »wir haben Dich in Ermangelung eines Besseren zu diesem Geschäft gedungen, Du niederträch-

tiger Kerl! und wenn Du so unsinnig fortschwatzest, beim —, so jage ich Dir eine Kugel durch's Gehirn! Verstehst Du mich, Tip?«

»Ja, doch, Barmherzigkeit, morden Sie mich nicht! Der Böse plagte mich, daß ich mit Ihnen gegangen bin. Aber wenn ich's mal erlebe, daß ich sterbe, so werd' ich schon sehn, daß mein alter Leib außer'm Bereiche von allen Doktors in der Welt begraben wird. Der Teufel soll mich braten, wenn ich's nicht thu'! »Wir lachten laut über Tip's echt-irische Herzenserleichterung.

»Nun vorwärts, Kerl, hinüber mit Dir!« sagten wir, ihm hinaufhelfend. »Jetzt wirf den Sack hinein,« fuhren wir fort, indem wir ihm denselben hinaufreichten. Dann folgten wir nach und sprangen glücklich in den Kirchhof hinunter. Der Regen strömte herab, und um die Schrecken der Zeit und des Orts noch furchtbarer zu machen, blitzte es unaufhörlich, so daß ein Entsetzen erregender Glanz auf Augenblicke die weißen Leichensteine, die ehrwürdige, mit Epheu überzogene Kirche, und unsere eigenen Gestalten — eine schaudernde Gruppe, in ruchloser Absicht erschienen — hell beleuchtete. Sehr wohl entsinne ich mich der lebhaften Furcht, welche mich erfüllte — der »reuevollen Anwandlungen von Gewissensangst« — die durch die Umstände in mir hervorgerufen, und, wie ich nicht zweifelte, von meinen Gefährten getheilt wurden.

Da indeß keine Zeit zu verlieren war, ließ ich die Anderen ein Weilchen an der Mauer stehen bleiben, und ging, um das Grab zu suchen. Ich fand es leicht, da die eingezogenen Nachrichten sehr genau waren, und holte dann meine Gefährten herbei. Schirme hatten wir nicht, und unsere Kleidung war durchnäßt; doch leistete uns der Branntwein, welchen wir vor kurzer Zeit ge-

nommen, gute Dienste, indem er uns, und besonders Tip, bei guter Laune erhielt. Tip hatte in einem Nu den Sack offen, und schüttelte die Hacken, Spaten u. s. w. heraus. Er fing sogleich an, mit einem solchen Eifer zu graben, daß er fast mit dem ganzen Hügel fertig war, bevor wir nur Hand angelegt hatten. Der Regen ließ bald nach, und das Blitzen hörte eine ziemliche Zeit hindurch auf, obgleich in der Ferne zuweilen der Donner noch rollte und gleichsam seinen Unwillen über unsere unheiligen Verrichtungen ausdrückte — wenigstens machte es auf mich diesen Eindruck. Die schwärzeste Nacht umhüllte uns, so daß wir kaum Einer des Anderen Gestalt kannten. Wir gruben schweigend immer zu, bis wir etwa drei Fuß Tiefe gewonnen hatten, indem Zwei und Zwei mit einander abwechselten, da die Grube nicht Mehrere faßte. Tip ergriff jetzt einen langen eisernen Bohrer, um zu erforschen, wie tief der Sarg noch läge. Es fand sich zu unserm Verdrusse, daß wir noch drei Fuß tiefer graben müßten. »Bei St. Patrick's Seel', wir werden vor Tagesanbruch nicht fertig!« sagte Tip, indem er den Bohrer zur Seite legte und den Spaten wieder zur Hand nahm. Wir waren Alle entmuthigt. Ach, wie sehnlich wünschte ich mich nach Hause in mein bequemes Bett! Wie verwünschte ich den Don Quixote's-Einfall, der mich zu einem solchen Unternehmen verführt hatte! Ich hatte indeß keine Zeit zum Besinnen, da die Reihe zum Graben an mir war. Ich sprang daher in die Gruft und arbeitete so wacker als zuvor. Plötzlich vernahmen wir ein Geräusch ganz in unserer Nähe. Ich erschrack dermaßen, daß mir war, als würde ich in der Gruft, welche wir berauben wollten, todt niedersinken. Ich und mein Mitmann ließen unsere Spaten fallen, und wir Alle standen im höchsten Schrecken

banger Erwartung einige Sekunden regungslos. Wir konnten kaum ein Paar Schritte um uns hersehen, hörten aber nahende Tritte im Grase. Es zeigte sich, daß dieselben von einem — Esel herrührten, der über Nacht in den Kirchhof eingelassen war, seinem Futter nachgehend sich uns genähert hatte, und uns plötzlich mit einem furchtbaren J=ah anschrie. Sogar nachdem wir die spaßhafte Beschaffenheit der Unterbrechung entdeckt hatten, waren wir zum Lachen zu erschreckt! Das Thier befand sich wirklich dicht neben uns und hatte sich unter Tip's Elbogen her vernehmen lassen, welchem es sich von hinten genähert hatte, während er auf seinen Spaten gelehnt stand. Tip fuhr plötzlich, gegen den Kopf des Thieres stoßend, zusammen und fiel zu Boden. Der Esel, eben so bestürzt als Tip, lief davon, sprang wie unsinnig auf und zwischen den Leichensteinen umher, und schrie ohne Aufhören, als ob hundert Teufel in ihn hineingefahren wären! Ich hätte ihn tödten können, wenn er in meinem Bereich gewesen wäre, von solcher Wuth und Furcht war ich erfüllt, daß sein Geschrei zu unserer Entdeckung führen möchte. Tip stotterte eben so erschreckt als leise: — »Ah, das Beest! das Beest! der große schwarze Teufel von Beest! Das mörderisch brüllende Beest!« — und sofort. Wir kamen nach gerade von unserm Schrecken zurück, und Tip, angefeuert durch das Versprechen von zwei Flaschen Branntwein, sobald wir mit unserer Beute sicher zu Hause angelagt wären, erneuerte seine Anstrengungen, und grub mit einem solchen Eifer, daß wir die Erde bald bis auf den Deckel des Sarges abgeräumt hatten. Hierauf wurden Haken mit Stricken an den Seiten und Enden desselben befestigt, und wir waren daran, ihn herauszuheben, als der Ton von Fußtritten und einer Menschenstimme unsere

bestürzten Ohren traf. Wir hörten Beides ganz genau und bückten uns, athemlos die Bestätigung unserer Besorgnisse erwartend, dicht über dem Rande der Grube nieder. Da sich indeß nach ein Paar Minuten die Töne nicht wiederholt hatten, fingen wir an, freier zu athmen, und glaubten, daß unser Gehör uns getäuscht haben müsse. Wir legten wieder Hand an's Werk, es glückte uns, den Sarg in die Höhe zu bringen — wobei er beinahe mit uns Allen wieder in die Tiefe gestürzt wäre — und wir setzten ihn neben der Gruft nieder. Ehe wir uns an das Oeffnen desselben machten, schauten wir abermals um uns her und horchten, horchten und guckten. Da wir indeß nichts sahen noch hörten, legten wir Hand an, hatten den Deckel in einem Nu herunter, und ein flüchtiges Blinken des Mondes zeigte uns — in dämmrigem Weiß — die verhüllte Sargbewohnerin. Ich nahm ihr das Tuch vom Gesicht, und war bemüht, die Haube zu entfernen, während M— die Aermel losmachte, als E—, indem er eben die Füße herausheben wollte, dieselben plötzlich wieder fallen ließ, »O Gott! da sind sie!« keuchte, und seine Hand auf meinen Arm legte. Er zitterte wie Espenlaub. Ich blickte nach der Seite hin, nach welcher seine Augen gerichtet waren, und sah gewiß genug, die Gestalt eines Mannes — wenn nicht zweier — auf uns zu schleichen. »Ja, wir sind entdeckt, das ist klar,« flüsterte ich so ruhig als ich konnte. »Wir werden ermordet werden!« ächzte E—. »Geben Sie mir eine von Ihren Pistolen,« sagte M— entschlossen; »beim Himmel! ich will mein Leben wenigstens theuer verkaufen!« Was den armen Tip betrifft, der jede Sylbe dieser schreckenerregenden Unterredung vernahm, und auch die sich nähernden Gestalten sah, so blickte er mich schweigend, ein Bild des Entsetzens, an!

Ich hätte, selbst in diesem Augenblicke, über seine starren schwarzen Augen — seine kleine rothe Stülpnase — seine klappernden Zähne lachen können. »Still – still!« sagte ich, den Hahn meiner Pistole aufziehend, während M– dasselbe that. Ich wußte indeß allein, daß sie nicht scharf geladen waren. Um unsere Bestürzung noch zu vergrößern, entzog uns der boshafte Mond das wenige bis dahin gespendete Licht und verbarg sich hinter einer unermeßlichen »wie der Erebus schwarzen« Wolke, — nicht eher freilich, als bis wir noch zwei Gestalten zu gewahren glaubten, welche von der andern Seite her auf uns zuzukommen schienen. »Wir sind umringt, flüsterten gleichzeitig Zwei von uns. Wir erhoben uns sämmtlich, und standen nun da, ohne zu wissen, was wir thun sollten — nicht im Stande, uns Einer den Andern deutlich zu erkennen. Gleich darauf hörten wir Jemand mit gedämpfter Stimme sagen: »Wo mögen sie sein? Wahrhaftig ich sah sie! — O da, da sind sie! Holla, ho!«

Dies war genug — es wurde das Signal zu unserer Flucht. Im Augenblick, und ohne eine Sylbe laut werden zu lassen, flogen wir nach verschiedenen Richtungen, wie Schrot, wenn es die Mündung des Schießgewehrs verläßt, auseinander. Ich hörte den Knall eines Schusses, rannte fast sinnlos zwischen den Gräbern umher — stieß jetzt gegen einen ärgerlichen Leichenstein und strauchelte dann auf dem schlüpfrigen Grase — während mir Jemand dicht auf den Fersen keuchend und schnaubend nachfolgte, ich wußte nicht, ob Freund oder Feind. Endlich stolperte ich gegen einen großen Grabstein und verkroch mich, da er hohl lag, unter demselben, entschlossen, den Ausgang dort zu erwarten. Sobald ich mich versteckt hatte, hörte auch der Schall der Fußtritte mei-

nes Verfolgers augenblicklich auf. Ich vernahm einen Laut, wie wenn ein großer Stein in das Wasser geworfen wird, sodann ein Schlagen mit den Füßen, ein Herumgreifen mit den Händen, einen schwachen erstickten Schrei: »Uff — o — uff!« und Alles war still. Es mußte einer von meinen Gefährten sein, der verwundet war. Aber was konnte ich thun? Ich wußte nicht, wo er lag; die Nacht war pechfinster, und wenn ich aus meinem Versteck hervorkroch, so konnte ich selbst todt geschossen werden. Nie werde ich diese Stunde vergessen. Da lag ich, wie eine Kröte mich zusammendrückend, auf nassem Grase und Unkraut, und wagte kaum zu athmen. Ich hatte keine Ahnung davon, wie die Sache enden würde. Sollte ich bleiben wo ich war, bis der Tag anbrach? Was war aus meinen Gefährten geworden? — Während mir diese Fragen im Kopfe herumgingen, und ich mich wunderte, daß Alles so still war, hörte ich wieder, nur wenige Schritte von mir, sich etwas im Wasser bewegen, und dazu die Töne einer halb erstickten menschlichen Stimme — »Uff! uff! Ah, Mord! Mörder, Mörder! — « Wieder ein Plätschern und dann: »Ah, ich bin todt, ersäuft, erschlagen — «

Ei, dachte ich, obwohl noch nicht zu sprechen wagend, das ist Tip in Nöthen. Ja — es war der arme Tip, wie ich nachher fand, der mir auf den Fersen gefolgt und so schnell gelaufen war, als der Schrecken ihn treiben konnte, bis sein Lauf damit endete, daß er plötzlich häuptlings in ein kürzlich gemachtes Grab, in welchem über einen Fuß hoch Wasser stand, hineinstürzte. Der arme Kerl blieb in demselben einige Zeit lang, nachdem er sich vom ersten Schreck erholt hatte, ohne auch nur ein Wort vernehmen zu lassen — damit er nicht entdeckt würde — liegen, indem er die Zehen und El-

bogen in den lockern Boden stemmte, um sich über dem Wasser zu erhalten. In dieser anziehenden Stellung, wie er mir nachmals erzählte, befand er sich, als er die Laute ausstieß, welche zuerst meine Aufmerksamkeit erregten. Obgleich ich zu der Zeit seine Lage nicht kannte, so erstickte ich doch fast vor Lachen, als er in seinem Selbstgespräch ungefähr folgendermaßen fortfuhr: —

»Da, Tip, Du alter Satan! Geschieht Dir nicht Recht, Du Narr? Du niederträchtiger alter Sarg-Dieb! Wirst Du nicht einst dafür brennen müssen, Du Sünder? U — u — u! Wenn Du selbst mal todt bist, sollst Du wie das arme Geschöpf traktirt werden — und sollst's selber mit ansehn! Brrrrr! Das ist g'wiß, daß ich hier werde ersäuft und dann todtgeschossen werde!« — Das Wasser plätscherte, als wenn er seine Füße wieder zurecht setzte. — »Ah, ich werde den Tod haben von der Kälte! Hu! und ich werd', beim —! nie einen Tropfen von den zwei Flaschen Branntwein zu sehn bekommen! Ach, wie unbehaglich ist dies! Kreuzdonnerwetter. Und wenn ich jemals wieder hier 'raus komme — werd' ich nicht schon todt sein?«

Ich rief ihn leise bei Namen. Todes-Schweigen herrschte. »Tip, Tip, wo bist Du? Wie steht's mit Dir, he?« Keine Antwort; aber er murmelte in sich hinein: — »Wo ich bin? Meiner Seel'! todt und todtgeschlagen, und ersäuft und ermordet bin ich, das ist das Ende vom Ende!«

Ich rief ein wenig lauter seinen Namen.

»Tip, wahrhaftig! Ihr mögt rufen — Unglück über Euch, wer Ihr auch seid — aber der Teufel soll das Wort holen, das ich mit Euch sprechen thu!«

»Tip, Du Pinsel! Ich bin es, Dein Freund und Gönner —!«

Im Augenblick ertönte ein Abarbeiten und Plätschern, als wenn er in der Ueberraschung aus seiner Stellung geglitten wäre, und er rief aus: »U — u — u! Und sind Sie's wirklich, süßer Herr —? Wie steht es mit Ihnen? Sind Sie todt geschlagen? Wo sind denn die Anderen Alle? Haben sie Euch erschlagen, all Eurer Mütter Kinder?« fragte er hastig in Einem Athem.

»Was fängst Du denn an, Tip? Wo bist Du?«

»O, ich bade mich, und in der wunderlichsten Wanne, die Ihre Gnaden jemals gesehen haben!« — Das Geräusch eines Handgemengs nicht sehr weit von uns, brachte uns plötzlich zum Stillschweigen. Gleich darauf unterschied ich E—'s Stimme. Er rief, unsere Namen nennend, nach Hülfe. Das Geräusch nahm zu, und schien jetzt näher als zuvor. Ich kroch aus meinem Schlupfwinkel heraus, war Tip bei seiner Grabesauferstehung behülflich, und eilte mit ihm nach der Stelle, woher der Schall kam. Bei dem schwachen Mondschein konnte ich eben die dunkeln Gestalten von zwei miteinander Ringenden sehen. Ehe ich an sie heran kommen konnte, fielen sie mit den Armen sich wechselseitig umschlossen haltend zu Boden, wälzten sich auf demselben herum, und faßten sich schnaubend und keuchend, als wenn sie auf Tod und Leben kämpften, bei den Kragen. Plötzlich trat der Mond glänzend hervor, und was meinst Du, Leser, wer E—'s Gegner war? Ach, der, dessen Erscheinung uns Alle erschreckt und in die Flucht gejagt hatte — unser Kutscher! Der Wackere war über unser langes Ausbleiben unruhig geworden, und hatte unseren Anweisungen zuwi-

der, seinen Wagen verlassen, um uns aufzusuchen. Er war es, den wir auf uns zuschleichen gesehen hatten, sein Gehen, seine Stimme hatte uns in Schrecken gesetzt, denn er war nicht im Stande gewesen, genau zu unterscheiden, ob wir seine Herrschaften wären oder nicht. Er war im Begriff gewesen, mich leise bei Namen zu rufen, wodurch Alles wäre aufgeklärt worden, als wir davon rannten. Er selbst, nicht wissend, daß er die Ursache davon sei, hatte sich auf die Beine gemacht, und war gelaufen, als wenn es seinem Leben gälte! Er glaubte, daß wir in eine Art von Hinterhalt gefallen wären, und versteckte sich hinter einem Leichensteine, der sich dem zunächst befand, hinter welchem E— Schutz gesucht hatte. Da sie merkten, daß Alles ruhig war, tappten Beide wie auf Verabredung aus ihren Versteckplätzen hervor, stießen unerwartet auf einander, waren zum Reden zu sehr in Schrecken — und daher das Handgemenge!

Nachdem sich Alles so befriedigend aufgeklärt hatte, eilten wir wieder zu unserer Grube, und fanden den Sarg mit dem Leichnam wie wir ihn verlassen. Nach wenigen Augenblicken hatten wir den letzten herausgenommen, entkleidet und in den mitgebrachten Sack gesteckt. Wir legten dann sorgfältig Alles, was zur Todtenbekleidung gehörte wieder in den Sarg, verschlossen denselben — schreckliche, ruchlose Täuschung! — und senkten ihn in die Gruft hinab. Tip warf eine Handvoll Erde auf den Deckel, und rief andächtig aus: »Der Herr vergeb' uns, was wir an Dir gethan haben!« Der Kutscher und ich schleppten die Leiche fort und ließen M—, E— und Tip zurück, das Grab wieder zuzuwerfen.

Unsere Verlegenheit war jedoch noch nicht zu Ende. Wahrlich, es schien, als wenn die Vorsehung uns jedes denkbare Hinderniß in den Weg legen wollte. Nichts ging wie es sollte! Als wir die Stelle erreichten, wo wir die Kutsche zurückgelassen hatten, sahen wir, daß dieselbe umgestürzt im Graben lag; denn die Pferde, hungrig und sich selbst überlassen, hatten grasen wollen, und dabei das Fuhrwerk hinuntergeworfen. Eins derselben lag auf der Erde und trat heftig um sich, als wir ankamen. Nur mit großer Schwierigkeit richteten wir die Kutsche wieder auf, zumal da die Pferde unruhig waren. Wir legten dann unsern gottlosen Raub hinein, wendeten den Wagen um, nach der Hauptstraße zu, ich schärfte dem Kutscher ein, den Bock nicht zu verlassen und eilte zu meinen Gefährten zurück. Sie waren mit ihrer Arbeit beinahe fertig, und sagten mir, daß »Einscharren erstaunlich leichter als Ausscharren sei!« Wir gaben uns viel Mühe, Alles wieder so gut und gerade so herzustellen, wie wir es gefunden hatten, damit unser Besuch nicht entdeckt würde. Dann eilten wir so schnell als möglich nach unserer Kutsche, da wir schon Spuren des Zwielichts bemerkten, und dankten Gott, daß unser Unternehmen nach so vielen Unterbrechungen gelungen war.

Es war heller Tag, ehe wir die Stadt erreichten. Wir hatten das Ansehen einer gar jämmerlichen Reise-Gesellschaft, ermüdet und beschmutzt wie wir waren — Tip vor Allen, der nichtsdestoweniger in seiner Ecke so ruhig schnarchte, als wenn er in seinem warmen Bette gelegen hätte. Ich stimmte von Herzen mit ein, als er beim Aussteigen versicherte: »daß nur der Teu-

fel selbst ihn noch einmal zum Leichenstehlen verleiten sollte« *).

---

*) Bei der Zergliederung wurde Sir —'s Meinung vollkommen bestätigt. Es fand sich ein Fehler am Herzen, der Laien indeß nicht beschrieben werden kann. Ich habe nie gehört, daß die Angehörigen des Mädchens unsern Raub entdeckt hätten. Sie sind in dem Glauben, daß die sterbliche Hülle desselben auf dem Kirchhofe zu — in Staub zerfällt, während in der That ihr Skelet des Wundarztes —'s Kabinet verziert, und ihr Herz seine Präparaten-Sammlung bereichert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warren, Samuel,

Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes In acht Theilen

Bd.: 2

1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 27(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419985-4